Res.
Austr.
2775

Prag

und

seine nächsten Umgebungen

in malerischen

Original-Ansichten

nach der Natur aufgenommen

von

Ludwig Lange,
Architekt,

und in Stahl gestochen von

Johann Poppel.

Begleitet von einem historisch-topographischen Text.

Darmstadt, 1845.
Verlag von Gustav Georg Lange.

Austr. 2775

Lange

Gez. u. Ludwig Lange — Stahlst. v. Joh. Poppel

PRAG VON DER NORDSEITE

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Prag

und

seine nächsten Umgebungen

in malerischen

Original-Ansichten

nach der Natur aufgenommen

von

Ludwig Lange,

in Stahl gestochen von

Johann Poppel.

Begleitet von einem historisch-topographischen Text.

Darmstadt. 1845.

Verlag von Gustav Georg Lange.

Prag

und

seine nächsten Umgebungen

in malerischen

Original-Ansichten

nach der Natur aufgenommen

von

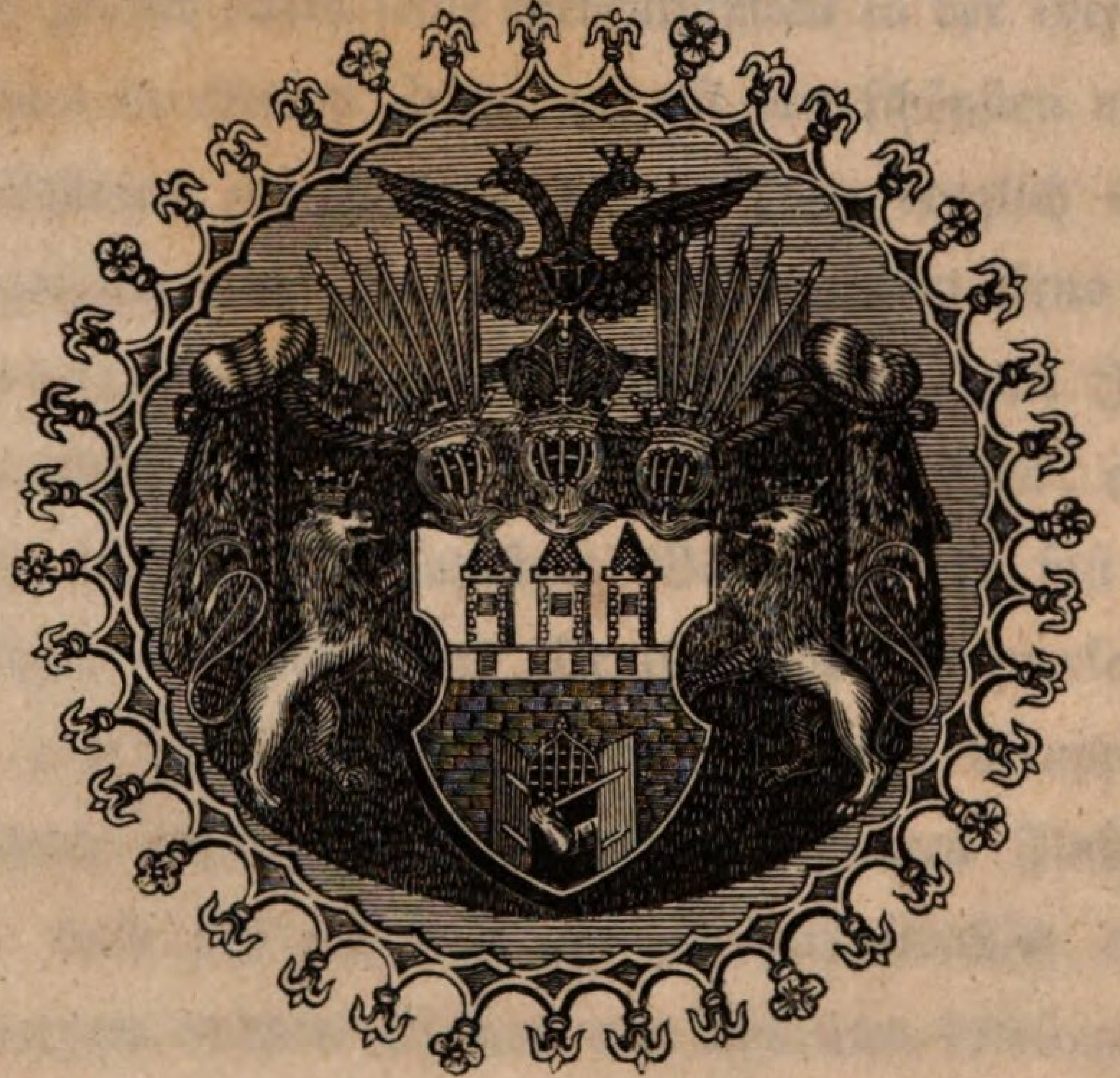
Ludwig Lange,

Architekt.

und in Stahl gestochen von

Johann Poppel.

Begleitet von einem historisch-topographischen Text.



Darmstadt, 1845.

Verlag von Gustav Georg Lange.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Prag.

Prag, die Hauptstadt von Böhmen, liegt fast im Herzen dieses Königreiches, zu beiden Seiten der Moldau. Groß im Raume, noch größer durch seine Bedeutsamkeit in der Geschichte, wurde es schon in älteren Zeiten gar oft den schönsten und berühmtesten Städten zur Seite gestellt. Man verglich es mit der siebenhügeligen Roma, mit dem herrlichen vom Arno durchflossenen Florenz, mit Lyon, mit Constantinopel, mit Jerusalem, mit Moskau. Mögen die Vergleiche auch hinken, einen Vorzug muß man der Hauptstadt Böhmens vor fast allen großen Städten — wenigstens Deutschlands — zuerkennen: den Vorzug der herrlichen Lage, der imposanten Gruppirung. Halb im Thale an einem breiten, spiegelglatten Flusse sich ausbreitend, halb sich auf Anhöhen amphitheatralisch emporhebend, mit einem reichen Diadem von Thürmen bekränzt, von zwei altberühmten Burgen bewacht, bringt Prag auf jeden Fremden gleich beim ersten Anblick einen ergreifenden Eindruck hervor. Dazu hat Prag, eben seiner vielen Anhöhen wegen,

den großen Vortheil herrlicher An- und Uebersichtspunkte; wir erinnern hier nur beispielsweise an die Höhe des Laurenzberges, des Ziżkaberges, an die Maria-Einsiedel-Terrasse vor der Hofburg und den Wyschehrad.

Man hat zwar oft, um die Parallele Prags mit der Weltstadt Rom möglichst weit zu führen, der Berge, auf welchen Böhmens Hauptstadt sich erhebt, sieben aufgezählt; indeß lassen sich diese bequem auf folgende vier reduciren: den Petrzin oder Laurenzberg im Südwesten, den Schloßberg im Nordwesten (beide jedoch nur Ausläufer des historisch berühmten Weißen Berges), den felsigen Wyschehrad im Süden und den Windberg im Südwesten der Stadt. In der nächsten Nähe der Stadt ist nebst dem schon genannten Weißen Berge der Ziżkaberg im Osten derselben, der schon durch seinen Namen an einen der größten Helden Böhmens erinnert, der vorzüglichste. Doch ist keine dieser Höhen von Bedeutung (der höchste Punkt Prags liegt nur 156½ Pariser Toisen über der Meeresfläche); sie interessiren mehr dadurch, daß sie das pittoreske Aussehen der Stadt erhöhen.

Den malerischsten Anblick gewähren unstreitig der Hradschin und die Kleinseite, beide am linken Moldau-Ufer. In einem Halbkreise umwindet sie der Höhenzug: er bildet einen Bogen, als dessen Sehne die Moldau betrachtet werden kann. Der eine Theil dieses Bogens, der Laurenzberg, ist an seinem Gipfel mit einer zackigen Mauer wie mit einer Bürgerkrone geziert, vor dieser zeigt sich ein freundliches Kirchlein, und

Gärten, Villen, Weingärten schmiegen sich an die ziemlich abschüssig sich senkenden Abhänge. Ernster, imposanter ist die andere Hälfte des Bogens: auf ihr thront in majestätischer Größe und Ruhe der Hradschin mit seiner Kaiserburg und seinen Palästen der ältesten Geschlechter des Landes. Und zwischen dem Hradschin und dem Laurenzberge eingeschlossen erhebt sich terrassenförmig die Kleinseite aus dem Thalkessel, der beide Berge trennt, bis hinauf gegen das Stift Strahow, das mit seiner langen, weißen Fronte freundlich von der Höhe in die Stadt hinabblickt. — Nicht so malerisch ist die Lage der Altstadt, welche, und mit ihr ein großer Theil der Neustadt, von einer Krümmung der Moldau umschlungen, fast ganz eben liegt. Gegen Süden erst und theilweise auch gegen Südwesten steigt die Neustadt allmälig und immer sichtlicher an, und die Gruppirung wird immer pittoresker. Auf dem Kamme des Berges prunken stattliche weitläufige Gebäude. Der Berg senkt sich, weit höher als er anstieg, auf einer Seite gegen die Moldau, auf der andern in das Thal des Botitzbaches hinab, das von entgegengesetzter Seite der schroffe Wyschehrad begrenzt.

Die Felsart, auf welcher Prag steht, ist mit Ausnahme des Laurenzberges (Quadersandstein und Plänerkalk) fast durchgängig Grauwackenschiefer, der an vielen Stellen innerhalb der Stadt, z. B. Wyschehrad, an der Skalka und vorzüglich schön im Bruskahohlweg, nackt hervorbricht.

Die Moldau, welche bei den Felsen des Wyschehrad zuerst die Stadt berührt, und sie in einer Strecke von 2218

niederösterreichischen Klaftern durchfließt, hat 2 Stunden, bevor sie in Prag eintritt, die Beraun (bei Königsaal) und 4 Stunden oberhalb Prag (gegenüber von Dawle) die Sazawa aufgenommen. In der Stadt selbst nimmt sie zwischen dem Wyschehrad und der Neustadt den Botitzbach und unterhalb des Hradschins den kleinen Bruskabach auf. Die Breite des Flusses ist sehr verschieden, so mißt selbe z. B. beim Wyschehrader Felsen 474 Fuß, weiter unten, wo sich die Moldau in mehrere Arme zertheilt und seichter wird, 1398 Fuß, an der Brücke 1044 Fuß. Das Gefälle der Moldau auf ihrem Laufe durch Prag beträgt 17′ 5″, also 1′ auf ungefähr 10½ Klafter. Ihrer äußerst ungleichen und oft sehr geringen Tiefe wegen ist sie der Schifffahrt nicht günstig. Auch beschränkt sich diese oberhalb Prag auf den Transport von Salz, Getreide, Holz, Bausteinen, Töpfergeschirr u. dgl. in großen, flachen Plätten. Erst unterhalb Prag legen kleine Elbeschiffe an, und in neuester Zeit hat man auch den Versuch gemacht, diesen Theil der Moldau mit einem flachen Dampfboote zu befahren, deren — da der Versuch gelang — im nächsten Jahre mehrere für die Fahrt zwischen Prag und Melnik (wo die Moldau in die Elbe mündet) gebaut werden dürften. — Die Ufer der Moldau in Prag selbst sind mit einziger Ausnahme des Wyschehrad (wenn man diesen zu Prag rechnen darf) flach, und deßhalb größtentheils durch Quais, worunter der im Bau begriffene Franzensquai der bedeutendste, gegen das Austreten des Flusses geschützt.

Die Moldau bildet innerhalb der Stadt 6 Inseln: auf der größten derselben, der Insel Kampa, ist ein Theil der

Kleinseite erbaut, von der sie nur ein schmaler Flußarm trennt. Der größte Theil der Sophieninsel (ehemals Färberinsel) — welche erst zwischen den Jahren 1607—1635 entstanden zu sein scheint, da man sie auf einem frühern, sehr genauen Prospekte noch nicht, und auf einem spätern noch ganz baumlos sieht — ist als Belustigungsort dem Publikum gewidmet und sehr besucht. Ihre Ufer bieten manchen entzückenden Aussichtspunkt. Die eleganten, geschmackvollen Anlagen und Bauten, welche jetzt ihre Fläche einnehmen, wurden zwischen den Jahren 1835 — 1837 durch den Besitzer dieser Insel, Herrn W. Nowotny, ins Dasein gerufen. Unter den Gebäuden zeichnet sich in der Mitte der Insel vorzüglich die Restauration durch ihr schönes Portale und einen großen Saal aus, in welchem im Carneval die eleganteſten, besuchtesten Gesellschaftsbälle abgehalten werden. Schattige Linden und Kastanien schmücken den obern Theil der Insel bis zu einer bedeckten Wandelbahn, welche die Restauration und die Bäder von den Fabriksgebäuden scheidet. — Etwa 200 Schritte westlich liegt die Schieß- oder Schützeninsel, ehemals der kleine Wasserhof oder auch Klein-Venedig genannt. In früherer Zeit viel besucht wegen ihrer schattenreichen, breitästigen Linden- und Kastanienalleen, wird sie an Besuchern nunmehr dadurch noch gewinnen, daß die neue Kettenbrücke über dieselbe führt. Auch diese Insel ist dem öffentlichen Vergnügen gewidmet, nur der südliche Theil derselben dient der Prager Schützengesellschaft als Schießstätte. — Die übrigen innerhalb der Stadt liegenden Inseln (die Hickischische und zwei Mühlinseln) sind nicht von Bedeutung.

Nachdem wir so eine übersichtliche Skizze der Lage Prags gegeben, wollen wir über dessen Umfang, Flächenraum, Umgebungen u. dgl. einige Daten anführen, und hierauf mit einer Beschreibung der Prager Brücke beginnend zur Schilderung der einzelnen Stadttheile und ausgezeichnetsten Bauwerke übergehen.

Bei einem Flächenraum von etwas über ⅛ □Meile hat Prag einen Umfang von 3¼ Wegstunden. Auf diesem Raume, von welchem aber die Befestigungswerke und der Flußspiegel fast ein Drittheil wegnehmen, liegen 55 größere und kleinere Plätze, 249 Gassen und 3285 Gebäude, unter welchen man 55 (nicht aufgehobene) katholische Kirchen und Kapellen, 15 Klöster, 2 protestantische Bethäuser, 10 Synagogen und 12 Kasernen zählt. Thürme schmücken Prag 82. Die Zahl der Bewohner beträgt ohne jene der Vorstädte und die etwa 7000 bis 8000 Mann starke Garnison 112065 Individuen. Die Stadt ist ringsum mit starken Mauern, Wällen, Bastionen und mit Graben umgeben, die nur durch die Moldau unterbrochen werden. Ein kleiner Theil dieser Schanzwerke rührt noch aus den Zeiten Karls IV.; meistens wurden die Festungswerke erst nach dem dreißigjährigen Kriege, in welchem man sich von der Schwäche der früheren Befestigungen überzeugt hatte, aufgeführt. Da jedoch Prag aufgehört hat, eine Festung im strengen Sinne dieses Wortes zu sein, so wurde ein großer Theil der Wälle, z. B. auf der Ostseite der Neustadt vom Porzitscher bis zum Blinden Thore, dann beim Sandthore, mit Anlagen bepflanzt, welche seither als Promenaden um so größere Beliebtheit gewannen, als sie neben dem

Vortheile der Nähe und reiner Luft auch reizende Aussichtspunkte über die romantische Häusermasse Prags und in die anmuthige Umgebung gewähren. — Stadtthore besitzt Prag acht, und zwar führen vier: das Porzitscher-, das Neu-, das Roß- und das Kornthor, alle von der Neustadt aus, nach Osten, zwei: das Wyschehrader (vom Wyschehrad) und das Augezder (von der Kleinseite) nach Süden, das Strahöwer Thor nach Westen und das Sand- oder Bruskathor (beide letztere vom Hradschin aus) nach Norden. Das oben erwähnte sogenannte Blindethor (auf der Neustadt, nicht fern vom Kornthore) ist, seit es unter der Regierung Kaisers Leopold I. gesperrt wurde, blos dem Namen nach ein Thor.

Die Stadttheile oder sogenannten Hauptviertel Prags haben wir bereits angeführt. Unter diesen ist der Hradschin der prächtigste, aber menschenleerste; die Kleinseite ausgezeichnet als Sitz der meisten Landesstellen und am reichsten an Palästen; die Altstadt — als Centralpunkt des Handels und der vorzüglichsten Bildungsanstalten — der lebhafteste; die Neustadt der jüngste, eleganteste, größte, aber zugleich unausgebauteste. Die Judenstadt, welche zwar zur Altstadt gezählt wird, aber ihrer besondern Numerirung und ihrer Eigenthümlichkeiten wegen als eigener Stadttheil betrachtet werden kann, ist der relativ bevölkertste. — Von den zwei Vorstädten Prags liegt das Karolinenthal (mit 161 Häusern und 6214 Einwohnern) am nordöstlichen; der Smichow (mit 196 Häusern und 4039 Einwohnern) am südwestlichen Ende der

Stadt. Der Wyschehrad (mit 75 Häusern und etwa 1700 Einwohnern) liegt innerhalb der Prager Stadtmauern am südlichen Ende der Neustadt.

Als Hauptstadt des Königreichs ist Prag der Sitz des Oberstburggrafen von Böhmen, des k. k. Landesguberniums, des k. k. Generalkommandos, des k. k. Appellationsgerichts, des k. k. Landrechts, der k. k. Kameralgefällenverwaltung und mehrerer anderer Stellen. Auch ist Prag die Residenz eines Erzbischofs und der Sitz der ältesten Universität in Deutschland.

Eine der großartigsten Zierden des an kolossalen Bauwerken so überreichen Prags ist die steinerne Moldaubrücke. Auf sechzehn weiten Bogen spannt sie sich in einer Länge von 262 Klaftern kühn über den Strom, imponirend durch ihre ehrwürdige Alterthümlichkeit und durch ihren massiven festen Bau. Sie ist — so wie die Thürme, welche ihre beiden Endpunkte schirmen — ganz aus Quadern erbaut, und diese, wie der Mörtel, den man bei diesem Bau verwendet, widerstanden bereits zweimal (1648 bei der Invasion der Schweden, 1744 bei der Belagerung durch die Preußen) allen Anstrengungen, welche, das Erstemal durch die Bürger, das Zweitemal durch die Besatzung Prags gemacht wurden, einen Theil der Brücke zu sprengen. Keine der Brücken, welche vor dieser die beiden Moldauufer mit Prag verbanden, hatte sich so fest wie diese erwiesen. Eine der Sage nach von Herzog Mnata erbaute war nur von Holz und konnte dem damals sehr reißenden Strome nicht lang widerstehen. König Wladislaw I. ließ daher in den Jahren 1171 — 1174 durch einen italienischen

Architekten eine festere Brücke erbauen, die auch dritthalb Jahrhunderte allen Anstrengungen trotzte, bis im Jahre 1342 ein Eisstoß etwa zwei Drittheile derselben niederriß. Noch jetzt sieht man bei sehr niederem Wasserstande Ueberreste der Pfeiler dieser alten Brücke, und ein Gewölbe, welches, über einen schmalen Moldauarm sich spannend, einen Theil des Kreuzherrnstiftes trägt, soll einer der Bogen dieser alten Brücke sein. Zu der gegenwärtigen Brücke legte Karl IV. am 9. Juni 1357 den Grundstein. Peter Arleri von Gemünd, ein Architect, dessen Namen wir noch öfter erwähnen werden, leitete zuerst diesen Bau, der von der Altstadt aus etwa bis in die Gegend des Crucifixes gediehen war, als der Ausbruch des Hussitenkrieges den Weiterbau hinderte. Erst unter Wladislaw II., im Jahre 1503 kam der Bau der Brücke zur Vollendung. Die größte Beschädigung, die sie seither erlitt, war die vom Jahre 1784, durch einen Eisstoß, dem an Furchtbarkeit kein späterer gleich kam. Er erschütterte die Brücke und ihre Pfeiler in solchem Grade, daß ein Aufwand von mehr als 150000 Gulden nöthig wurde, um ihre frühere Festigkeit wieder herzustellen.

Zu beiden Seiten der Brücke läuft ein massives Geländer aus Quadersteinen, neben welchem sich 26 steinerne und 2 eherne Standbilder erheben. Sie stammen meist aus dem ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts, und sind von den Künstlern Prokoff, Mendel, Braun, Jäkel, Kohl, Meyer und Neureuten gearbeitet. Den meisten Kunstwerth spricht man den Statuen der heil. Ignaz von Lojola und Franz Borgias von Prokoff,

der Statue der heil. Ludgarde von Braun (nach Ideen Peter Brandels) und dem Philippus Benitius (aus weißem Marmor von dem salzburger Hofbildhauer Mendel) zu. Alle Bildsäulen tragen an der Basis Wappen und Namen ihrer Stifter. Einer frühern Zeit als diese Bildsäulen verdankt das bronzene Standbild des böhmischen Landespatrons St. Johann von Nepomuk seinen Ursprung. Es wurde bereits im Jahre 1683, also 46 Jahre vor der Canonisation dieses Heiligen, aufgestellt und ist ein Werk des Nürnberger Glockengießers Herold, der es nach einem Modelle von Rauchmüller und Prokoff goß. Die Basis ist mit Scenen aus dem Leben des Heiligen en bas relief geschmückt. Zu dem Feste dieses Heiligen (16. Mai), welches acht Tage lang gefeiert wird, strömen alljährlich viele Tausende von Wallfahrtern aus allen Gegenden nicht nur Böhmens und Mährens, sondern auch tief aus Ungarn und Polen. — Auch das große metallene Crucifix, im Jahre 1707 neu aufgestellt, ist eine kunstreiche Arbeit. Nicht unerwähnt darf, wo von den architectonischen Merkwürdigkeiten der Prager Brücke gesprochen wird, die für Künstler und Alterthumsforscher gleich interessante Prunzliksäule bleiben, welche von einem der auf der Insel Kampa ruhenden Brückenpfeiler aufragt. Ihre Spitze trägt einen Ritter, dessen Oberkörper, von den Hüften aufwärts, im Jahre 1648, durch eine schwedische Kugel abgeschossen wurde. Zu seinen Füßen ruht das Wappen der Stadt und ein Löwe, der seine Beute verzehrt.

Ehrwürdig und alterthümlich, wie die Brücke selbst, sind die aus mächtigen Quadern erbauten Thürme, welche an

[illegible] der [illegible] Leibgarde von Braun (nach [illegible]) [illegible] dem Philippus Benitius [illegible] weißem Marmor [illegible] salzburger Hofbildhauer [illegible] Bildsäulen [illegible] an der Basis Wappen und [illegible] diese Bildsäulen [illegible] Es wurde [illegible] es nach [illegible] Die Basis [illegible] relief ge- [illegible]

[illegible] durch eine schwe- [illegible] schossen wurde. [illegible] Füßen ruht das [illegible] Stadt und ein Löwe, der seine Beute verzehrt.

[illegible] würdig [illegible] eigenthümlich, wie die Brücke selbst. [illegible] Quadern erbauten Thürme, [illegible]

Gez. v. L. Lange

Stahlst. v. Joh. Poppel

DER ALTSTÄDTER THOR THURM IN PRAG

Druck u. Verlag v. C. G. Lange in Darmstadt

beiden Endpunkten dem grandiosen Baue als Widerlage und Stützpunkte dienen. Von beiden ist der Altstädter zwar der jüngere, aber stattlichere und in Prags Geschichte bedeutungsvollere. Durch sein Fallgitter vertheidigten im Jahre 1648 die Prager Studenten, Bürger und Juden die Altstadt gegen die Schweden. Die Festigkeit dieses Thurmes nicht minder als die Tapferkeit seiner Vertheidiger retteten damals Prag, ja ganz Böhmen. Eine lateinische Inschrift an der Westseite des Thurmes erinnert noch an dieß welthistorische Ereigniß. Der ganze Thurm war vor dieser Belagerung mit zahlreichen Verzierungen altdeutscher Baukunst geschmückt, jetzt sind ihm von jenem Schmucke fast nur noch an der Ost- (d. i. der Altstadt zugekehrten) Seite einige steinerne Bildsäulen, die Wappen sämmtlicher ehedem zu Böhmen gehörigen Länder u. dgl. geblieben. Aelter als der altstädter sind die zwei kleinseitner, durch einen doppelten mit Zinnen bewehrten Schwibbogen verbundenen Brückenthürme; sie mögen bereits von der Wladislawischen Brücke herrühren und in späteren Zeiten (unter Georg von Podiebrad) einen Umbau erlitten haben. Einer Schilderung bedarf die Bauart der Brückenthürme nicht; die beiliegenden Ansichten *) verdeutlichen sie besser, als die detaillirteste Beschreibung es könnte.

Unzähligemal wurde die Prager Brücke mit andern, vorzüglich mit der Dresdner Brücke, in Parallele gestellt, und

---

*) Irrthümlich führt die den altstädter Brückenthurm darstellende, die Unterschrift: „der altstädter Thorthurm.“

wenn man dabei auch die Eleganz der Dresdner Brücke nicht in Abrede stellen kann, so gebührt dagegen der Prager der weit wichtigere Vorzug der Festigkeit und großartigern Wirkung. Wenige Brücken können sich aber der Prager gleichstellen in Betreff der Aussicht, welche man von dieser aus genießt. Einen imposanten, überraschenden Eindruck muß auf den Fremden ein Gang über diese Brücke hervorbringen, sowohl wegen des grandiosen Romantismus, der in dem Ensemble der Gebäudemasse Prags ausgeprägt ist, als wegen der pittoresken Anmuth der Landschaft, die sich, vorzüglich stromaufwärts, den Blicken öffnet. Der breite Strom mit seinen laubreichen Inseln und seinem regen Leben, die bald bewaldeten, bald villen- und gartenreichen Hügel, die nackten Felsen, die hier und da aus dem Strome aufragen, reihen sich zu einem reizvollen Bilde, das sich im Süden mit den bläulichen Bergen an der Vereinigung des Beraun- und Moldauthales recht freundlich und ahnungsvoll abschließt.

Bis in die neueste Zeit besaß Prag — wenn man ein paar hölzerne Brücken, welche sich über einzelne unbedeutende Moldauarme spannen, nicht in Anschlag bringt — nur die eine, die von Karl IV. erbaute Brücke. Erst in der Gegenwart gesellt sich zu ihr eine zweite, eine Kettenbrücke, eben so elegant und modern, als jene imposant und alterthümlich. Repräsentirt erstere das bei Kraft und Stärke etwas plumpe Mittelalter, so ist die zweite ein Bild der Neuzeit, welche Solidität mit Zierlichkeit zu verbinden weiß. Ihr Bau naht mit raschen Schritten seiner Vollendung. Der Leser sieht diese

[illegible] Brücke nicht [illegible] Prager der [illegible] großartigern Wir- [illegible] gleich- [illegible] ge- [illegible], der in dem Ensemble der [illegible] ist, als wegen der pittoresken [illegible] vorzüglich stromaufwärts, den [illegible] mit seinen laubreichen In- [illegible] bewaldeten, [illegible] Felsen, [illegible] sich [illegible]

[illegible] paar [illegible] Moldauarme [illegible] die eine, die von Karl [illegible] Brücke. [illegible] in der Gegenwart gesellt sich zu [illegible] zweite, eine Kettenbrücke, eben so elegant und modern, als jene imposant und alterthümlich. Repräsentirt [illegible] das bei Kraft und Stärke etwas plumpe Mittelalter, so ist die zweite ein Bild der Neuzeit, welche [illegible] mit Zierlichkeit zu verbinden weiß. Ihr Bau naht [illegible] Schritten seiner Vollendung. Der Leser sieht diese

Gez. v. Ludwig Lange

Stahlst. v. Joh. Poppel

DIE KLEINSEITE MIT DEN DREI INSELN ZU PRAG

Brücke auf dem Bilde, welches die Unterschrift führt: „Die Kleinseite mit den Inseln zu Prag.“ Sie führt von der Neustadt über die Schießinsel nach der Kleinseite, und besteht eigentlich aus zwei Brücken, welche in der Mitte der Schießinsel durch eine gemeinschaftliche Wurzelbefestigung verbunden sind. Von ihren vier Pfeilern erheben sich je einer auf jeder Seite der Schießinsel, einer am Ufer der Neustadt, und der vierte am kleinseitner Ufer vor einem Theile der Stadtwälle. Die Höhe dieser Pfeiler beträgt 71 Fuß, ihre Breite, ohne Einrechnung der runden Vorpfeiler, 44¼, ihre Dicke 13 Fuß. Die Gesammtlänge der weitgespannten Brücke beträgt 1455 Wiener Fuß, ihre lichten Zwischenweiten 1260 Fuß. Die Breite der Fahrbahn mißt 29 Fuß, jene der Thoröffnungen der Pfeiler 18 Fuß. Zu dem Baue wurden 6600 Centner Schmied-, 2500 Centner Gußeisen und 200000 Kubikfuß Granitblöcke verwendet. Der Bau, der am 18. April 1839 begann und wie gesagt, bereits seiner Vollendung entgegenschreitet, wird auf Actien geführt, unter der Oberleitung eines Vereines, an dessen Spitze Herr Joseph Mathias Graf von Thun-Hohenstein steht.

Wir gehen nun zu der Beschreibung der einzelnen Stadttheile über.

1. Die Altstadt.

Wir haben diesen Stadttheil, der, am rechten Ufer der Moldau liegend, südlich und östlich von der Neustadt begrenzt wird, bereits als den Sitz des Prager Handels und als den

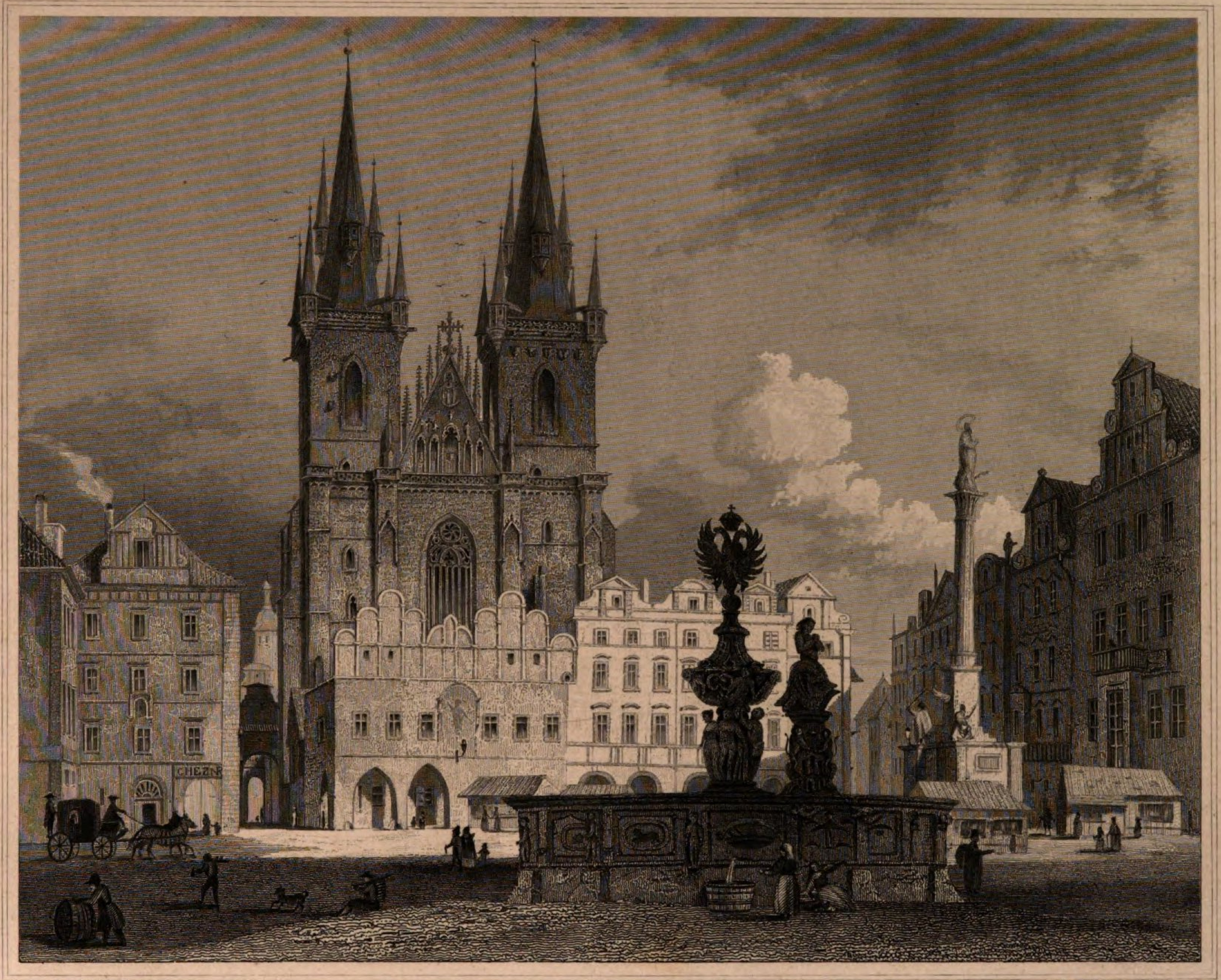
lebhaftesten aller Prager Stadttheile bezeichnet. In den vorzüglichsten Gassen und Straßen, namentlich in der Jesuitengasse, auf dem altstädter Ringe, in der Eisen- und Zeltnergasse, findet man Laden, Gewölbe, Magazine dicht an einander, alle an Eleganz im Innern und Aeußern mit einander wetteifernd. Noch mehr Lebhaftigkeit, doch weniger Eleganz, zeigen die Schwefelgasse, der Judentandelmarkt, das Brückel, wo Kleinhändler und Trödler aller Art ihre Buden, Boutiquen und Gestelle aufgeschlagen haben ferner der Kohlmarkt und der Obstmarkt, auf deren ersterem jeden Vormittag Landleute aus der Umgebung Victualien aller Art feilbieten, während man auf letzterem einen großen Theil des Jahres hindurch hinreichend Gelegenheit findet, den ungemeinen Obstreichthum Böhmens zu studiren. Die Straßen der Altstadt sind größtentheils eng, winklig, die Plätze unregelmäßig, klein, die Häuser hoch — Alles verräth ihr hohes Alterthum. Doch ist bereits mancher Schritt zur freundlicheren Modernisirung geschehen, mancher enge Platz, manches schmale Gäßchen wurde erweitert, alte finstere Häuser werden durch zierliche neue ersetzt, und vorzüglich längs des Ufers wird die Altstadt in Kurzem durch Anlegung des Franzensquais ein ganz anderes, jüngeres Aeußere gewinnen.

Von den **17** Plätzen der Altstadt ist der große Ring — obwohl sehr unregelmäßig — doch der regelmäßigste und der größte. Eine von unseren Ansichten, unterschrieben: „Der grosse Ring mit der Theinkirche," zeigt uns in ihrem Vordergrunde einen Theil dieses Platzes, der in älteren Zeiten größer

Gez. v. Ludwig Lange.

DER GROSSE RING MIT DER TEINSKIRCHE IN PRAG

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.



Gez. v. Ludwig Lange — Stahlst. v. Joh. Poppel

DER GROSSE RING MIT DER TEINSKIRCHE IN PRAG

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

gewesen sein mag, da es scheint, als hätten der große und kleine Ring nur einen einzigen Platz gebildet. Seiner Größe wegen wurde er häufig zu feierlichen Turnieren benutzt, darunter eines der glänzendsten jenes war, welches König Johann am 24. Februar 1321 gab, bei welchem aber dieser ritterliche, abenteuerliche König vom Pferde stürzte und im Getümmel von Hufen getreten ward, so daß er kaum mit dem Leben davon kam. Auch unter Rudolph II. noch wurden viele glänzende Turniere auf dem altstädter Ringe gegeben; doch wenige Jahre darauf ward derselbe Ort der Schauplatz ernsterer, tragischer Dramen. Auf den 21. Juni 1621, wo auf dem altstädter Ringe vor dem Rathhause viele Herren aus den ältesten Adelsgeschlechtern hingerichtet wurden, kommen wir bei der Geschichte Prags zurück; deßhalb erwähnen wir hier blos einer zweiten großen Hinrichtung, welche am 16. November 1632 auf dem altstädter Ringe stattfand, und zwar an 17 Officieren und Gemeinen (darunter kein einziger Böhme), welche in der Schlacht bei Lützen feldflüchtig geworden waren. Im Vordergrunde des Bildes zeigt sich ein im mittelalterlichen Style gehaltenes Kunstwerk, ein Brunnen aus rothem Marmor, der den Buchstaben C VI auf seiner mittlern Säule zufolge der Zeit Karls VI. angehört. An seiner Außenseite sind in 12 durch Figuren getrennten Feldern die 12 Himmelszeichen in halb erhabener Arbeit angebracht, die beiden Säulen sind zierlich gearbeitet und reich mit Figuren und Arabesken geschmückt. Theils durch Vernachlässigung, theils durch die Belagerungen, welche Prag in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erlitt, wurde der Brunnen bedeutend beschädigt, doch soll er nächstens hergestellt

werden. — Die hohe Mariensäule, welche der Beschauer unsers Bildes rechts von dem rothmarmornen Brunnen erblickt, ließ, wie ein lateinisches Chronogramm an dem Fußgestelle derselben bezeugt, im Jahre 1650 Ferdinand III. zur Erinnerung an die Befreiung Prags von der schwedischen Belagerung errichten. Auf der Basis standen sonst schützend vier Engel; der eine derselben wurde 1757 durch eine preußische Bombe zerschmettert.

Der Hauptgegenstand dieses Bildes aber ist die Theinkirche, ein ehrwürdiger gothischer Bau, dessen Giebel und schlankes herrliches Thurmpaar die vorn stehenden Häuser hoch überragt. Schon gegen das Ende des IX. Jahrhunderts hatte Borziwog, der erste christliche Herzog Böhmens, an dieser Stelle eine Kirche erbaut, die nach mancherlei Umbauten zuletzt von Karl IV. vergrößert und reich beschenkt wurde. Doch blieb, als im Jahre 1407 die wohlhabenden deutschen Kaufleute in Prag (gegen 1200 an Zahl) die gegenwärtige Kirche erbauten, von dem ältern Gebäude nichts als die heutige Tauf- oder Marienkapelle übrig. Die beiden Thürme ließ Georg von Podiebrad hinzufügen, und in einer Nische des Giebels sein lebensgroßes Standbild mit gezogenem Schwerte und darüber einen großen von innen und außen dick vergoldeten Kelch aufstellen. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde Kelch und Statue weggenommen, und an die Stelle der letztern das Marienbild, welches man noch jetzt dort sieht, gesetzt. Im Jahre 1819 wurde der Aufsatz des linken Thurmes durch einen Blitzstrahl niedergebrannt und geschmolzen, jedoch in den Jahren

1835 und 1836 in seiner frühern Gestalt hergestellt. — In der Geschichte der hussitischen Unruhen spielt diese Kirche eine nicht unwichtige Rolle, da sie die Hauptkirche der Utraquisten war und der in die Ereignisse seiner Zeit mächtig eingreifende Johann Rokycana und später der unruhige Gallus Cyahera derselben als Pfarrer vorstanden. Rokycana war auch in dieser Kirche bestattet worden, doch wurden nach der Schlacht am weißen Berge seine Gebeine ausgegraben und auf dem Kirchhofe hinter der Kirche verbrannt. Das Aeußere der Kirche macht, obwohl sie mit den reichen Verzierungen der altdeutschen Baukunst nichts weniger als überladen ist, eben durch einfache Größe einen ergreifenden Eindruck; doch schadet ihrer Massenwirkung sehr, daß die Hauptfronte durch davorstehende Häuser theilweise verdeckt ist, und ihre Seiten, weil sie an enge Gassen grenzen, von keinem Punkte aus überblickt werden können. Die Wölbung der Kirche ist hoch und kühn. Unter den Sehenswürdigkeiten des Innern befinden sich sehr viele Altarblätter von dem bekannten böhmischen Maler Skreta, der sich auf einem derselben (einem heiligen Lukas, wie er die heil. Jungfrau malt) selbst portraitirte. Von Grabmalen enthielt die Kirche einst sehr viele; doch wurde eine große Anzahl derselben 1721 bei einer Erneuerung des Kirchenpflasters weggeschafft. Von den hier gebliebenen ist jenes des dänischen Astronomen Tyche de Brahe, der auf dem Steine in ganzer Ritterfigur abgebildet ist, das merkwürdigste, und diesem zunächst das von Matth. Reysek erbaute Mausoleum des utraquistischen Bischofs Augustinus Lucianus († 1493), das später (1604) zu einem Altar der Prager Maler-Confraternität benutzt wurde. Die

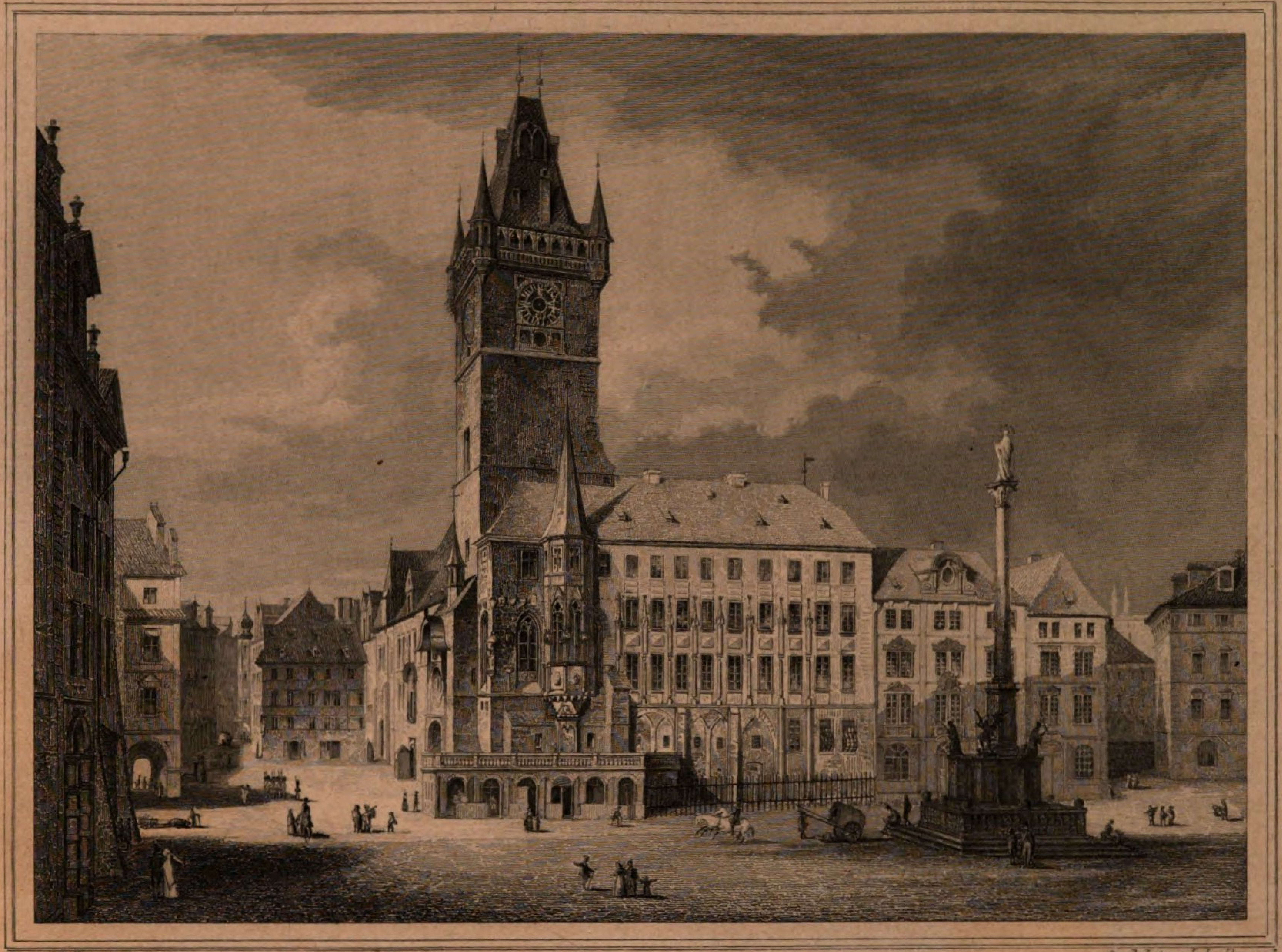
Gebeine des Bischofs wurden 1623 zugleich mit jenen Rokycana's verbrannt. — Ein sehenswerthes Kunstwerk ist auch an der Außenseite der Kirche über dem linken Seiteneingange, ein schönes aus dem Mittelalter stammendes Basrelief in Stein, welches die Leiden Christi vorstellt, und zwar rechts die Geißelung, links die Krönung mit Dornen, in der Mitte die Kreuzigung; unter letzterer kniet die Jungfrau Maria flehend vor dem ungerechten Richter.

Fahren wir in der Beschreibung des Bildes „der große Ring mit der Theinkirche" fort. Das Gäßchen, welches wir links neben der Theinkirche sehen, führt zu dem Theinhofe, nächst dem Wyschehrad der ältesten Residenz der Prager Herzoge und Könige, nach einigen Chronisten im Jahre 800 von Krzezomysl angelegt. Noch im XI. Jahrhunderte bildete dieß Gebäude ein besonderes ummauertes Quartier, das bereits außer den Thoren der Altstadt lag, und noch heute ist es zum Theil ein für sich abgeschlossenes Ganze, dessen Hofraum 10 Bürgerhäuser enthält. An dem Gebäude, das jetzt als Mädchenschule dient, sieht man sowohl in der Bauart als der verblichenen Malerei der Wände zahlreiche Spuren eines in frühere Jahrhunderte reichenden Ursprungs. Der Name des Theinhofes wird von dem böhmischen Worte tyniti, umzäumen (eben wegen seiner besonderen Ummauerung) abgeleitet; der zweite Name, Ungeld, den der Theinhof ebenfalls noch heute führt, stammt aus den Zeiten König Johannes, der dieses damals sehr verfallene Gebäude zum Erhebungslokale einer Salz- und Weinsteuer (Ungeld) bestimmt hatte. Aus dem Hintergrunde

unsers Bildes hinter dem Theinhofe sehen wir den Thurm der Pfarrkirche von St. Jakob hervorragen, eines großen, aber etwas düsteren Baues, der im XIII. Jahrhunderte von König Wenzel I. erbaut und im XV. Jahrh. durch die Tapferkeit der Prager Fleischhauerzunft vor der Zerstörung durch die Hussiten bewahrt wurde. Ihr Inneres enthält nebst mehreren Altarblättern von Brandel, Reiner, Lischka, Heintsch ꝛc. und einem Hauptaltarbild von Zeiller, ein herrliches, reich mit symbolischen Figuren geschmücktes Marmormonument des böhmischen Kanzlers und Malthesers-Grandpriors Grafen Wratislaw von Mitrowitz, eines der gelungensten Werke des Bildhauers Ferd. Prokoff. Die Kirche gehört seit ihrer Gründung dem Minoritenorden. Die Gasse, deren Eingang wir auf unserm Bilde rechts von der Theinkirche erblicken, heißt seit uralten Zeiten die Zeltnergasse (oder eigentlich Zöllnergasse, von dem Zolle, der noch im XV. Jahrhunderte hier bei der Einfahrt erlegt werden mußte). Die ganze Gegend zwischen dieser Gasse, der Jakobskirche und dem Theingäßchen ist reich an sehr alten Gebäuden, in denen sich noch zahlreiche Bauüberreste aus früheren Jahrhunderten erhalten haben. Ein solch altes Gebäude ist z. B. das Stupartische Haus, welches dem Theinhof und der Jakobskirche gegenüber stehend, unter Georgs von Podiebrad Regierung als Münzgebäude diente; ferner das ehemalige Manhartische Haus (Nr. 595) und der sogenannte Tempel (Nr. 589) in der Zeltnergasse, dessen Namen sowohl, als seine alten gothischen, kapellenartigen Kellergewölbe die Vermuthung hervorriefen, daß er mit den anstoßenden Gebäuden einst dem Orden der Templer gehört habe.

(Der Name Tempel und Tempelgäßchen mag sich indeß nicht sowohl von den Tempelherren, als von der einst hier gestandenen Spitalkapelle zu St. Paul (Bechynska kaple), der auch der Tempel hieß, herschreiben.) Dem Tempel gegenüber steht das k. k. Generalkommando-, vormals Münzamts-Gebäude. Am Ausgang der Zeltnergasse ragt isolirt der schwärzliche, viereckige Pulverthurm empor, einen Grenzpunkt zwischen der Alt- und Neustadt bildend. Von Mathias Reysek 1475 auf Befehl Königs Wladislaw II. erbaut, war dieser Thurm wohl ursprünglich ein Bestandtheil (vielleicht die Einfahrt) des Königshofes; später mag er, bei den immerwährenden, oft blutigen Fehden zwischen den Bürgern der Neu- und der Altstadt, den Letzteren zur Vertheidigung gedient haben. Sein Name scheint anzudeuten, daß er einst als Pulvermagazin verwendet worden sey; gegenwärtig dient er blos zur Aufbewahrung verschiedener Stadtgeräthschaften und als Durchgangsthor. Sein dunkles schwärzliches Aeußere ließe fast auf ein höheres Alter schließen, als er wirklich hat; in seiner Gestalt zeigt er bis auf die niedrige, ganz unpassende Bedachung und den Mangel der Eckthürmchen, viel Aehnlichkeit mit dem altstädter Brückenthurm. — Der Königshof, an den er grenzt, und zu dem er einst gehörte, war, worauf auch sein Name hindeutet, einst (bis 1484) die Residenz der böhmischen Könige. Von 1631 bis 1777 wurde er als Alumnathaus gebraucht; gegenwärtig dient er als Grenadierkaserne. Nicht weit vom Königshofe erhebt sich ein anderes großes Gebäude, ein ehemaliges Prämonstratenserhaus, in welchem sich seit 1793 das freiweltadeliche Damenstift befindet.

[illegible] nicht [illegible] gestande- [illegible], der auch [illegible] gegenüber steht [illegible] Münzamts-Gebäude, [illegible] zwischen der [illegible] 1475 auf [illegible] Thurm wohl [illegible] Einfahrt) des Kö- [illegible]enden, oft blutigen [illegible] der Altstadt, den [illegible] Sein Name scheint [illegible] verwendet worden [illegible] verschiedener [illegible] Durchgang[illegible] Sein dunkles [illegible] fast auf ein [illegible] Alter schließen, [illegible] bis auf die nie- [illegible] Mangel der Eck- thürmchen, [illegible] Brückenthurm. — Der Königshof, [illegible] zu dem er einst gehörte, war, woran [illegible] einst (bis 1484) die Residenz [illegible] Könige. Von 1631 bis 1777 wurde er [illegible] gebraucht; gegenwärtig dient er als Grenadier[illegible]kaserne. Nicht weit vom Königshofe erhebt sich ein [illegible] großes Gebäude, ein ehemaliges [illegible] in welchem sich seit 1793 das freiweltadeliche [illegible]stift befindet.



Gez. v. L. Lange

Stahlst. v. Joh. Poppel

DAS ALTE RATHHAUS IN PRAG

Druck & Verlag von G. G. Lange in Darmstadt

Zur äußersten Linken des Bildes tritt ein Theil des fürstlich Kinskyschen Palastes hervor, eines weitläufigen, durch geschmackvolle Architectur sich auszeichnenden Gebäudes, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Ign. Kil. Dinzenhofer und Anselm Lumagho erbaut, in der jüngsten Zeit aber erweitert und durch manigfache architectonische Verzierungen ausgeschmückt wurde.

Das Bild, welches uns zu so vielen historischen Bemerkungen Anlaß gab und bei welchem noch länger zu verweilen wir hinreichenden Stoff hätten, ist aus einem Fenster des altstädter Rathhauses aufgenommen. Dieses merkwürdige Gebäude bildet einen Theil der Westseite des altstädter großen Ringes und steht folglich der Theinkirche gerade gegenüber. — Vor dem Jahre **1338** hatte Prag kein Rathhaus besessen; die Schöppen und Rathsmitglieder versammelten sich von Woche zu Woche abwechselnd bald in dem einen, bald in dem andern Bürgerhause. Erst in dem genannten Jahre kauften die altstädter Schöppen von dem Bürger Wolflin a lapide sein dem Theinhof gegenüber liegendes Haus und begannen sogleich den Bau des Rathhauses, welchen Kaiser Karl IV., damals noch Markgraf von Mähren, durch seine häufige persönliche Anwesenheit sehr förderte. Eine Feuersbrunst (am **6.** December **1399**) und die Vernichtungswuth der hussitischen Unruhen machten manchen Umbau und manche Veränderungen nothwendig, die, da sie zu verschiedenen Zeiten und nicht immer mit Rücksicht auf Harmonie des Ganzen geschahen, dem Rathhause das Gepräge der buntesten Stylverschiedenheit ertheilten. All-

mälig und besonders, als im Jahre **1784** die besonderen Magistrate der einzelnen Prager Städte in einen zusammengezogen wurden, mußte dieses Gebäude, ohnedieß auch schon wegen seiner vielen Treppchen und Kreuz- und Quergänge äußerst unbequem als viel zu eng und beschränkt erscheinen, ein Nachtheil, der in den letzten Decennien sich immer fühlbarer machte. Deßhalb wurde vor zwei Jahren der größte Theil des alten Rathhauses mit einigen anstoßenden Gebäuden niedergerissen und ein neuer Rathhausbau begonnen. Zwei Fronten des neuen Rathhauses sind bereits bis auf Kleinigkeiten ausgebaut. Der neue Bau hat bei vier Geschossen nur zwei Reihen hoher und weiter Spitzbogenfenster, so daß immer je eine Fensterreihe zwei Stockwerke erhellt. Von der Mitte der dem altstädter Ring zugekehrten Fronte wird ein auf Säulen ruhender Balkon herausgehen und unter diesen die k. k. Militärhauptwache verlegt werden. Dieß neue Gebäude ist in altdeutschem Style erbaut, um des Einklanges mit einigen Theilen willen, die man ihrer herrlichen Architectur wegen vom alten Baue beibehielt. Ein solcher Ueberrest ist die in den schönsten Verhältnissen (**1381**) erbaute Marienkapelle in einem gothischen Eckthürmchen; ferner der große Thurm, die astronomische Uhr, das schöne Portale an der Südfronte u. m. a. Von dem Thurme hatte man irrig behauptet, daß er bereits im Jahre **1074** erbaut worden sei. An seine Südseite lehnt sich unten das **1490** vom Meister Hanusch verfertigte berühmte Uhrwerk, das, ein lebendiger Kalender, von vielen älteren Schriftstellern für das achte Weltwunder erklärt wurde. Es zeigt nebst den Stunden (nach dem alten italien. Stundenschlage von **1** bis **24**)

auch den Auf- und Niedergang der Sonne, des Mondes und der Gestirne, den Thierkreis, die Mondesphasen, die goldene Zahl, die Tag- und Nachtgleiche, die Sonnen- und Mondeszirkel, die vornehmsten Festtage im Jahre u. s. f. In der Länge der Zeit aber gerieth das Werk in so schadhaften Zustand, daß man es im Jahre 1787 gänzlich aufgab, die ganze Uhr zerlegen und die Stangen, Räder und Walzen als altes Eisen verkaufen wollte. Indeß entging die Uhr doch glücklich dem Ruin, und gegenwärtig wird an ihrer gänzlichen Wiederherstellung gearbeitet. Mit dem Uhrwerke sind mehrere bewegliche Figuren in Verbindung, unter welchen die eines Geizhalses und des Knochenmannes echte Schöpfungen eines ernsten Volkswitzes sind. Der Knochenmann nickt bei jedem Schlag und öffnet und schließt die Kinnlade, der Geizhals, eine Geldbörse in der Hand, gibt durch Kopfschütteln zu erkennen, daß es für ihn zum Sterben noch immer zu früh sei. — Auf dem alterthümlichen Fronton der Südseite sieht man das Wappen der Altstadt und darüber die Worte: Praga caput regni, rechts zwei lateinische Distichen von Kuthen, links drei von Julius Cäsar Scaliger, deren Inhalt gleich der erste Hexameter: Omnia turrigenae concedunt oppida Pragae (d. i. alle Städte weichen dem thurmtragenden Prag) ausspricht. Eine vierte Inschrift:

Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat
Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos

hat das Prager Rathhaus mit den Rathhäusern mancher andern Stadt gemein. Viele andere Inschriften sind bereits

gänzlich unlesbar, und auch von den Wappen die nicht gemeißelten bedeutend verwischt. Unter den Sälen und Gemächern des alten Rathhauses ist der Rathsaal, wegen seiner alterthümlichen Form, besonders aber wegen seines prachtvollen Traggebälkes, das Sehenswertheste; von den alten Gefängnissen, in welchen in den früheren unruhigen Zeiten viele Hinrichtungen stattfanden, und in deren einem, Schpinka genannt, selbst König Wenzel IV. einige Zeit gefangen saß, wird nach dem gänzlichen Ueberbau wohl keines mehr übrig bleiben.

So hätten wir die Hauptgebäude und Hauptmerkwürdigkeiten des großen altstädter Ringes genannt, und tragen zur Vervollständigung nur noch das k. k. Münzgebäude nach, welches an der Nordseite dieses Platzes steht, und bis zum Jahre **1784** ein Kloster des Paulanerordens war.

Von der Südseite des Ringes führt die Eisengasse, eine der eleganteſten und belebtesten, zum Carolinum, einem stattlichen, alterthümlichen Gebäude, welches seinen Namen nach dem Stifter der Prager Hochschule, Karl IV., erhalten hat. Von einem reichen Prager Bürger, Rothlew, **1363** erbaut, wurde es **20** Jahre später von Wenzel IV. für die Universität gekauft und erweitert. In diesem Hause war es, wo Huß so feurig für Wiklefs Bücher sprach und die Ansprüche der Böhmen auf drei Stimmen bei academischen Wahlen geltend machte, und so den ersten Funken warf, aus dem nicht lange darauf der greuelvolle Hussitenkrieg entbrannte. — Das Carolin bewahrt im Innern und Aeußern noch manchen archi-

tectonischen Schmuck aus alter Zeit. So im Hofe ein roth-marmornes, in die Wand gemauertes Denkmal, welches ein Nachkomme des byzantinischen Kaiserhauses der Paläologen dem gelehrten Matthäus Collinus von Choterina († 1566) setzen ließ und welches das Bildniß dieses Gelehrten zeigt, wie er eben in einem aufgeschlagenen Buch griechisch die Worte liest: „Der Odyssee Anfang, der Iliade Schluß.“ Mehrere griechische und lateinische Inschriften rühmen die Gastfreundschaft des gelehrten Böhmen. In einem gothischen Erker befindet sich die alte und alterthümliche Universitätskapelle, an sie stößt der große Saal, in welchem die Promotionen gehalten werden. Nebst diesen enthält das Gebäude die Hörsäle der juridischen und mehrere der medicinischen Facultät, ein neues, trefflich eingerichtetes chemisches Laboratorium, ein anatomisches Theater u. m. a.

Dem Carolinum gegenüber steht das ständische Theater. Es wurde im Jahre 1781 — 1783 von dem Grafen von Nostitz-Rienek erbaut, und gehört gegenwärtig den Herren Ständen Böhmens, welche es Privatunternehmern ohne allen Pachtschilling dahin überlassen, daß mit Ausnahme der Normatage täglich gespielt werde. An Sonn- und Feiertagen werden während des Winters auch böhmische Vorstellungen gegeben. Das Haus ist ziemlich geschmackvoll erbaut; doch stört, da unter dem gegenwärtigen Director (J. N. Stöger) der Schauplatz erhöht wurde, die nicht harmonirende Gestalt der neuen Bedachung. Es hat nebst drei Logenreihen ein Parterre, zweierlei Sperrsitze (im Parterre und auf der Gallerie) und zwei

Gallerien. Bisher besitzt Prag noch immer nur dieß einzige Theater. Decorationen, Garderobe sind anständig, bisweilen glänzend. Ihrem künstlerischen Standpunkt nach ist die Prager Bühne unter den deutschen Bühnen zweiten Ranges eine der bedeutendsten; doch war sie vor zwei Decennien ungleich blühender.

Das Theater steht isolirt zwischen der Königsstraße (Obstmarkt) und der Rittergasse, welche gleichfalls noch viele alte Gebäude enthält. Die merkwürdigsten darunter sind das Platteyß und das alte Gericht. Ersteres, ein sehr weitläufiges, alterthümliches Gebäude, führt seinen Namen von dem kaiserlichen Rathe Ritter Platteyß von Plattenstein, der es ums Jahr **1626** besaß und von Kaiser Ferdinand II. große Privilegien auf dieses Haus erhielt. Der Erbauer desselben aber ist (**1356**) Herzog Friedrich von Burgund, der sehr häufig an Karls IV. Hoflager in Prag lebte. Das alte Gericht, gleichfalls ein sehr altes und großes Gebäude, über der Einfahrt mit dem Stadtwappen geziert, diente in alter Zeit als Kriminalgerichtshaus und Gefängniß. Gegenwärtig — so lange der Umbau des Rathhauses währt — sind die meisten Bureaux des Prager Magistrats provisorisch hierher verlegt. Das alte Gericht ist zugleich ein Eckhaus des sogenannten Brückels, einer Gasse, welche von dem Brückchen ihren Namen hat, das am Ausgange derselben über den ehemals die Altstadt von der Neustadt trennenden Wassergraben führte. Noch sieht man in der Nähe des Brückels, so wie aller Ausgänge aus der Alt- in die Neustadt Thürme und thurmartige Gebäude, welche in

den Unruhen des 15. und 16. Jahrhunderts zur Vertheidigung gegen die feindlichen Bürger der anderen Stadt erbaut worden waren.

Parallel mit der Rittergasse und einen Theil der Westseite derselben bildend, läuft das Kotzengebäude, ein weitläufiges, aber unscheinbares Haus, das vor Erbauung des gegenwärtigen Theaters eine Zeit lang als Schauspielhaus diente, und in welchem seit uralter Zeit Krämer und Kleinhändler jeglicher Art ihre Boutiquen und Gewölbe haben. Ueberhaupt ist diese ganze Gegend „in den Kotzen" genannt, mit der anstoßenden Schwefelgasse, dem Brückel, vorzüglich aber dem Tandelmarkte, der Schauplatz des mannigfachsten Trödel- und Kleinhandels. Auf dem Judentandelmarkte herrscht vom frühen Morgen bis in die Dämmerung die geräuschvollste Rührigkeit. Unter einem langen Zuge von „Lauben" (Hallen), deren die meisten durch spitze Bogen ihren mittelalterlichen Ursprung verrathen, wimmelt es von Sitzstühlen, Buden, Gestellen jüdischer Verkäufer, welche mit der Anzahl ihrer Gehülfen und Zuweiser Waaren aller Art, alte und neue, jedem Vorübergehenden anbieten. Die Häuser zu welchen diese Lauben gehören, sind von den untersten bis in die obersten Geschosse mit Verkaufs- und Niederlagsgewölben gefüllt, welche die Juden von den Hauseigenthümern vor undenklichen Zeiten emphiteutisch eingekauft haben und für die sie einen jährlichen unwandelbaren Zins zahlen. — Eine Fortsetzung des Judentandelmarktes ist der Christentandelmarkt, anfänglich zum Christenthume bekehrten Juden als Verkaufsplatz angewiesen.

Neben den Kotzen als Anfangspunkt des Judentandelmarktes und dem Theater und Carolinum gegenüber steht die alte Pfarrkirche zu St. Gallus mit einem ehemaligen Karmeliterkloster. In dieser Kirche, welche schon in der ersten Hälfte, des 13. Jahrhunderts bestand, verkündigte Johann Huß seine Glaubensmeinungen; auch wurden hier sonst mehrere Kelche mit Huß's Namen, so wie ein Stück seines Predigtstuhles, auf welchem man Huß's Bildniß en bas relief sah, aufbewahrt. Neben dem Hochaltar ruht der berühmte böhmische Künstler Skreta. Auch der utraquistische Prediger Wenzel Koranda († 1591) ist nach Schaller hier begraben. Die Kirche gehörte sonst den Magdaleniter-Nonnen; 1627 wurde sie den Karmelitern übergeben, welche im Jahr 1671 von den Architekten Luragho und de Orsis das anstoßende Kloster erbauen ließen. In diesem hat gegenwärtig der böhmische Gewerbsverein seine Lokalitäten aufgeschlagen.

Wir wählten den Altstädter großen Ring als das Centrum der Altstadt, zu dem Punkte, von welchem aus wir bei der Schilderung dieses Stadttheils ausgingen und wenden uns deßhalb nun, nachdem wir die Ost- und Südseite desselben betrachtet, zu der Westseite. An dieser schließt sich dem großen Ring der kleine Ring an, ein dreieckiger Platz, der sein Epitheton nicht mit Unrecht führt. Von da gelangt man durch die kleine und große Jesuitengasse zur Brücke. Schmal, finster, ungleich, reich an Krümmungen, verräth diese Gasse durch das Planlose ihrer Anlage ihre frühe Entstehung, ist jedoch fast die lebhafteste und eleganteste Gasse des ganzen Stadttheiles. Von

ihren Gebäuden sind die meisten schmal und hoch; drei jedoch reihen durch Weitläufigkeit und architectonische Pracht sich den schönsten der Stadt an. Es sind: der gräflich Clam-Gallas'sche Palast, das Clementinum und das fürstlich Colloredo'sche Palais. Ersterer, im Anfange des vorigen Jahrhunderts von Fischer von Erlach im elegantesten italienischen Geschmacke erbaut und mit Statuen von Braun geschmückt, hat gleichwohl einen großen Fehler, den, daß er wegen der Enge der Gasse einen verhältnißmäßig geringen Effekt macht. Diesen Fehler wollte sein Erbauer, der Vicekönig von Neapel, Graf Johann von Gallas, Herzog von Lucera, dadurch verbessern, daß er sämmtliche Häuser, welche zwischen dem Palaste, der Jesuitengasse und dem Clementinum stehen, kaufen und niederreißen lassen wollte, wodurch ein großer freier Platz entstanden wäre, auf dem die herrliche Façade ihre architectonische Schönheit vollkommen hätte geltend machen können. Sein Tod hinderte die Ausführung dieses Planes. — Aber noch weit großartiger als dieser Palast ist das Clementinum, ein ehemaliges Jesuitencollegium, das unstreitig nächst der Hofburg auf dem Hradschin das großartigste und imposanteste Gebäude Prags ist. Seine Größe mag man schon daraus ermessen, daß der Platz, den dieses kolossale Gebäude einnimmt, einst **3** Kirchen, **1** Dominikanerkloster, **7** Plätze, **2** Gassen, **32** Häuser und **2** Gärten enthielt. Schon in alter Zeit hieß diese Häusermasse nach ihrer Abgeschlossenheit Ostrow, d. i. Insel. Auf dem Grunde dieser Insel — in deren Bereich ihnen Kaiser Ferdinand I. (1562) anfänglich die ehemalige Kirche der Dominicaner zu St. Clemens schenkte — erbauten

die Jesuiten 1578—1602 die St. Salvatorskirche und 1653 das Collegium selbst. Die Großartigkeit dieses Baues spricht für den Reichthum und die Prachtliebe des genannten Ordens, der nach einer actenmäßigen, aber vielleicht zu geringen Uebersicht, in Böhmen allein ein Vermögen von 7284500 fl. besaß. Nach der Aufhebung der Jesuiten (1773) blieb dieß Gebäude der Universität. Doch befinden sich, nebst einem Gymnasium, nur die Hörsäle zweier Fakultäten, der philosophischen und der theologischen, darin. Die Hörsäle der theologischen Facultät, mit den Wohnungen der geistlichen Alumnen dem sogenannten fürsterzbischöflichen Seminarium, nehmen den westlichen, jene der philosophischen den südlichen Theil des riesigen Gebäudes ein. Nebst diesen befinden sich von wissenschaftlichen Anstalten im Clementinum: die reiche Universitätsbibliothek (mit fast 100000 Bänden und gegen 4000 Handschriften aus dem 12. bis 15. Jahrhundert, welche in 2 Sälen, 7 Zimmern, einer ehemaligen Hauskapelle und 3 Klostergängen aufgestellt sind), ein physikalisches und ein Naturalien-Cabinet, eine Sternwarte, ferner zwei Kirchen und zwei Kapellen, die Normalschulbuchhandlung, eine Buchdruckerei, die Akademie bildender Künste, zahlreiche Wohnungen &c. Von den Kirchen, welche dieses ungeheure Gebäude enthält, geschah der Clemenskirche, deren Gewölbe seines akustischen Baues wegen merkwürdig ist, bereits Erwähnung; ebenso der Salvatorkirche. Herrlich ist das mit Statuen von Pendel geschmückte Säulen-Portale dieser Kirche und macht in Verbindung mit der Kreuzherrengasse zugekehrten westlichen Fronte des Collegiums einen imposanten Eindruck.

[illegible] 1653 [illegible] spricht [illegible] Lebens, [illegible] Ueber- [illegible] besaß. [illegible] Geologischen [illegible] Alumnen [illegible] nehmen [illegible] Ge- [illegible] Normal- [illegible] welche [illegible] Clemens- kirche, deren [illegible] merk- würdig ist, [illegible] Salvatorkirche. Herrlich ist das mit Statuen von Bendel geschmückte Säulen- [illegible] Kirche und macht in Verbindung mit der Kreuz- [illegible] zugekehrten westlichen Fronte des Collegiums einen [illegible] Eindruck.

Gez. v. Ludwig Lange | Stahlst. v. Joh. Poppel

DAS KREUZHERRN KLOSTER IN PRAG

Druck u. Verlag v. G.G. Lange in Darmstadt

Das Portale der Salvatorkirche öffnet sich auf den zwar kleinen, aber stets belebten Brückenplatz. Eine zweite, einfachere Zierde dieses Platzes sind das Kloster und die Kirche des ritterlichen Ordens der Kreuzherren mit dem rothen Stern. Der Leser sieht die dem Brückenplatze zugekehrte Fronte des Klosters auf der rechten Hälfte des Bildes, welches die Unterschrift „der altstädter Thorthurm" führt; die westliche Fronte sieht er auf einem zweiten Bilde, dessen Hauptgegenstand dieß Kloster ist. Von der Kirche zeigt ihm der erstere Stahlstich das Portale, der zweite die herrliche Kuppel. Sie ist eine im edelsten Style gebaute Rotunde, und wird als die schönste und imposanteste von allen im italienischen Geschmacke erbauten Kirchen Prags anerkannt. Ihre Form ist die eines griechischen Kreuzes; ihre kühne, ovale Kuppel ist von Reiner gemalt. Die Statuen in den Blenden der Façade und auf dem Hauptgesimse sind von Quitainer. Das Kloster wurde in seiner jetzigen Gestalt im Jahre 1662 beendet, die Kirche ist in den Jahren 1672 — 1688 erbaut. Doch hatten schon seit 1238 die Kreuzherrn hier eine Kirche besessen, mit welcher ein Hospital für sieche Pilgrime und hilfsbedürftige Einheimische verbunden war; und noch jetzt wird eine nicht unbedeutende Anzahl Armer in diesem Stifte verpflegt. — Das Kloster besitzt eine sehr ansehnliche Bibliothek, in welcher sich viele für die böhmische Geschichte wichtige Handschriften befinden. Unter den Priestern dieses Ordens zeichneten sich stets viele durch Gelehrsamkeit aus. Die Generalgroßmeister dieses Ordens besaßen ehemals große Vorrechte, viele von ihnen bekleideten die erzbischöfliche Würde in Prag. Der gegenwärtige (drei und vier-

zigste) Generalgroßmeister, Herr P. Jakob Beer, wurde zu dieser hohen Würde am 27. Januar 1840 einstimmig von allen Gliedern seines Ordens gewählt, und genießt als Gelehrter, Priester und Mensch die allgemeinste Achtung.

Werfen wir noch einen Blick auf das mehrfach erwähnte Bild „der altstädter Thorthurm." Das einstöckige schmale Häuschen, welches wir rechts von dem Brückenthurm erblicken, ist das ehemalige Brückenmauthhaus. Als solches ist es schon aufgehoben, da von den die Brücke Passirenden keinerlei Mauth oder Zoll erhoben wird. Unter den älteren Brückenmauthbestimmungen waren manche sehr seltsame: so mußte z. B. im vierzehnten Jahrhundert jede Braut, welche die Brücke passirte, 72 Heller Mauth entrichten, ebensoviel wurde für die Leiche jedes Juden bezahlt. — Wäre unser Bild nach links noch etwas weiter fortgesetzt, so würden wir auf demselben auch die beiden Schwibbogen erblicken, welche vom Brückenplatze zum Franzensquai und zur Postgasse führen. Der eine dieser Schwibbogen wurde erst im J. 1840 durchgebrochen, auf ihm ruht ein Theil des fürstlich Colloredoschen Palastes.

Des Franzensquais, der sich von den altstädter Brückenmühlen *) bis zur Sophieninsel zieht, gedachten wir bereits Eingangs als eines Platzes, welcher binnen Kurzem zu den elegantesten Prags gehören wird. Schon jetzt — bevor er noch

*) Man sieht Anfänge dieses Quais im Vordergrunde des Bildes „die Kleinseite mit dem Hradschin in Prag."

ganz vollendet ist — beginnt er im Verein mit der Kettenbrücke ein beliebter Spazierort der Prager zu werden, und ehe ein Decennium verfließt, ist gewiß seine Landseite mit der schönsten Reihe moderner prächtiger Gebäude geziert. Er soll mit einer Lindenallee bepflanzt werden.

Zur Vervollständigung unserer Schilderung der Altstadt erübrigt uns noch einige bedeutendere Gebäude anzuführen.

Die St. Aegydiuskirche in der Dominikanergasse, eine ehemalige Collegiatkirche. Sie wurde in den Jahren **1339** f. f. von dem Bischof Johann von Drazic und dem Erzbischof Ernst von Pardubitz (gew. **1344**, † **1364**) gebaut, deren Wappen (drei Weinblätter als das der Herren von Drazic, und ein halbes Pferd als jenes der Herrn von Pardubitz) man noch heute über dem Haupteingange eingehauen sieht. Als nach Einführung der Jesuiten in Prag die Dominikaner die Clemens-kirche Jenen überließen, erhielten sie dafür die St. Aegydius-kirche (**1626**). Der Styl der Kirche ist gothisch. Die Haupt-zierde ihres Innern ist die schöne lichte Wölbung, mit Fres-ken von Reiner (der **1743** starb und in dieser Kirche begraben ward) geschmückt. Von ihren beiden Thürmen wurde der eine **1432** durch einen Wetterstrahl zerstört, und seither nicht wieder aufgebaut. — In dem anstoßenden Kloster befindet sich das vom Vereine zur Beförderung der Tonkunst gegründete Conser-vatorium, ein musikalisches Bildungsinstitut, aus welchem wäh-rend seines etwa dreißigjährigen Bestehens (seit **1810**) bereits viele nicht nur tüchtig durchgebildete, sondern selbst berühmte Tonkünstler hervorgegangen sind; wir nennen von letzteren nur

Slawjk, Kalliwoda, und die Sonntag, jetzt Gräfin Rossi. In allen Ländern Europas findet man Schüler des prager Conservatoriums. Ueberall werden sie gesucht und geschätzt.

Der Dominikanerkirche gegenüber steht das Gebäude der ständisch-technischen Lehranstalt (entstanden aus einer im J. 1721 gegründeten Ingenieurschule). Das Gebäude selbst war das ehemalige St. Wenzelscollegium der Jesuiten. — Die Stadtgegend zwischen der Dominikanerkirche und dem Franzensquai bietet in der Anlage ihrer engen krummen Gassen, wie auch in einzelnen Gebäuden noch viel Alterthümliches. An die ältesten Zeiten Prags erinnert das ehemalige Annakloster. Die St. Laurenzkirche, die zu diesem weitläufigen Gebäude gehört, wurde dem Chronisten Hagek zu folge schon von Wenzel dem Heiligen (927) erbaut. In den Jahren 1249 — 1251 baute der Ordensmeister der Tempelritter, Peter Berka von Duba, neben dieser Kirche eine Comthurei, welche nach Aufhebung des Templerordens an die Maltheser, und bald darauf an die Dominikaner-Nonnen überging. Als in den gräuelvollen Jahren 1420 und 1421 die Hussiten in fanatischer Religionswuth fast alle Kirchen und Klöster Prags zerstörten und verwüsteten, blieb der Annahof verschont, weil eine Nichte Zizka's, Nonne in diesem Kloster war. Deshalb flüchteten auch damals mehre hundert Nonnen aus anderen Klöstern hieher. Nachdem im J. 1782 das Kloster aufgehoben worden, wurde das Gebäude in drei Theilen an Private verkauft. Der größte Theil mit der Kirche (die nun als Papiermagazin dient) ist ein Eigenthum der Gebrüder Haase, welche darin ihre Comptoirs, ihre

Buchdruckerei, Schriftgießerei, Stereotypage ꝛc. aufgeschlagen haben. Diese Buchdruckerei, (die ausgebreitetste der österreichischen Monarchie) besitzt eine Doppel-, 5 einfache Schnellpressen, und 22 Hand-Pressen. Die musterhafte Eleganz der Arbeiten, welche dieses typographische Institut liefert, bietet einen Beleg dar, welche rasche Fortschritte Prags Industrie in der Neuzeit macht. — In der Nähe des Annahofs lag auch die berühmte alte Betlehemskirche, bei welcher Huß und nach ihm Jakobellus von Mies als Prediger angestellt waren. Sie wurde 1786 — als Kaiser Joseph so viele Kirchen und Klöster in Prag aufhob, — abgetragen, ihr Andenken hat sich jedoch noch in dem Namen des Betlehemsplatzes erhalten.

Noch einer Gegend der Altstadt geschehe Erwähnung. Diese ist der sogenannte Frantischek am nordöstlichen Ende der Altstadt, längs des Moldauufers gelegen. Sie ist eins der ärmsten Stadtquartiere und zeigt in dem Bau der Häuser und dem Zustande der Gassen noch viel Primitives. Dennoch waren in alten Zeiten auch hier nicht unberühmte Gebäude, z. B. das weitläufige Agneskloster, in dessen nun aufgehobener Kirche nebst der heiligen Stifterin derselben (Agnes, Tochter Premysl Otokars I.) auch König Wenzel I. und der berühmte Tatarenbesieger Jaroslav von Sternberg († 1277) begraben liegen. Noch steht in der Gegend des Frantischek die freundliche Kirche St. Simon und Judä mit dem daranstoßenden Kloster des Ordens der Barmherzigen Brüder, dem sie seit 1620 gehört. Dieser segensreiche Orden beschäftigt sich auch hier wie überall mit Krankenpflege, und jährlich finden in den großen Sälen

desselben **2200** bis **2500** Kranke die nöthige Unterkunft und ärztliche Hilfe.

Wenn wir nun von den noch bestehenden Kirchen die wenig Merkwürdiges darbietenden Pfarrkirchen zum heiligen Geist und zu St. Kastulus, und von den aufgehobenen die ehemalige, schöne Benediktinerkirche zu St. Nikolaus (in der Nähe des altstädter Ringes) nennen, so haben wir aller bedeutenden Gebäude der Altstadt, soweit der Zweck und der Raum dieses Werkchens es zuließen, Erwähnung gethan, und scheiden von diesem Stadttheile mit der nachträglichen Bemerkung, daß die Verleger — um den Besitzern dieses Werkes auch im Bilde ein Andenken an das Gewesene, nicht mehr Bestehende zu geben, — die Ansicht der südlichen Fronte des nun durch einen neuen Bau ersetzten altstädter Rathhauses in die Zahl ihrer Prospekte mit aufgenommen haben. Das alte Rathhaus bot aber der historischen Erinnerungen so viele, daß die Leser den Verlegern die Aufnahme dieses Bildes gewiß nur Dank wissen werden.

Von den nördlichen Theilen der Altstadt in einem Halbkreise umschlossen, liegen am rechten Ufer der Moldau eng zusammengedrängt die Gassen und Häuser der

2. Judenstadt.

Meist eng und krumm bieten diese Gassen und Gäßchen, so wie die schmalen, hohen und dabei doch unansehnlichen, oft elenden Häuser noch jetzt ein Bild des Drucks, unter welchem

dieses zerstreute „ewige" Volk bis in die letztvergangenen Jahrhunderte lebte. Auf einem Flächenraum von nicht ganz **27000** Quadratklaftern wohnen in **278** Häusern **7100** Menschen. Selten findet sich unter den Häusern eines, welches nur einen Besitzer hätte; manche haben zehn, auch zwölf Theilbesitzer, und selbst ein und dasselbe Zimmer wird häufig von zwei oder noch mehren Familien bewohnt. Der größere Theil der Bewohner der Judenstadt ist arm, denn die reicheren israelitischen Fabriksinhaber und Handelsleute beziehen Wohnungen in den anderen, schöneren Stadttheilen. Der arme Jude zieht früh Morgens aus und treibt entweder in dem Judentandelmarkte seinen Schacher, oder hausirt — mit einem Sacke auf dem Rücken — in den Gassen Prags herum, von Haus zu Haus, und lebt von dem Gewinnste, den ihm der Kauf und der Wiederverkauf alter Sachen abwirft, auf die kärglichste Weise. Nur durch die härtesten Entbehrungen aller Art und eine hartnäckige Sparsamkeit schwingt sich trotz des kleinen Gewinnstes Mancher dieser sogenannten „Handerljuder" zu einem größeren oder geringeren Grade von Wohlhabenheit auf, der dann auch jetzt mehr als sonst am Sabbath sich im Aeußern zeigt, da die Juden wissen, daß sie die Bedrückungen nicht mehr zu befürchten haben, welche sie in früheren Jahrhunderten — oft allein um des Reichthums willen, doch natürlich unter andern Vorwänden — erdulden mußten. Die Zeiten haben aufgehört, wo sie an Sonntagen und nach Sonnenuntergang die Thoren ihres Quartiers nicht mehr verlassen durften, und an Hut und Kleidern besondere Abzeichen tragen mußten. Die humane österreichische Regierung gesteht ihnen mit wenigen Ausnahmen

(worunter die Beschränkung der Familien und daher auch der Heirathen die bedeutendste ist) mehrere Rechte zu, und läßt ihnen im selben Maße wie jedem andern Staatsbürger den Schutz der Gesetze angedeihen. — Die Israeliten haben diesen Stadttheil seit dem eilften Jahrhunderte inne. Früher hatten sie theils im Augezd, theils unterm Wyschehrad (etwa im heutigen Judengarten auf der Neustadt) gewohnt. In den Jahren **1541**, **1561** und **1744** wurden die Israeliten ganz aus Prag und Böhmen verwiesen, aber immer wurde nach längerer oder kürzerer Zeit der Befehl aus wichtigen Gründen wieder zurückgenommen. Die neun Thore, welche ehemals aus der Judenstadt führten und jeden Abend geschlossen wurden, sind abgetragen, und nur durch in der Höhe der oberen Stockwerke quer über die Straße gezogene Drähte sind noch gegenwärtig die Gränzen der Judenstadt gegen die Altstadt bezeichnet.

Die Hauptmerkwürdigkeiten der Prager Judenstadt sind: der alte Judenfriedhof (jüdisch: Beth Chaim, d. i. Haus des Lebens), eine der sehenswerthesten und zugleich mindest bekannten Stellen Prags, wahr und treffend eine ossianische Erscheinung genannt. Tausende von Grabsteinen, viele verwittert durch die atmosphärische Einwirkung von Jahrtausenden, kolossale, tempelartige Sarkophage ragen in großartiger, ruinengleicher Unordnung aus dem hügeligen grasbewachsenen Boden, unter den Laubdomen alter, knorriger Fliederbüsche hervor. Zahlreiche Talmudisten und hochgepriesene Rabbiner liegen hier begraben, darunter „der hohe Liwa`," ein Zeitgenosse und Freund Tycho de Brahe's. Selbst Kaiser

Rudolph II. soll ihn hochgeachtet und in seiner Wohnung in der Judenstadt besucht haben. Dreiunddreißig Leichensteine seiner Lieblingsschüler stehen in langer Reihe zu beiden Seiten des Sarkophages. Des „hohen Liwa" (auch Rabbi Löw genannt) Andenken lebt noch in mancher poetischen Sage der Juden fort. Möge eine derselben, deren Schauplatz gerade der Judenfriedhof ist, als Probe hebräischer Poesie hier Platz finden. Es durchweht sie derselbe Schauer, wie den Judenfriedhof selbst. — Eine furchtbare Seuche herrschte unter den Kindern der prager Juden, Monat für Monat wurden Hunderte von Kindern auf dem Beth Chaim begraben. Die gelehrtesten Talmudisten suchten vergebens die Ursache der schrecklichen Seuche zu ergründen. Da berief Rabbi Löw einen seiner Lieblingsschüler und befahl ihm, vor Mitternacht auf den Beth Chaim zu gehen, dort würde er die Leichen der verstorbenen Kinder auf ihren Gräbern tanzen sehen, einem derselben solle er das Leichenhemdchen entreißen und es ihm, dem Rabbi, bringen. Der Bocher (Schüler) that wie ihm der Rabbi befohlen, und fand Alles, wie ihm dieser gesagt. Als die Mitternachtsstunde schlug, erhoben sich die Leichen der Kinder aus ihren Gräbern und begannen im Mondlicht unter den knorrigen Fliederbüschen zwischen Katafalken und Leichensteinen ihre gespenstigen Reigen. Der Bocher aber faßte sich Muth, entriß dem nächsten der Kinder sein Leichenhemd und eilte damit zu seinem Rabbi, der eben am offenen Fenster saß. Kaum hatte der Rabbi das Leichengewand, so eilte pfeilschnell das Kind herbei, welchem das Leichenhemd — ohne das es nicht in's Grab zurückkehren durfte — geraubt worden war. Es streckte

die Händchen nach dem Rabbi aus und bat um sein Leichenhemd. Der Rabbi aber schüttelte mit dem Kopfe und sprach: „Nicht eher sollst du dein Leichengewand wieder haben, als bis du mir den Grund der herrschenden Seuche verräthst.“ So sehr auch das Kind um sein Todtenhemd schrie, der Rabbi blieb unbeugsam, bis ihm das Kind enthüllte, die Seuche sei eine Strafe für den lasterhaften Lebenswandel zweier Ehepaare, welche im Ehebruche lebten. Als das Kind die Namen dieser Frevler genannt, erhielt es sein Leichenhemd und kehrte in's Grab zurück; die Frevler wurden bestraft und von der Stunde an hörte die Seuche auf. — Gleich poetische Sagen erzählt man von dem Sarkophage Rabbi Schimenus des Gerechten. Auch das Grabmal Rabbi Mordachai Meisels, der sich um die Judenstadt durch viele Bauten hochverdient gemacht, wird jedem Besucher gezeigt, ebenso jenes der Anna Schmiedes, einer Jüdin, die wahrscheinlich das Münzregal gepachtet hatte und aus der die Sage eine polnische Königin macht. (Man erkennt dieses Grabmal an dem darauf eingemeiselten Wappen, dessen mittleres Feld drei Sterne, die zwei Seitenfelder aber zwei Löwen enthalten.) Der Grabstein der Sara Katz gab einst zu vielen gelehrten Discussionen Anlaß; denn eine unrichtige Lesart der Grabschrift hatte zu dem Glauben verleitet, daß der Stein bereits aus dem Jahre **606** (statt **1606**) rühre, woraus man beweisen wollte, daß die Juden diesen Ort schon **100** Jahre vor der Gründung Prags im Besitze hatten. — Seit Kaiser Joseph II. dient dieser Friedhof nicht mehr als Begräbnißstätte; ein Theil desselben ist jetzt der israelitischen Kleinkinderbewahranstalt als Spielplatz eingeräumt.

Die Altneusynagoge, unstreitig eines der ältesten Gebäude Prags. — Wahrscheinlich gehört dieses Bauwerk dem dreizehnten Jahrhunderte an, mit Ausnahme der Bedachung, deren Styl gegen die schmalen gothischen Fenster und das geschnörkelte Portale seltsam absticht. Auf Stufen gelangt man in das ehrwürdige Innere hinab. Die Bögen des doppelten Spitzgewölbes werden von zwei massiven, im byzantinischen Style verzierten Säulen getragen. Die Wände sind von dem Alter, wie von dem hundertjährigen Lampenruße geschwärzt, so daß keine der zahllosen, in dieselben eingemeiselten Bibelstellen mehr erkennbar ist. Aber dem Volksglauben zufolge darf kein Werkzeug das Heiligthum berühren, und „deß' Hand verdorret," der sich eine Renovirung desselben erlauben würde.— Einen größeren Contrast kann man wohl schwerlich auffinden, als der ist, welcher zwischen dieser Synagoge und dem Tempel des reformirten israelitischen Gottesdienstes herrscht, einer ehemaligen Synagoge, die dem reformirten Cultus geweiht und in welcher der erste Gottesdienst nach dem neuen Ritus am 21. April 1837 gehalten wurde. Das Gebäude ist ganz neu hergestellt und im Innern mit großer Eleganz eingerichtet. Eine gute Orgel begleitet beim Gottesdienste den wohl eingeübten Sängerchor. — Außer den genannten zählt die Prager Judenstadt noch 8 Synagogen, die sich jedoch durch nichts von denen anderer Städte auszeichnen.

Unter den übrigen Gebäuden der Judenstadt ist das jüdische Rathhaus das sehenswertheste.

3. Die Neustadt

umschließt die Altstadt in einem weiten Bogen, und ist von derselben durch die Ursulinergasse, die Neue Allee, Obstgasse, den Graben, Josephsplatz, die Röhrsgasse und den Aufschwemmplatz getrennt, ein Gassenzug, durch welchen ehemals — eben zur Trennung der beiden Städte die einander oft feindselig gegenüber standen — von der Moldau ein Graben geleitet war. Zwei fünftel Meilen lang (von Podskal bis zu den helmischen Mühlen) nimmt sie eine Area ein, welche mehr als drittehalbmal so groß als jene der Altstadt ist. Doch ist noch lange nicht diese ganze Fläche mit Häusern bebaut, längs den Wallmauern und vorzüglich in den höher gelegenen Theilen, auf dem Windberge, in der Katerinka u. s. w. sind große Strecken zu ausgedehnten Gartenanlagen verwendet, ja selbst als Felder und Weingärten benutzt. Auch nehmen die Holzmagazine („Holzgärten") im Podskal längs des Moldauufers eine nicht unbedeutende Area ein. Die Zahl der Bewohner war nach der letzten Zählung 47,439, die Zahl der Häuser 1312. Diese letztere steigt von Jahr zu Jahr, in keinem der Theile Prags wird so viel gebaut, wie in der Neustadt.

Bekanntlich ist die Neustadt von Karl IV. gegründet. Vor Karls Regierungsantritt standen an ihrer Stelle die Dörfer oder Vorstädte: a) Podskal (am Moldauufer unter dem Felsen [pod skalau] des Wyscherad), b) die Vorstadt Zdaras (unter'm Viehmarkt), c) vermuthlich eine Ortschaft in der Gegend des heutigen Judengartens, d) das Dorf Rybnicek (in der Gegend

der heutigen Stephanskirche), e) Das Dorf Poric (am Moldaufluß, böhmisch po rece), eine ehemalige deutsche Kolonie. Karl IV. führte vom Wyschehrad bis zum Dorfe Poric eine Mauer mit Thürmen und Thoren und ertheilte jedem, der sich in dieser neuen Stadt ansäßig machte, namhafte Rechte und Freiheiten. Auch zog er viele Gewerbsleute aus dem Auslande hierher und wies ihnen Häuser in der Neustadt an z. B. den Loh- und Weißgärbern aus Calabrien, nach denen noch heute die Gegend, wo sie sich niedergelassen hatten (nicht weit von der Adalbertskirche) „Calabrien" genannt wird. — Die Neustadt trägt auch in ihrer äußeren Physiognomie das Gepräge des neueren Ursprungs. Die Straßen sind breiter, gerader, regelmäßiger, denn Karl IV. hatte bei der Anlage der Stadt einen festen Plan entworfen, nach welchem jeder bauen mußte. Nur eben in den bereits früher angelegten Theilen herrscht die Unregelmäßigkeit, die Vorliebe des Alterthums für Winkel und Krümmungen. Ein Hauptkriterion der Neustadt sind die vielen Kirchen; ist sie ja von dem frommen Karl IV. gegründet. Noch im Jahr 1770 zählte dieser Stadttheil 41 Kirchen, neunzehn davon sind aufgehoben und zum Theil ganz niedergerissen, zum Theil als Magazine und dergl. und die dazu gehörigen Klöster zu Wohlthätigkeitsanstalten, Kasernen rc. verwendet. — Auch an Palästen und palaisartigen Bürgerhäusern ist die Neustadt reich; ihre reinere Luft und freiere Lage zieht viele Bewohner aus den höheren Klassen Prags an, und die Wohnungen auf dem Graben, dem Roßmarkt u. a. m. gehören unter die gesuchtesten und theuersten. Die abgelegeneren Quartiere der Neustadt dagegen sind der Sitz der ärmeren Volksklassen und

bieten oft Scenen dar, welche eben nicht die Lichtseiten des Volkslebens bilden.

Die Neustadt zählt 14 Plätze und 81 Gassen, von den ersteren sind der Viehmarkt (280 Wiener Klafter lang 80° breit) und der Roßmarkt (360 W. Klftr. lang, 32° breit) die geräumigsten; leider verliert aber gerade der größere, der Viehmarkt, viel von seinem großartigen Anblick durch seine Unebenheit und durch die in seiner Mitte stehenden Häuserinseln. Die Abstellung dieser Mißstände ist jedoch im Werke, und der östliche Theil des Platzes wurde bereits vor längerer Zeit planirt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts (1791) wurde die 1382 erbaute Corporis Christi-Kirche oder böhmische Kirche, die mitten auf diesem Platze der St. Ignazkirche gegenüber stand, niedergerissen. Sie war in Form eines Sechsecks erbaut, und hatte lange Zeit den Utraquisten, später den Jesuiten gehört. In der Außenmauer der Kirche waren zwei Sandsteine eingemauert, welche in lateinischer und böhmischer Sprache Inschriften folgenden Inhalts trugen: „Im Jahre 1437 ist auf Befehl des Kaisers Siegmund und der Basler Abgeordneten in dieser Kirche böhmisch, lateinisch, ungarisch und deutsch verkündigt worden, daß die Böhmen und Mähren, die den Leib Gottes und das Blut unter zweierlei Gestalten empfangen, rechtgläubige Christen und wahre Söhne der Kirche sind.“ — Die gegenwärtigen Hauptgebäude des Viehmarkts sind: das Neustädter Rathhaus. Dieses große Gebäude, in welchem sich seit Vereinigung der vier Prager Magistrate die Kriminalbureaux und die Kriminal- und politischen Unter-

suchungsgefängnisse befinden, wurde von Karl IV. angelegt und 1805 renovirt. Der Thurm wurde 1452 erbaut. In diesem Gebäude wurde, ähnlich der Gewaltthat, welche zum dreißigjährigen Kriege das Signal gab, am 30. Juli 1419 durch den Fenstersturz mehrer Rathsherrn gleichsam die Losung zum Ausbruche des unseligen Hussitenkrieges gegeben. Wir werden in der Geschichte Prags darauf zurückkommen.

Das Garnisonsspital, mit der St. Ignazkirche nimmt fast die Hälfte der östlichen Fronte des Viehmarktes ein, und war bis zur Aufhebung der Jesuiten ein Collegium dieses Ordens. An dem linken Flügel dieses Gebäudes stand eine Kirche des heiligen Franz Xaver; an dem rechten steht noch immer die schöne Kirche des heiligen Ignaz Lojola mit einem reichen imposanten Portal, dessen Giebel das Standbild des Stifters der Gesellschaft Jesu ziert. Das Innere dieser Kirche, die jetzt als Garnisonskirche dient, enthält einige hübsche Gemälde (darunter ein Hochaltarblatt, St. Ignaz) von Heintsch und von Skreta.

An der Südseite des Viehmarktes tritt aus einer Seitengasse ein Theil des k. k. allgemeinen Krankenhauses hervor, eines grandiosen Gebäudes, das von Kaiser Joseph II. 1787 (aus einem ehemaligen Damenstiftsgebäude) gegründet, und in den letzten Jahren bedeutend erweitert wurde, so daß die Hauptfronte welche früher 48 Klafter lang war, gegenwärtig eine Länge von fast 100 Klaftern hat, und die Anstalt 56 mit 458 Betten versehene Krankenzimmer enthält. Es ist hier nicht

der Ort, in die Details der Vortrefflichkeit dieser Krankenanstalt einzugehen, möge die Bemerkung genügen, daß sie in ganz Deutschland und über dessen Gränzen hinaus des ausgezeichnetsten Rufes genießt. Zugleich wird an dieser Krankenanstalt den Hörern der Arzneikunde praktischer Unterricht ertheilt und dadurch für die Heranbildung neuer tüchtiger Aerzte gesorgt.

Bevor wir zu dem Stifte Emaus, einem vierten merkwürdigen Gebäude des Viehmarktes übergehen, möge der übrigen Wohlthätigkeits- und Sanitätsanstalten, welche in der Gegend des k. k. Krankenhauses, theils auf den Anhöhen, theils am Fuße des Windberges errichtet sind, so wie der anderen Sehenswürdigkeiten dieses Bezirkes Erwähnung geschehen. Dem Krankenhause gegenüber hinter dem Garnisonsspitale liegt der, an seltenen erotischen Gewächsen sehr reiche, gräfl. Salm'sche Garten, und noch weiter, nordöstlich, die aus einem ehemaligen Augustiner-Nonnen-Kloster in den Jahren **1822** und **1827** errichtete Irrenanstalt zu St. Katharina. Die Musterhaftigkeit dieser Heilanstalt ist bekannt. Die Kranken werden darin nach Verhältniß ihrer Talente, Fähigkeiten, ihres Bildungsgrades u. s. w. zweckmäßig beschäftigt, bald in Werkstätten der verschiedensten Art, bald auf den der Anstalt gehörigen Feldern und Gärten, jene höheren Standes mit Abschreiben, Uebersetzen aus fremden Werken u. s. w., die weiblichen Kranken mit Nähen, Stricken, Spinnen 2c. Zur Erholung dienen ein Billard, Vogelschießen, eine Kegelbahn, musikalische Unterhaltungen, eine kleine Hausbibliothek u. s. w. Die Anstalt kann etwa **145** männliche und **61** weibliche Kranken unterbringen, für jedes Geschlecht besteht ein eigenes abgesondertes Haus. Nur

an zwei Tagen im Jahre kommen die Kranken beider Geschlechter zusammen, nämlich beim Erntefest und bei der Tanzunterhaltung, welche ihnen alljährlich im Carneval gegeben wird. Die schöne Kirche zu St. Katharina, von Karl IV. nach der in Pisa (1355) bestandenen Gefahr ex voto gebaut, enthält Altarblätter von Heintsch (†1713) und ein ausgezeichnetes Freskogemälde, die Marter der heiligen Katharina darstellend (Reiners letzte Arbeit). Ihr hoher schmaler Thurm war vor den Hussitenstürmen noch weit höher. — Durch die lange Karlshofer Gasse, welche meist nur von Gartenmauern begränzt wird, gelangt man zum Karlshofe; dessen Erbauung wie schon der Name andeutet, Karl IV. ist. Zu der Kirche legte er den Grundstein mit eigner Hand (im J. 1377) und übergab das Gebäude dem Augustinerorden, den er aus Frankreich berief. Kloster und Kirche wurden theils in den Hussitenunruhen, theils zur Zeit des Passauer Einfalls (1611), noch mehr aber durch die schwedische Belagerung (1648) zerstört und verwüstet, so daß beide im Jahr 1652 fast neu aufgebaut werden mußten. Auch bei der Belagerung durch die Preußen im Jahre 1757 wurde die Kirche so oft von den feindlichen Kugeln getroffen, daß sie wohl fünfzig mal zu brennen begann. Doch gelang es jedesmal den Brand wieder zu löschen. Das Kloster wurde im Jahre 1790 zu einem Siechenhause (für unheilbare Kranke) umgewandelt. Die Kirche aber — eine der sehenswerthesten Prags — ist (nach einer kurzen Unterbrechung von 1785—1789) noch heute dem Gottesdienste gewidmet. Die Kuppel der Kirche war ehemals gothisch, verlor aber durch die vielen Restaurationen ihre steinernen Rippen, und erinnert mehr an den

byzantinischen Styl, doch ist sie noch immer ausgezeichnet durch ihre kühne Spannung und ihre reiche Goldbrunnirung. Unter den Gemälden ist eine heilige Familie von Heintsch das schönste. Von demselben Maler ist die „schwangere Mutter Gottes" (auch das „eingefleischte Wort Gottes" genannt) deren Copien unter dem Namen „die heilige Maria vom Karlshof" bekannt sind. Heintsch hatte dieses Altarblatt für den Karlshof gemalt (1696) und es blieb demselben auch trotz eines Streites, der sich zwischen dem Abt und dem prager Erzbischof über die ungewöhnliche Darstellung der Madonna erhob, bis das Bild im J. 1789 in die Kirche von St. Apollinar übertragen wurde. Letztere, eine ehemalige gleichfalls von Karl IV. gestiftete Collegiatkirche der Augustiner, liegt nordwestlich vom Karlshof und südlich vom Krankenhaus; das anstoßende Klostergebäude wurde im J. 1789 in eine Gebär- und Findelanstalt verwandelt und zu diesem Behufe 1824 — 1825 bedeutend erweitert. Auch diese, so wie alle vorgenannten Anstalten, ist von Gärten und Feldern umgeben. Unter der Apollinarkirche, am Fuße des Windberges, in der sogenannten Sluper Gasse, liegt das von Dinzenhofer (1720) gebaute Elisabetinerinnen-Hospital für weibliche Kranke und nicht weit von diesem das St. Bartholomäi-Armenhaus. — Eine andere Wohlthätigkeitsanstalt, das (1786 gegründete) Taubstummeninstitut, befindet sich auf dem Viehmarkt, in dem sogenannten Faust'schen Hause, nicht fern vom Krankenhause, und in e i n e r Fronte mit demselben. Aus Gründen, welche nicht im mindesten Stich halten, wollten Einige in diesem (man weiß nicht warum so genannten) Faust'schen Hause ein ehemaliges Wohnhaus Faust's sehen, den sie

mit Guttenberg für eine und dieselbe Person hielten, und zwar für einen aus Kutenberg gebürtigen Böhmen. Dieser soll nach ihrer Behauptung, eigentlich Stkastay (i. e. Glücklich) geheißen, aber nach damaliger Mode seinen Namen in Faustus latinisirt haben, zur Zeit der Hussitenunruhen nach Deutschland ausgewandert und dort nach seinem Geburtsorte Guttenberg genannt worden sein. Aber, wie gesagt, es wurden bisher außer einigen Möglichkeitsgründen kein einziger triftiger Wahrscheinlichkeitsgrund für diese Meinung beigebracht.

Das Benediktinerstift Emaus mit der Kirche des heiligen Hieronymus und zur Himmelfahrt Maria. Kaiser Karl IV. gründete (1347) dies Stift für slawische Benediktiner, die sich aus den südslawischen Ländern geflüchtet hatten, und legte ihnen zur Pflicht auf, den Gottesdienst in slawischer Sprache zu halten. Deshalb und nach dem Vaterlande der Priester desselben, hieß das Kloster auch lange Zeit das Slowaner Kloster (na Slowanech). (Den Namen Emaus aber führt das Kloster daher, weil es am zweiten Ostertage (an welchem in katholischen Kirchen das Evangelium von den nach Emaus pilgernden Jüngern gelesen wird) eingeweiht wurde. Am Gedächtnißtage der Einweihung wird noch jetzt alljährlich das Emauser Fest in diesem Stifte gefeiert.) Nachdem das Stift durch die Hussitischen Unruhen und die Wirren der nachfolgenden Jahrhunderte (besonders 1611), welche wir in der Geschichte Prags ausführlicher erzählen werden, fast gänzlich herabgekommen war, wurde es im J. 1635 von Neuem reich dotirt, und den spanischen Benediktinern von Montserrat eingeräumt. Die sla-

wischen Benediktiner erhielten dafür die bei der Altstadt erwähnte Kirche zum heiligen Niklas. Der Kreuzgang des Klosters, so wie ein geringer Theil der Gemälde desselben hat sich noch aus den Zeiten Karls IV. unverändert erhalten. Die Kirche, welche in der heutigen Gestalt im Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut wurde, ist mit Staffeleigemälden ausgeschmückt, die aber von keinem besonderen Werthe sind. Vielgenannt wurde in neuerer Zeit das Kloster in der gelehrten Welt wegen einer wichtigen literärischen Entdeckung. Die gelehrten Forschungen des Polen Jastrzebski, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, und unseres Slawisten Herrn Bibliothekars Hanka haben nämlich ergeben, daß der sogenannte Texte du sacre, auf welchen die Könige Frankreichs sonst bei der Krönung in Rheims den Krönungseid ablegten, aus dem Kloster Emaus herrühre. Es ist nämlich ein theilweise vom heiligen Prokop selbst (zwischen 1010 und 1040) geschriebenes cyrillisches Evangelium, welches Kaiser Karl IV. dem Stifte Emaus geschenkt hatte. Wahrscheinlich in den unruhigen Hussitenzeiten kam das Manuscript dem Stifte Emaus abhanden, und gelangte, so viel scheint bis jetzt sicher gestellt, über Konstantinopel nach Rheims, wo es zu so hohen Ehren kam. Habent sua fata libri. Lange hatte man in Frankreich das Manuscript für armenisch gehalten, bis der russische Czar Peter der Große bei einem Besuche in Rheims es sah, und für slawisch erkannte. Aber erst die oben genannten Gelehrten erkannten seinen eigentlichen Ursprung.

Die dem Emausstifte gegenüberstehende (von J. Dinzenhofer 1730 erbaute) Kirche zu St. Johann auf dem Felsen

können wir nur dem Namen nach erwähnen, ebenso die etwas tiefer liegende Muster-Kleinkinder-Bewahranstalt am Hradek. Vom Stifte Emaus senkt sich die Anhöhe südlich gegen das Thal des Botitzbaches, westlich gegen die Moldau. An dieser zieht sich vom Einflusse des Botitzbaches bis in die Nähe der Sophieninsel der Podskal, ein Stadttheil, der theils von reichen Holzhändlern, theils von armen Holzspaltern, Flössern, Schiffern u. s. w. bewohnt wird. Ungeheure Holzmassen liegen in zahllosen, häuserhohen Stössen zu beiden Seiten der über 520 Klafter langen Hauptstraße dieser Stadtgegend aufgeschichtet; fast alles Brennholz, welches aus den meist schwarzenbergischen Urwaldungen im Böhmerwalde (das Gut Stubenbach allein schwemmt kontraktmäßig 22000 Klafter Holz jährlich nach Prag), von der Herrschaft Gratzen u. s. w. auf der Malsch, Wotawa und Moldau nach Prag geschwemmt oder geflößt wird, liegt hier aufgespeichert. Von schönen Bauten bietet der Podskal selbst gar nichts, wohl aber befinden sich in seiner Nähe: das von Außen eben so moderne als im Innern elegant eingerichtete St. Wenzelsbad, das weitläufige Provinzialstrafhaus mit der St. Wenzelskirche u. m. a. Der Theil der Neustadt am Ende des Podskals gegen die Altstadt hin ist ein Gewirre kleiner, winkeliger Gassen, deren einen Theil das schon früher erwähnte sogenannte Calabrien (erste, zweite und dritte Gärbergasse) bildet. Hier steht die von Karl IV. erbaute Kirche zum heiligen Adalbert dem Größern, mit einem schönen Altarblatt von Brandel. — Nicht weit von dieser Kirche befindet sich das Bethaus der protestantischen Gemeinde augsburgischer Confession (eine ehemalige Kirche zu St. Michael). — Von

aufgehobenen Kirchen sieht man noch westlich vom Viehmarkt die Kirche des heiligen Karl Borromäus und die Zbaraser Stiftskirche; die Stifts- und Klostergebäude beider werden als Kasernen verwendet, ebenso das ehemalige Kloster der Trinitarier (nördlich vom Viehmarkt), deren Kirche (1712 erbaut, von Schlachter in Fresko gemalt und mit einer heiligen Dreifaltigkeit von Maulpertsch) als Pfarrkirche noch immer dem Gottesdienste gewidmet ist. Oestlich vom Viehmarkt erwähnen wir die Stephanskirche, ein uraltes Gotteshaus, das wahrscheinlich schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts existirt hatte, nach manigfachen Schicksalen aber um's Jahr 1612 unter Kaiser Mathias umgebaut wurde, worauf noch ein vergoldetes M am Kirchengewölbe deutet. Die vorzüglichsten Gemälde dieser an kostbaren Bildern reichen Kirche sind; von Zimbrecht die Steinigung Stephans und von Skreta eine Taufe Christi und eine sterbende Sta. Rosalia.

Der zweitgrößte Platz der Neustadt ist, wie bereits erwähnt, der Roßmarkt, welcher die Neustadt in zwei Polizeidistrikte, die obere (vom Roßmarkt zum Wyschehrad aufwärts) und die untere Neustadt (vom Roßmarkt zum Poritsch abwärts) scheidet. Obwohl von keinen so kolossalen Bauten begränzt, wie der Viehmarkt, bietet der Roßmarkt doch dem Auge einen weit gefälligeren Anblick, denn er ist ziemlich regelmäßig, (seit 1827) gänzlich planirt und gepflastert und seine großentheils neuen und ansehnlichen Häuser sind in geschmackvollem Style erbaut. Darum ist er mit den angränzenden Stadtwällen welche — wie wir schon im Eingange dieses

Werkchens erwähnten — von dem gegenwärtigen Herrn Oberst-burggrafen in schöne Anlagen umgewandelt worden, an schönen Wintertagen einer der Lieblingsspaziergänge der eleganten Welt. Seine obere Hälfte schmücken zwei Standbilder, eine Statue des heiligen Wenzel zu Pferde von Pendel und eine des heiligen Johann von Nepomuk von Platzer. An seinem südöstlichen Ende schließt ihn die moderne Façade des im J. 1832 umgebauten Roßthores ab. Von dem untern, nordwest-lichen, Ende des Roßmarktes geht zu beiden Seiten — links die Obstgasse und neue Allee, rechts der Graben — der Gassen-zug aus, durch welchen sonst der die Alt- und Neustadt tren-nende Moldaugraben floß, und über den vom Roßmarkt aus ein Brückchen in die Altstadt führte. Wenden wir unsere Auf-merksamkeit zuerst dem linken Theile jenes Gassenzuges zu, durch welchen man nun zu dem großartigsten Bauwerk, das sich in Prag in neuster Zeit erhob, zu der Kaiser-Franzens-brücke gelangt. Mit Recht sagten wir, als wir auf einem der ersten Blätter dieses Werkchens die Kettenbrücke schilder-ten, daß dieselbe rasch ihrer Vollendung entgegenschreite: denn ehe wir noch den vorliegenden zweiten Druckbogen unter die Presse brachten, hat sich bereits dieser kühne Bau in herrlicher Vollendung den zahlreichen älteren Prachtbauten unserer Haupt-stadt als ein ebenbürtiger Rival zur Seite gestellt. Siegreich überstand diese Brücke die schweren Proben, welchen man am 2. und 3. November ihre Tragkraft, ihre Tüchtigkeit unterzog, und so ward sie denn am 4. November von dem Prager Fürst-Erzbischofe eingeweiht und von ihren Erbauern — zum An-denken an Wailand Sr. Maj. Kaiser Franz — die Kaiser-

Franzensbrücke genannt. Einen passendern Tag als den 4. November konnte man zu dieser Feier, an welcher ganz Prag, ja ganz Böhmen, den freudigsten Antheil nahm, nicht wählen, denn dieser Festtag war zugleich der Namenstag des allverehrten Oberstburggrafen Karl Grafen von Chotek, dessen Kunstsinn und Vaterlandsliebe dieses Werk in Anregung brachte und dessen Energie den Bau so rasch förderte. Sinnig nennt ein Dichter diese Brücke die Schleife des schönen Kranzes von Gärten, mit welchem Graf Chotek sein geliebtes Prag umgab: eben so sinnig ist die Paralelle, welche derselbe Dichter (Prof. Zimmermann) in einem an den Grafen Jos. Math. Thun, den hochverdienten Leiter dieses Baues, gerichteten Gedichte, zwischen der alten steinernen und dieser neuen Brücke zieht.

Die Königsbrücke drüben in ihrem ernsten Sinn,
Die schaut mit stillem Staunen die Nebenbuhlerin:
„Wer hat die Riesenthore dort über Nacht gestellt?
„Wer hat die Eisenketten von Thor zu Thor geschnellt?

„Ich kann mich noch erinnern aus grauer Tage Zeit,
„Ich wuchs in langen Jahren, im ew'gen Wogenstreit,
„Die kam heran im Fluge, glitt leise durch die Luft,
„Wie wenn des Fährmanns Stimme zum andern Ufer ruft.

„Im Wassergrund zu wurzeln, das ist der Brücken Art,
„Die aber nimmt durch Lüfte die stolze Wolkenfahrt,
„Vier schlanke Recken tragen sie nach dem Uferland,
„Wie für die Moldaunixe ein zierlich Gürtelband."

Die alt' und neue Brücke, auf blauer Kampfesbahn,
Sie sehn, zwei würd'ge Gegner, sich groß und offen an:
Die eine steht gewaltig, die andre keck zum Streit,
Und beide künft'gen Zeiten ein Gleichniß *ihrer* Zeit.

Dort altgeprüfte Regel, und markig stämm'ge Kraft,
Hier sucht sich neue Wege der Witz der Wissenschaft,
Dort uralt treue Dauer, gedieg'ne Festigkeit,
Hier heller Geist und Anmuth: wer schlichtet solchen Streit?

Die alte schreitet sieghaft, es hallt der weite Schritt,
In Felsengrund und Wogen die breite Sohle tritt,
Sie neigt den schweren Nacken und trägt des Tagwerks Last,
Und geht geraden Ganges dem Ziel zu ohne Rast;

Die neue steht am Ufer, bereit zu leichtem Schwung,
Und mißt den Strom zur Insel, und thut den Elfensprung.
Dort weilt sie unter Bäumen und schwingt nach kurzer Ruh'
Sich hold wie Laubgewinde dem andern Strande zu.

Wenn laues Frühlingswehen die Eisesdecke sprengt,
Im tollen Fluthenschwalle sich Scholl auf Scholle drängt,
Wenn Stoß auf Stoß die Blöcke den wüsten Sturm erneu'n,
Am Knie der Königsbrücke, da brechen sie sich klein.

An Riesenschultern lehnet die neue sich in Ruh'
Und sieht dem Wogenwühlen anmuthig friedlich zu,
Wie auch der Gegner stürme, sie schwebet leicht und klug,
Wie Schwalben über Wellen in bogengleichem Flug.

Markiger, poetischer konnte diese Paralelle nicht ausgeführt werden. — Doch wenden wir uns von der Poesie wieder zur Prosa unserer topographischen Schilderung. Kehren wir auf demselben Wege, den wir gekommen, zum Roßmarkt zurück. Zuerst die Ursulinergasse: ein Theil der neuen Allee. Hat ihren Namen von dem Kloster und der Kirche der Ursulinerinen, deren Hauptfronte und Portale in diese Gasse geht. Das Kloster wurde im J. 1676 beendet, die Kirche 1702 — 1704 gebaut. Die vorzüglichsten Gemälde der letztern sind: eine heilige Ursula (Hauptaltarblatt) und eine heilige Anna

von Lischka, eine Geburt Christi von Bies und eine Himmelfahrt Mariä von Brandel, der aber vor Vollendung dieses Werkes starb, so daß dies Gemälde von einem andern uns unbekannten Maler beendet wurde. — Die Jungfrauen dieses Klosters beschäftigen sich mit der Erziehung und dem Unterricht der weiblichen Jugend. — Die neue Allee ist eine der schönsten Gassen, zu beiden Seiten schmücken sie Paläste (z. B. das Schlick'sche, Salm'sche rc.) und palastartige Gebäude (z. B. das schon bei der Altstadt gedachte Platteyß); die Mitte des einen Theiles ist mit einer Kastanienallee bepflanzt, und zwar an derselben Stelle, wo früher der Moldaugraben floß. — Am Ende der neuen Allee, wo diese durch die Obstgasse in den Roßmarkt mündet, steht der kleine Maria-Schnee-Platz; der ehemalige Vicus Fabrorum, wohin Karl IV. die in Feuer arbeitenden Handwerker gewiesen hatte. Der jetzige Name dieses Platzes rührt von der Kirche zu Maria-Schnee, welche sich hier mit einem Franziskanerkloster erhebt. Karl IV. legte den Grundstein zu dieser Kirche am 3. September 1347 aus Anlaß seiner und der Königin Blanca Krönung und stiftete dabei ein Karmeliterkloster. So freudig die Ursache der Entstehung, so traurig waren die Schicksale dieser Kirche. Sie wurde einigemale rein ausgeplündert, verwüstet, und die Karmeliter — welche, weil sie vorzüglich der Lehre Meisters Huß sich widersetzt hatten, dem Volke sehr verhaßt wurden — ermordet und vertrieben, so daß Kloster und Kirche nicht selten längere Jahre leer standen. So standen sie auch von 1547 — 1603 ganz wüst und verlassen, worauf sie Kaiser Rudolph II. dem Franziskanerorden schenkte. Schrecklich erging es dieser Kirche

im J. 1611 beim Einfalle des Passauer Kriegsvolkes in Prag, sie wurde verwüstet, und durch die Ermordung von 14 Mönchen entheiligt, worauf sie erst im J. 1625 wieder eingeweiht wurde. Diese Kirche ist die höchste in Prag; ihre Wölbung erreicht Thurmhöhe, doch ist sie bei weitem nicht mehr so lang, als der von Karl IV. aufgeführte Bau war. —

Der Graben, ein fast 240 Klafter langer, sehr regelmäßiger Platz, auf dem sich von Tag zu Tag neue prächtige Gebäude erheben. Die neustädter Seite bilden mehre Paläste (darunter das gräflich Nostiz'sche, ehemals fürstlich Piccolomini'sche Palais), die zwei vornehmsten Gasthäuser Prags (3 Linden und das schwarze Roß) und das (1757 — 1766 erbaute) Piaristenkloster mit einer einfachen aber schönen Kirche des heiligen Calasanz. Wie überall beschäftigen sich die Patres piarum scholarum mit Unterricht; sie besitzen hier ein k. k. Convikt, ein zahlreich besuchtes Gymnasium und eine Hauptschule. Dem Ausgange des Grabens und zugleich dem bei der Altstadt erwähnten Pulverthurm gegenüber erhebt sich das großartige Portale des k. k. Hauptzollamtsgebäudes, eines ansehnlichen schönen Gebäudes, welches bis 1786 ein Kloster der irischen Franziskaner (Hiberner) war, und später eine Zeitlang als Theater verwendet wurde. Gegenwärtig haben hier nebst dem Hauptzollamte und der k. k. Kameralgefällen-Verwaltung zugleich das k. k. Bücherrevisionsamt und die k. k. Post und Eilwagenexpedition ihre Lokalitäten, und die stattliche Kirche, die recht schätzenswerthe Gemälde von Skreta, Zimbrecht, Balko u. A. besaß, dient als Waarenniederlage.

Paralell mit dem Graben läuft vom Roßmarkte (ungefähr aus der Mitte dieses Platzes) die Heinrichsgasse aus, so benannt nach der St. Heinrichskirche, welche um's Jahr 1343 erbaut und von Karl IV. 1355 zur Pfarrkirche erhoben wurde. Gegenwärtig ist sie eine der vier Hauptpfarrkirchen von Prag (Theynkirche, St. Stephans, St. Heinrich und die Kirche zu St. Nikolaus auf der Kleinseite), deren Pfarrer die Verpflichtung haben, am Tage des Einzuges des böhmischen Königs zu seiner Krönung den Baldachin, unter welchem sich derselbe in die Domkirche begibt, und am Krönungstage selbst die Reliquien zu tragen. — Das Innere des schönen Gotteshauses zieren mehre vorzügliche Gemälde z. B. eine Familie Christi von Trevisani, das Hochaltarblatt (der heilige Heinrich mit seiner Gemalin der heiligen Kunigunde) und eine Heimsuchung Mariä von Heintsch, eine heilige Barbara von Zimbrecht. In den Mauern der Kirche und des ehemaligen Friedhofes derselben sieht man noch eine Menge alter Grabsteine eingemauert. Etwas abseits und isolirt steht der aus Quadern erbaute stattliche Glockenthurm, leider durch den Verlust seines Daches entstellt. Die Inschrift: „En ego campana, nunquam pronuntio vana, ignem vel festum, bellum vel funus honestum," hat die über drei Jahrhunderte alte Glocke (von 1518) mit vielen anderen Kirchenglocken Prags gemein. In der Heinrichsgasse stand auch an der Stelle, wo jetzt das Gebäude der k. k. Tabak- und Stempel-Gefällen-Direktion (vor dem J. 1784 ein vom Grafen Franz Spork gestiftetes Cölestinerinen-Kloster) steht, zu Karls IV. Zeiten der erste botanische Garten in Deutschland, in Besitzthum des Hofapothekers Angelo di Fi-

renza, nach dem der Garten und diese Gegend den Namem hortus angelicus, der englische Garten, behielt. Dieser Angelo di Firenza war es, welcher den bekannten römischen Volkstribun, Cola di Rienzi, diesen eben so gelehrten und enthusiastischen, als eitlen und überspannten „letzten Römer", welchen Bulwer als Helden eines Romans und Julius Mosen als Helden eines Dramas dargestellt haben, dem Kaiser Karl IV. aufführte. Die Schicksale dieses interessanten Charakters gehören nicht hieher und sind aus der Geschichte und aus den erwähnten Dichterwerken hinlänglich bekannt. — In der Nähe dieses ehemaligen „englischen Gartens" steht (in der Bredauer Gasse) das Waisenhaus zu St. Johann dem Täufer, ein treffliches Institut, das von der Kaiserin Maria Theresia und mehren Privatpersonen ansehnlich dotirt wurde. — Hinter der Heinrichskirche erhebt sich das 1840 erbaute großartige Haus des Theaterdirektors Stöger, mit einem prächtigen Saale, der mit seinen Logen u. s. w. an 5000 Menschen faßt und zu musikalischen und Kunstproduktionen verwendet wird. Auch wurden in dem Saale bereits mehre kleine Theatervorstellungen gegeben, und im letzten Carneval die Redouten abgehalten. Schade, daß dieses magnifique Gebäude, das den schönsten Platz zieren würde, in einer so abgelegenen Gegend steht.

Nur einen kleinen Theil der Neustadt haben wir noch zu schildern: die Gegend zwischen dem Frantischek, dem Josephsplatz und dem Neu- und Porzitscherthore. In dieser Gegend sei das (nahe beim Neuthore liegende) k. k. Militärbackhaus

erwähnt wegen seiner Inschrift: „L'art de vaincre est perdu sans l'art de subsister.“ Die Franzosen, welche bei ihrer Anwesenheit in Prag (1741) dieses Haus erbaut oder wenigstens ihm diese Inschrift gegeben hatten, gaben auch bald darauf durch ihre Flucht praktisch den Beleg für die Wahrheit ihres sinnvollen Spruches.

In dem an die Moldau gränzenden Theile der untern Neustadt findet man wieder die Kennzeichen des frühern Ursprungs: eine planlose Anlage der krummen labyrinthischen Gäßchen. Dieser ganze Theil mochte in früheren Jahrhunderten unter dem Namen Porzitsch begriffen gewesen sein, den man heutzutage fast nur auf eine einzige Gasse, die Schillingsgasse beschränkt. Die Kirchen dieser Stadtgegend sind:

Die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, ursprünglich durch die, von König Wenzel I. hier gestifteten Kreuzherrn mit dem rothen Sterne erbaut. Sie hat ein schönes Hochaltarblatt, die beiden heiligen Patrone dieser Kirche darstellend, von Reiner; ferner mehre Bilder von Heintsch, Skreta, Molitor. Ein Filiale dieser Kirche war die nun aufgehobene kleine St. Clemenskirche in der Clemensgasse.

Die Kapuzinerkirche zu St. Joseph auf dem Josephsplatze besitzt einen heiligen Anton von Padua und einen heiligen Felix von Skreta. In der Tischlergasse hat die protestantische Gemeinde evangelischer Confession ein Bethaus.

Wir gelangen nun zur Schilderung der am linken Moldauufer liegenden Stadttheile: der Kleinseite und des Hradschins.

4. Die Kleinseite.

In diesem Stadttheile — nach der wahrscheinlichsten Meinung in der nach dem Bruskabache benannten Stadtgegend, nach Andern ungefähr an der Stelle, wo heute das Gasthaus zur alten Post steht, — soll das erste Haus Prags erbaut worden sein, und wenn daher auch die Altstadt als der Kern, so ist doch die Kleinseite als der Keim der Hauptstadt Böhmens zu betrachten. Ihre Gränzen waren noch beim Ableben König Johanns sehr eng, und umfaßten blos das Centrum der heutigen Kleinseite, da von ihren vier Thoren eines in der Gegend des Gasthauses zum Bade, ein zweites im Anfange der Karmelitergasse, das dritte in der Spornergasse und das vierte am Bruskabache stand. Das St. Thomaskloster lag knapp an der Stadtmauer, die Maltheserkirche bereits ausserhalb derselben und der Augezd war eine Vorstadt der Kleinseite, die zu jener Zeit noch die Neustadt hieß, und zwar, weil sie — obwohl älter als die Altstadt — doch später als diese eine Munizipalverfassung erhalten hatte. Karl IV. erweiterte sie ungefähr zu ihrem heutigen Umfange, und auch ihren jetzigen Namen führt sie seit dem konstant. Ihre Glanzperiode waren die Zeiten, wo die Könige Böhmens auf dem Hradschin residirten, und — namentlich Karl IV. und Rudolf II. sich mit einem glänzenden Hofstaate umgaben. Der reiche prachtliebende Adel baute damals hier seine Paläste und der Künstler und Ge-

werbsmann, der bei dem luxusliebenden Hof eben so reichliche als lohnende Beschäftigung fand, schlug hier seine Wohnung und seine Werkstätte auf. Ein eigentliches städtisches Leben scheint auf der Kleinseite nie besonders geblüht zu haben, dies hatte auf der Alt- und Neustadt seinen Hauptsitz, seinen Centralpunkt. Als daher der Hof von Prag wegzog, verminderte sich der Reichthum und das rege Leben, das auf der Kleinseite geherrscht hatte. Die dreimonatliche Okkupation durch die Schweden (1648) trug auch ihren Theil zu der Verarmung der Kleinseite bei, und nur die zahlreichen Paläste, in welchen deren zu den mächtigsten Adelsgeschlechtern gehörende Besitzer einen Theil des Jahres zubringen, und der Umstand, daß die höchsten Landesbehörden ihren Sitz auf der Kleinseite aufschlugen, retteten ihr noch einen Rest ihrer vorigen Lebhaftigkeit. Wie die übrigen prager Städte, verlor auch die Kleinseite im Jahr 1784 ihren besondern Magistrat und wurde in judicieller Hinsicht unter dem gemeinschaftlichen Magistrate aller prager Städte, in polizeilicher unter die k. k. Stadthauptmannschaft gestellt.

Die Lage dieses Stadttheiles haben wir bereits im Eingange unserer Beschreibung von Prag bezeichnet, nur das tragen wir nach, daß blos ein mehr oder minder breiter Strich längs des Moldauufers in der Ebene liegt, ein großer Theil der Kleinseite aber, bisweilen mit sehr bedeutender Steigung, sich die verschiedenen Bergabhänge hinanzieht. Ein kleiner Theil der Kleinseite mit etwa zwanzig Häusern steht auf der Insel Kampa. Die Area der Kleinseite beträgt beinahe 295000

[illegible], der an dem [illegible] Hof eben so reichliche als lohnende Beschäftigung fand, schlug hier seine Wohnung und seine Werkstätte auf. Ein eigentliches städtisches Leben scheint auf der Kleinseite nie besonders geblüht zu haben, dies hatte auf der Alt- und Neustadt seinen Hauptsitz, seinen Centralpunkt. Als daher der Hof von Prag wegzog, verminderte sich der Reichthum und das rege Leben, das auf der Kleinseite geherrscht hatte. Die dreimonatliche Okkupation durch die Schweden (1648) trug auch ihren Theil zu der Verarmung der Kleinseite bei, und nur die zahlreichen Paläste, in welchen [illegible] Adelsgeschlechtern gehörende Besitzer [illegible], und der Umstand, daß die [illegible] auf der Kleinseite aufschlugen, [illegible] vorigen Lebhaftigkeit. Wie die übrigen prager Städte, verlor auch die Kleinseite im Jahr 1784 ihren separaten Magistrat und wurde in judicieller Hinsicht unter dem gemeinschaftlichen Magistrate aller prager Städte, in polizeilicher unter die k. k. Stadthauptmannschaft gestellt.

Die Lage dieses Stadttheils haben wir bereits im Eingange unserer Beschreibung von Prag bezeichnet, nur das tragen wir nach, daß dies ein mehr oder minder breiter Strich längs des Moldauufers in der Ebene liegt, ein großer Theil der Kleinseite aber, bisweilen mit sehr bedeutender Steigung, sich die verschiedenen Bergabhänge hinanzieht. Ein kleiner Theil der Kleinseite mit etwa zwanzig Häusern steht auf der Insel Kampa. Die Area der Kleinseite beträgt beinahe 295030

Gez. v. Ludwig Lange

Stahlst. v. Joh. Poppel

DIE BRÜCKENTHÜRME DER KLEINSEITE IN PRAG

Druck & Verlag v. C. G. Lange in Darmstadt

Quadratklafter, wobei aber auch der nordöstliche Abhang des Laurenzberges mit seinen Gärten, Weinpflanzungen und Wäldchen mitgerechnet ist. Die Zahl der Häuser ist **527**, die der Bewohner (nach der Zählung von **1840**) **18373**. Die (**12**) Plätze der Kleinseite sind fast durchaus klein und unregelmäßig, die (**62**) Gassen voller Krümmungen, Winkel und Engen.

Bei der Beschreibung der einzelnen Gebäude der Kleinseite wollen wir uns soviel als möglich an die beigelegten Stahlstiche halten und beginnen mit dem Bilde, welches die Unterschrift führt: **Die Brückenthürme der Kleinseite in Prag.**

Der Thorweg, welcher die beiden Thürme trennt, gewährt uns den Durchblick in die Brückengasse, eine der belebtesten Gassen der Kleinseite. Die schmalen Häuser, welche wir auf der einzigen uns sichtbaren Seite derselben erblicken, bildeten vom zwölften bis in das fünfzehnte Jahrhundert hinab ein großes Ganzes: den sogenannten Bischofshof, die Residenz der prager Bischöfe. Der Herzog und Bischof Heinrich Brzetislaw hatte die weitläufige Residenz erbaut, und der auch als Feldherr ausgezeichnete Bischof Johann von Drazic zu einem wahren Kunstbaue erhoben; in der zerstörungslustigen Zeit der Hussitenstürme aber (**1420**) wurde diese mit Wällen und Thürmen geschützte Burg gänzlich verwüstet und eingeäschert, so daß von dem weitläufigen Baue sich nur ein kleiner Thurm, an dem man noch die drei Weinblätter (das Drazicer Wappen) sieht, bis auf unsere Zeiten erhielt. Er befindet sich in dem rückwärtigen Theile des „bei **3** Glocken" genannten Hau-

ses Nr. 47. — In der entgegengesetzten Häuserreihe steht, uns auf dem Bilde durch den kleinen Brückenthurm verborgen, das palastartige „Sachsenhaus," so genannt, weil es ein Besitzthum des Herzogs Rudolf von Sachsen gewesen, der es von Kaiser Karl IV. zum Geschenke erhalten und bei seiner häufigen Anwesenheit am kaiserlichen Hoflager zu Prag bewohnt hatte. Auch in neuerer Zeit — im Anfange dieses Jahrhunderts — diente dieses Haus einem regierenden Fürsten zur Residenz, nämlich dem durch die Franzosen aus seinem Lande vertriebenen Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, der hier bis zur Auflösung des neukreirten Königreichs Westphalen verweilte.

Ueber dem Thorwege der kleinseitner Brückenthürme ragt auf dem Bilde Kuppel und Thurm der St. Niklaskirche empor. Diese Kirche bildet auch den Hauptgegenstand eines besonderen Stahlstiches und zwar ist sie auf demselben von einer Seite dargestellt, von welcher aus die majestätische Kuppel und der Glockenthurm sich dem Auge weit vortheilhafter darbieten, als von der Vorderfronte. Allzustrenge Kritiker machten dieser Kirche den Vorwurf, daß ihr Glanz nur darauf berechnet sei, ihre Schwächen zu verhüllen. Wenn auch wirklich hie und da das Kennerauge Verstöße gegen die architektonische Kunstregel erspäht, so wird trotzdem doch selbst der Kenner eingestehen müssen, daß ihr Anblick einen imposanten Eindruck auf ihn gemacht hat. Die kolossalen Verhältnisse und die luxuriöse Pracht dieses Gotteshauses, geben nicht minder, als die bereits auf der Alt- und Neustadt erwähnten Jesuitenkirche und Collegien, einen glänzenden Beleg für die Pracht-

DIE S. NICOLAUSKIRCHE IN PRAG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

8

Gez. v. C. Würbs — Stahlst. v. Joh. Poppel

DIE S^T NICOLAUSKIRCHE IN PRAG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

liebe und den Reichthum dieses einst so mächtigen Ordens. — Schon im Jahr 1283 hatte der prager Bischof Tobias an dieser Stelle eine Kirche zu St. Nikolaus eingeweiht, die in gothischem Style erbaut war, und im Jahr 1628 den Jesuiten übergeben wurde. Diese ließen die alte Kirche niederreißen und eine ganz neue in italienischem Style erbauen. Der Bau währte, von Dinzenhofer, Vater und Sohn, geleitet, über hundert Jahre. Das Innere der Kirche bringt keinen minder großartigen Eindruck hervor, als ihr Aeußeres. Kolossale Statuen an den riesigen Pfeilern, die prachtvoll geschmückten Altäre, die Marmorirung der Wände und des Bodens, die Frescogemälde, die kühne Wölbung der Kuppel und des Schiffes, die weiten Räume der Kirche vereinen sich, das Staunen des Beschauers zu erwecken. Gleich beim Eintritte in das Gotteshaus erblickt man auf dem Hochaltare eine stark vergoldete Statue des Kirchenheiligen, ein Werk des kaiserl. Hofbildhauers Platzer († 1787) von dem auch mehre andere Statuen und einige Altäre dieser Kirche rühren. Die Malerei der Kuppel und der darunter befindlichen drei Schalen ist von Balko, dessen schönstes Bild, der sterbende Franz Xaver, sich gleichfalls in dieser Kirche als Blatt eines Seitenaltars befindet. Die übrigen Gemälde sind von Graker, Hager und dem Jesuiten Raab, ein hübsches Bild des Gekreuzigten in einer Seitenkapelle von Skreta. — Als eine historische Denkwürdigkeit dieser Kirche müssen wir nachholen, daß sich, wie aus einem alten Inventar dieses Gotteshauses hervorgeht, vor Ausbruch der protestantischen Unruhen ein dem Mag. Johann Huß geweihter Altar hier befand. Ebenso ist auch die Notiz nicht ohne In-

tereſſe, daß dieſe Kirche unter ihren Glocken eine bereits im Jahre 1498 gegoſſene beſitzt. — Nach Aufhebung des Jeſuitenordens wurde die St. Nikolauskirche zu einer Pfarrkirche erklärt. Das an ſie angebaute ausgedehnte Jeſuitencollegium wurde anfänglich als Militärkaſerne verwendet, bald darauf aber umgebaut und mehren hohen Stellen als Amtsgebäude eingeräumt. Es heißt ſeither das „Landhaus," und enthält das k. k. Appellationsgericht, das Landrecht mit der Landtafel, die k. k. Staatsbuchhaltung, das k. k. Kameralzahlamt, das k. k. Gubernialarchiv, u. ſ. w. — Das Landhaus und die Nikolauskirche bilden mit mehren angebauten Privatgebäuden eine Häuſerinſel, welche den kleinſeitner Ring vom wälſchen Platze ſcheidet. Beide Plätze machten in früheren Jahrhunderten einen einzigen großen Platz aus, in deſſen Mitte blos die der Sage nach von Boleslaus dem Grauſamen erbaute (1782 abgetragene) St. Wenzelskirche ſtand. Von dem erſtgenannten Platze, dem kleinſeitner Ring, ſehen wir auf unſerm Bilde einen Theil von den, an die Niklaskirche anſtoßenden Bürgerhäuſern. Er iſt zwar unregelmäßig, doch ſchmücken ihn viele anſehnliche Gebäude, von welchen wir nebſt dem ſchon genannten Landhaus das ehemalige kleinſeitner Rathhaus (in welchem ſich jetzt die k. k. böhm. Kammerprokuratur und das Oberſthoflehnrichteramt befindet), den gräfl. Sternbergiſchen Palaſt, und das Montag'ſche Haus (ehemals ein Palais der mächtigen Roſenberge) erwähnen. — Faſt ganz regelmäßig (der einzige Platz der Kleinſeite, von dem man dies ſagen kann,) iſt der wälſche Platz. Ihn ſchließt weſtlich das Landhaus mit der Vorderfronte der Niklaskirche, öſtlich das (auf dem

Bilde links hinter der Kirche hervorschauende) gräflich Ledebour'sche Palais ab, an welches an der südlichen Fronte der freiherrlich Parisch-Senftenbergische Palast gränzt. Das vorzüglichste Gebäude seiner nördlichen Fronte ist das Amtsgebäude des k. k. Landesguberniums, der höchsten politischen Landesstelle, an deren Spitze der jeweilige Oberstburggraf (gegenwärtig der um Böhmen hochverdiente Graf Carl Chotek) als Präsident steht. — Die Mitte des wälschen Platzes (dessen Namen von den italienischen [wälschen] Kaufleuten, die unter K. Rudolf II. sich hier nieder gelassen hatten, rühren soll) ziert eine nach Alliprandi's Zeichnung von Quintainer und Prokoff gearbeitete Dreifaltigkeitsstatue. Sie wurde 1713 zum Gedächtnisse an eine epidemische Krankheit errichtet, und später während einer Hungersnoth renovirt.

Vom wälschen Platze aus führt die Spornergasse und die neue Schloßstiege, letztere blos für Fußgänger geeignet, beide aber sehr steil, zum Hradschin hinauf. Als merkwürdigere Gebäude der ersteren Gasse nennen wir: das gräflich Morzin'sche, das gräflich Thunische Palais und die ehemalige Theatiner- oder Kajetanerkirche zu Unserer lieben Frau von der Vorsicht. Diese Kirche, die unter mehren andern Gemälden einen St. Andreas und Philipp Nerius von Altomonte und ein Hochaltarblatt von Reiner besitzt, ist seit Aufhebung der Kajetaner der St. Nikolauskirche als Filiale zugetheilt. In dem daranstoßenden Kajetanerhause (dem ehemaligen Kloster, das gegenwärtig ein Bürgerhaus ist) gab eine zeitlang eine Dilettantengesellschaft böhmische Theatervorstellungen. — Der gräflich Thu-

nische Palast gehörte ehemals den Grafen von Slawata, deren Wappen man auch, so wie das der Freiherrn von Neuhaus und der Herrn von Rosenberg, noch heute zierlich in Stein gehauen an der hintern (der Schloßstiege zugewandten) Fronte dieses Gebäudes erblickt. Das Vordergebäude baute der bekannte Architekt Luragho. — Der Morzin'sche Palast zeichnet sich durch ein von Karryatiden (zwei Mohren) getragenes Portal aus. In ihm befand sich im Jahr **1782** — nachdem das Toleranzpatent erschienen war — anfänglich das protestantische Bethaus.

Wir nehmen nun von unsern Ansichten jene zur Hand, welche die Unterschrift führt: Die Kleinseite mit dem Hradschin. Bei der Erklärung dieses Bildes beschränken wir uns vorläufig auf die zur Kleinseite gehörenden Gebäude. Der Thurm mit der Kuppel der Nikolauskirche, sowie die beiden Brückenthürme erkennt der Beschauer bereits. Diese können uns daher als Orientirungspunkte dienen. Das lange hohe Dach zwischen der Nikolauskirche und den Brückenthürmen deutet uns das schon erwähnte Landhaus an, rechts von den Brückenthürmen erblicken wir den hohen spitzen Thurm der Augustinerkirche zu St. Thomas. Diese Kirche wurde bereits von Premysl Otakar I. gegründet, doch später theils öfters um-, theils auch ganz von Neuem aufgebaut. Ihr Chor soll auf der ehemaligen kleinseitner Stadtmauer ruhen. Obwohl von Außen nicht besonders ansehnlich, birgt die Kirche doch in ihrem Innern manchen kostbaren Schatz, z. B. die beiden Hochaltarblätter von Rubens (den heiligen Augustin mit dem Kin-

Gez. v. Ludwig Lange

Stahlst. v. Joh. Poppel

DIE KLEINSEITE MIT DEM HRADSCHIN IN PRAG

Druck u. Verlag v. G.G. Lange in Darmstadt

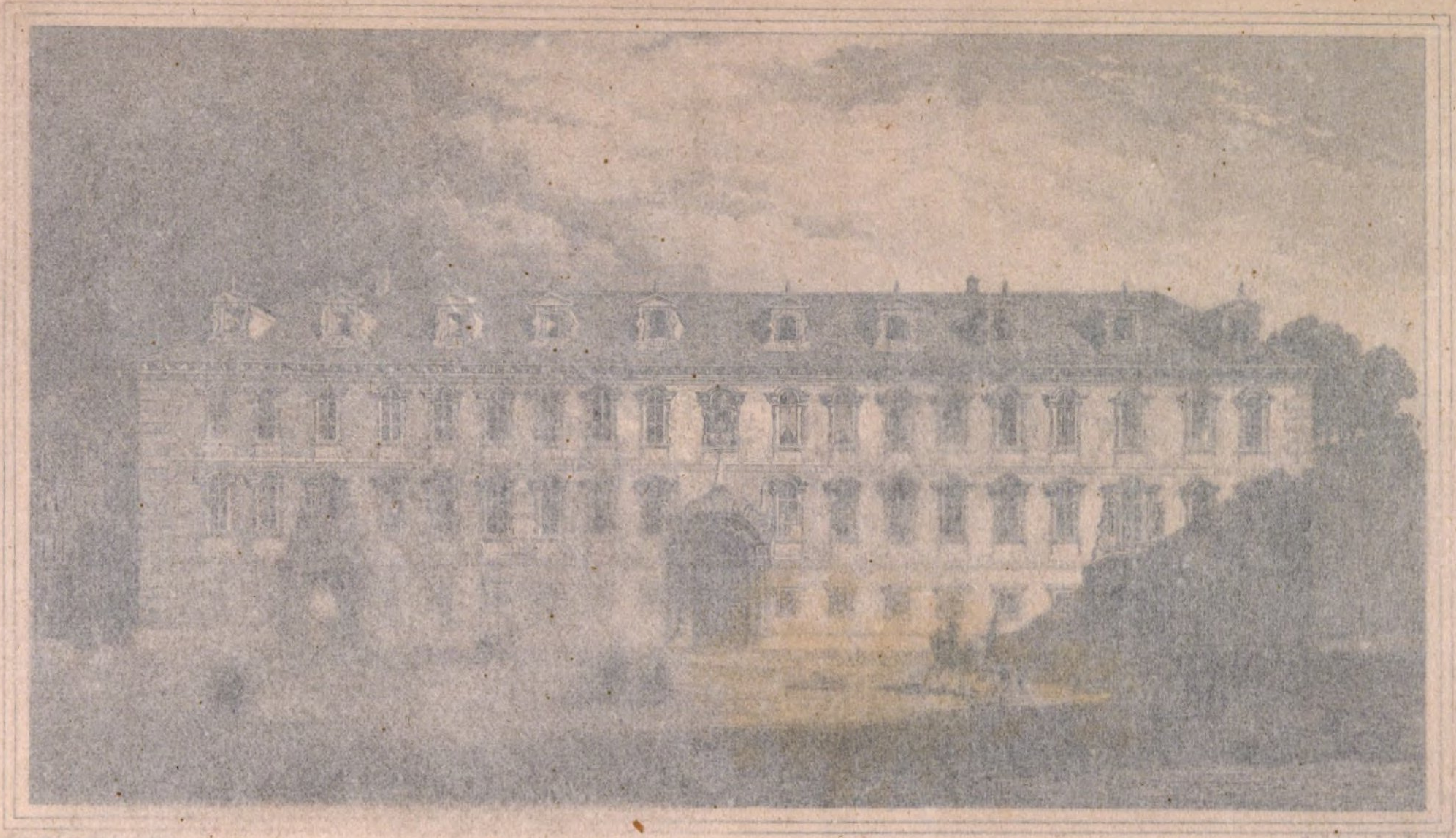
de, welches das Meer mit dem Löffel ausschöpft und die Marter des heiligen Thomas), ein Seitenaltarblatt (St. Thomas) im Styl des Caracci gehalten, von Skreta, eine Copie des heiligen Georg von Correggio (Original in Dresden). Der Platfond ist von Reiner gemalt. In dem Kreuzgange des Klosters befindet sich das Grab der 1612 in Prag verstorbenen englischen Dichterin Elisabeth Weston, mit einem langen lateinischen Epitaphium. Das Kloster besitzt eine sehr ansehnliche Bibliothek (von etwa 10000 Bänden), die aber zur Zeit der schwedischen Invasion (1648) nahe daran gewesen war, für Prag verloren zu gehen. Schon waren die Bücher herausgenommen, doch sechs silberne Löffel und ein stark vergoldeter Becher, welche die Klostergeistlichen dem von Königsmark mit der Wegschaffung der Bücher beauftragten Feldprediger Magister Klee zum Geschenke machten, retteten den Bücherschatz.

Der kuppelartige Thurm links neben der Thomaskirche gehört der Kirche des englischen Fräuleinstifts an. Das englische Fräuleinstift hat seinen Namen daher, daß es von einer Engländerin, Mary de Ward, gestiftet wurde. Aus einem Privathause, in welchem sich das Stift seit dem Jahre seiner Gründung (1747) befunden hatte, war es im Jahre 1783 in das gegenwärtige Gebäude übertragen, welches nebst der dabei befindlichen Kirche zu St. Joseph (die zwei Altarblätter von Brandel besitzt) früher den Nonnen des Karmeliterordens gehört hatte. Das Institut nimmt adelige und bürgerliche Mädchen in Pension und ertheilt nebstdem auch noch in einer öffentlichen (sogenannten äußern) Schule der weibli-

chen Jugend Unterricht. Die englischen Fräulein können mit erzbischöflicher Dispens aus dem Stifte wieder heraustreten.

Links hinter dem Thurm des genannten Stiftes (gerade unter dem Thurm der Metropolitankirche) blickt uns das große, schöne Palais des Grafen Joseph Mathias Thun (den wir bereits bei der Kettenbrücke als obersten Leiter des Baues nannten) entgegen. Der Palast enthält eine werthvolle Gemäldegallerie und bietet aus seinen oberen Stockwerken eine der herrlichsten Aussichten auf Prag.

Ueber einige minder bedeutende Gebäude schweift nun unser Auge von der Thomaskirche nach rechts und erblickt hinter einer Reihe von Pappeln ein langes dunkelschattirtes Dach: es ist das Dach des Palastes der Grafen von Waldstein. Ihm ist gebührender Weise ein eigener Stahlstich gewidmet und bei ihm wollen wir auch etwas länger verweilen. Dieser Palast erinnert schon durch seinen Namen an einen Mann, der als eine der großartigsten Gestalten in der Geschichte Böhmens glänzt und dessen geheimnißvolles Wirken seinen Charakter zu einem Zankapfel der Gelehrten zweier Jahrhunderte machte. Albrecht Graf Waldstein, Herzog von Friedland, Sagan und Meklenburg ist der Erbauer dieses Hauses, das noch jetzt seinem Geschlechte angehört. — Es war im Jahre 1620, nach der Schlacht am weißen Berge, als der Obrist Albrecht von Waldstein zum Stadtobristen von Prag ernannt ward. Reich geworden durch die Mitgift, welche ihm seine erste Gemahlin mitgebracht hatte, kaufte er mehr als zwanzig Bürgerhäuser, und die der Gemeinde gehörigen Ziegel- und Kalkhütten und



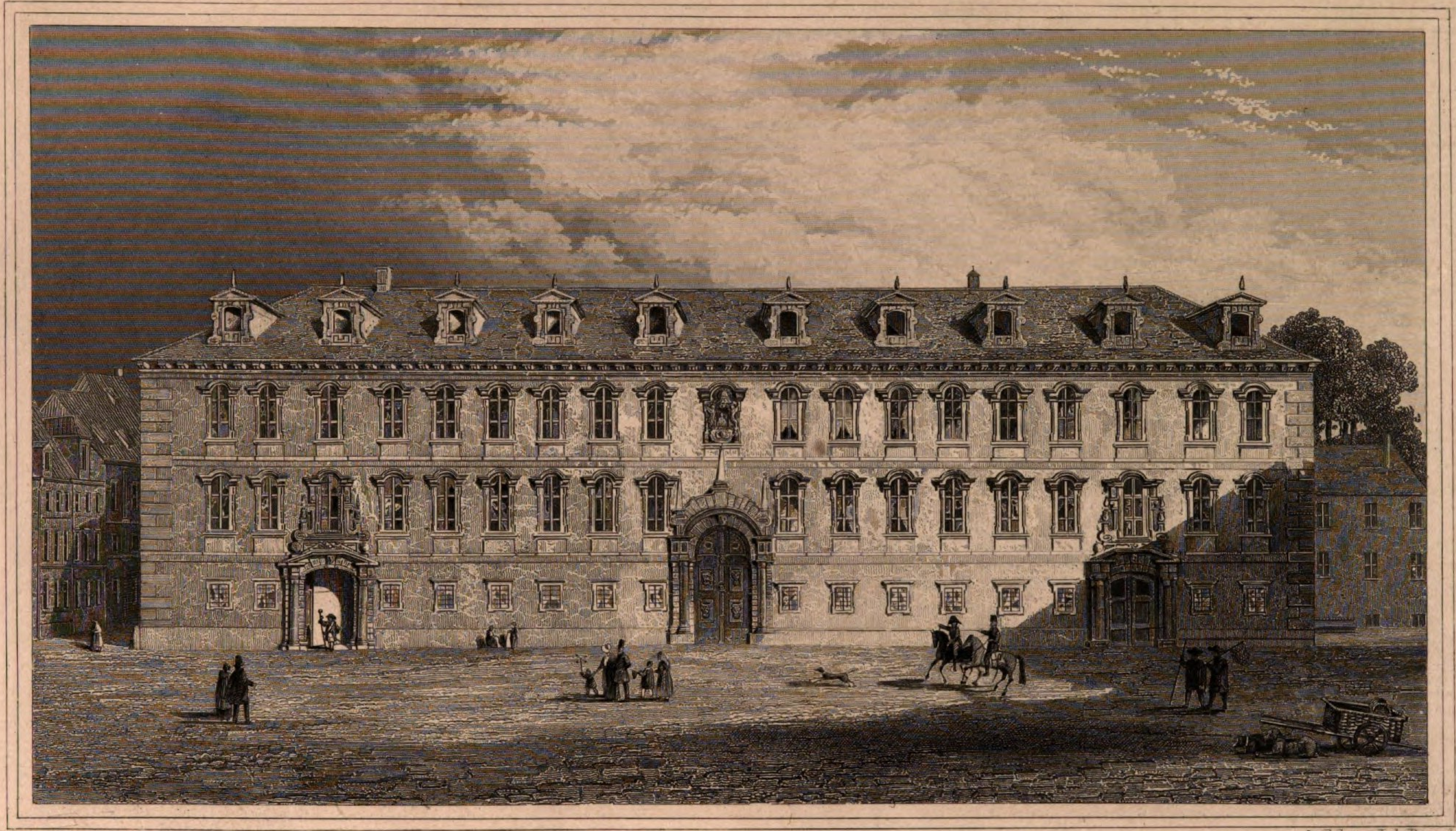
[illegible] WALLENSTEINS IN PRAG

[illegible] Lange in Darmstadt

der Jugend Unterricht. Die englischen Fräulein können mit erzbischöflicher Dispens aus dem Stifte wieder heraustreten.

Links gerade dem Thurm des genannten Stiftes (gerade unter dem Thurm der Metropolitankirche) blickt uns das große, schöne Palais des Grafen Joseph Mathias Thun (den wir bereits bei der Kettenbrücke als obersten Leiter des Baues nannten) entgegen. Der Palast enthält eine werthvolle Gemäldegallerie und bietet aus seinen oberen Stockwerken eine der herrlichsten Ansichten auf Prag.

Ueber einige andere bedeutende Gebäude schweift nun unser Auge von der Thomasgasse nach rechts und erblickt hinter einer Reihe von Häusern ein langes dunkelschattirtes Dach: es ist das Dach des Palastes des Herzogs von Waldstein. Ihm ist gebührender Weise ein eigener Abschnitt gewidmet und bei ihm wollen wir auch etwas länger verweilen. Dieser Palast erinnert schon durch seinen Namen an einen Mann, der als eine der großartigsten Gestalten in der Geschichte Böhmens glänzt und dessen geheimnißvolles Wirken seinen Charakter zu einem Zankapfel der Gelehrten zweier Jahrhunderte machte. Albrecht Graf Waldstein, Herzog von Friedland, Sagan und Mekkenburg ist der Erbauer dieses Hauses, das noch jetzt seinem Geschlechte angehört. — Es war im Jahre 1620, nach der Schlacht am weißen Berge, als der Obrist Albrecht von Waldstein zum Stadtobristen von Prag ernannt ward. Reich geworden durch die Mitgift, welche ihm seine erste Gemahlin mitgebracht hatte, kaufte er mehr als zwanzig Bürgerhäuser, und die der Gemeinde gehörigen Ziegel- und Kalkhütten und



Gez. v. Ludwig Lange — Stahlst. v. Joh. Poppel

DAS PALAIS WALLENSTEINS IN PRAG.

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

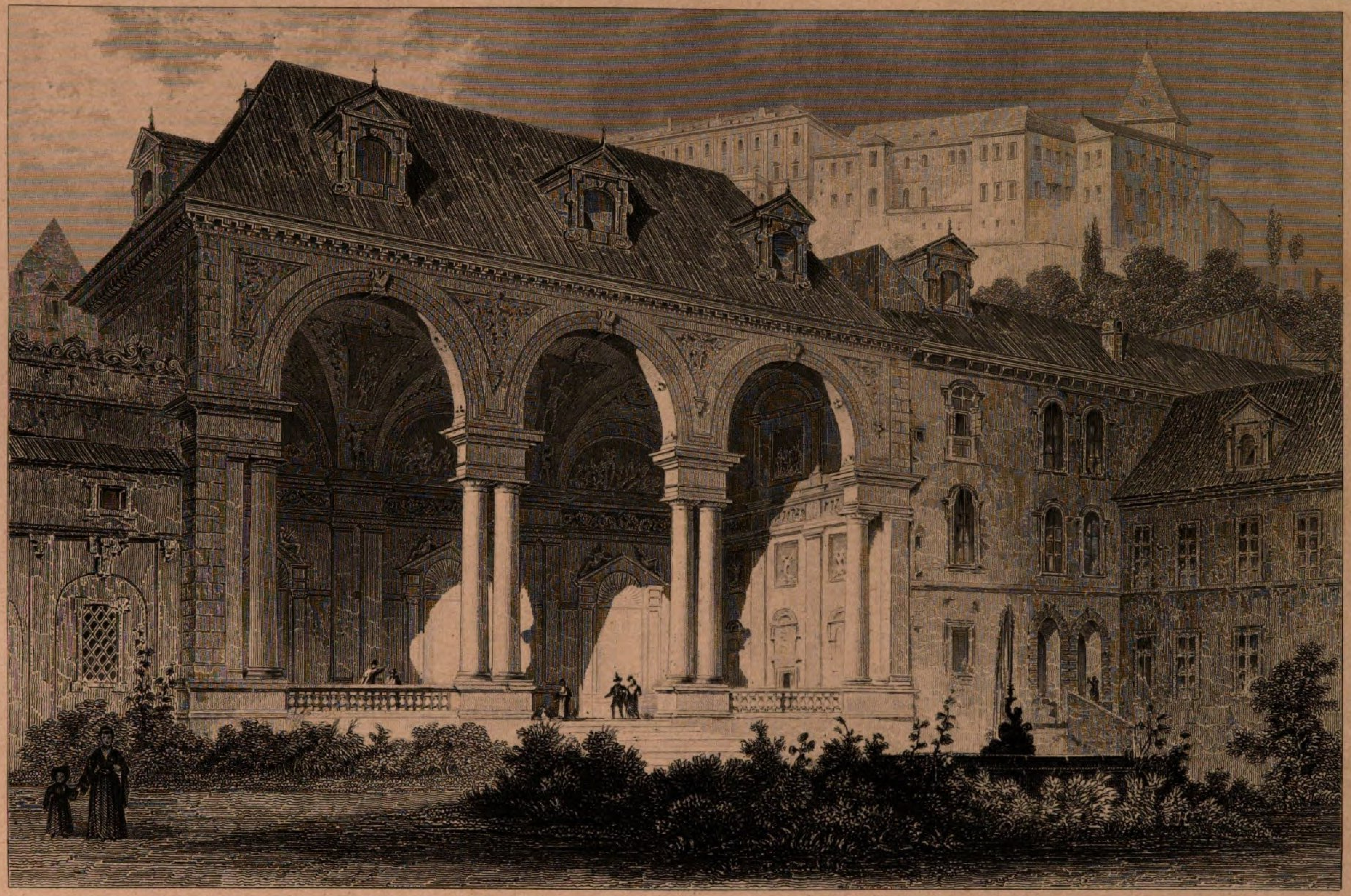
begann einen Palast zu bauen, der an Großartigkeit die übrigen Herrschaftshäuser Prags weit überragte, und noch lange nach seinem Tode allgemein das Friedländerhaus genannt ward. Als Waldstein fiel, war der Palast erst kürzlich gänzlich ausgebaut worden. Walter Deverour's Feldkaplan, Thomas Carve, besuchte bald nach des Herzogs Tode diesen Palast und hinterließ eine Schilderung desselben, die wir hier wörtlich, nur mit neuerer Orthographie, mittheilen wollen. „Sechs große Pforten hat dies Gebäude, durch die man aus- und eingeht, die Gemächer sind königlich eingerichtet. Der äußerste Saal ist weit, hoch und kunstreich gemalt. Von dannen geht man in die Vorkammer, wie sie es zu nennen pflegen, welche ganz vergoldet, und folgend in Wallensteins Gemach, davon nicht genugsam kann geredet werden. Vor diesem Gemach, ungerechnet die vielen Pagen, die alle in eine Liberei bekleidet, warten auf fünfzig wohl bewapnete Soldaten oder Trabanten fürstlich angethan; im innern Theil waren vier vornehme Männer, welche fragten, von wannen die Eingehenden wären und was sie begehrten. Noch zehn andere Trabanten mußten hin und wieder auf den Gassen und Straßen umgehen, zu verhüten, daß kein Getümmel oder Zänkerei entstünde: denn es ist unglaublich, wie ungern dieser Mensch einen Tumult um sich gelitten, ja er konnte nicht hören, daß etwa ein Spatz zu laut geschrien. Zu seinem Dienst waren täglich um ihn sechs Freiherren, sechs rittermäßige adelige Personen, und sechzig edle Knaben, welche häufig von den Eltern dahin geschickt wurden, um das Hofleben und Zucht zu lernen. Ich geschweige allhie des vielfältigen ansehnlichen Frauenzimmers, welches der

Fürstin aufwartete. Wenn er etwa aufziehen sollte, sah man fünfzig Kutschen, jede von sechs Pferden, alle dem Wallenstein zugehörig, ohne die, so etwa von Fremden dazu kamen. Fünfzig Wägen führten das Küchengeschirr, daran vier Pferde gespannet, welche jeden Wagen geführet. Die Höflinge fuhren auf zehen unterschiedlichen Kutschen, welche mit Glasfenstern bekleidet, deren jede sechs Pferde zogen; auf anderen fünfzig schönen Pferden ritten Diener, deren ein jeder ein tapferes Pferd mit köstlichen Decken belegt an die Hand führte, dem Fürsten zu Diensten. Seine Pferde stunden alle in einem Stall, welcher wunderlich war zugerichtet, die Krippen waren von Marmelstein, und bei jeder Krippen entsprung ein Brunnen klares Brunnenwassers, die Pferde zu tränken. — Nicht fern vom Palast sahe man einen lustigen Garten voller Bildsäulen und Wasserröhren, zu Ende dessen war ein Vogelhaus mit allerlei Art Vögeln besetzt, darinnen Bäume und Hecken gepflanzet waren, darauf die Vögel nisteten, das Haus aber war mit subtilen, eisernen Drähten umfasset, daß kein Vogel entfliehen konnte. Mitten im Garten war ein Fischteich, reich erfüllet mit allerlei Gattung Fisch," — u. s. w.

Einige Gemächer dieses Palastes werden noch jetzt ganz in demselben Stande erhalten, in welchem sie bei Lebzeiten des Herzogs wären. Namentlich sind dies der große Saal, das sogenannte astrologische Cabinet, die Hauskapelle, die Badegrotte u. s. w. Im Saale zieht besonders ein Freskogemälde an der Wölbung die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich, welches den Herzog vorstellt, auf einem von vier Sonnenrossen

[illegible] aufwartete. Wenn er etwas aufziehen sollte, sah man fünfzig Kutschen, jede von sechs Pferden, alle dem Wallenstein zugehörig, ohne die, so etwa den Fremden dazu kamen. Fünfzig Wägen führten das Küchengeschirr, daran vier Pferde gespannet, welche jeden Wagen gezogen. Die Höflinge fuhren auf zehen unterschiedlichen [illegible], welche mit Glasfenstern bekleidet, deren jede sechs Pferde zogen; auf anderen fünfzig schönen Pferden [illegible], deren ein jeder ein tapferes Pferd mit köstlichen [illegible] an die Hand führte, dem Fürsten zu [illegible]. [illegible] standen alle in einem Stall, welcher [illegible], die Krippen waren von Marmel[illegible] ein Brunnen klares [illegible]. — Nicht fern vom [illegible] voller Bildsäulen und [illegible] Vogelhaus mit allerlei [illegible], [illegible] und Hecken gepflanzet waren, darauf die Vögel nisteten, das Haus aber war mit [illegible], eisernen Drähten umfasset, daß kein Vogel entfliehen konnte. Mitten im Garten war ein Fischteich, reich erfüllt mit allerlei Gattung Fische." — u. s. w.

Einige Gemächer dieses Palastes werden noch jetzt ganz in demselben Stande erhalten, in welchem sie bei Lebzeiten des Herzogs waren. Namentlich sind dies der große Saal, das sogenannte astrologische Cabinet, die Hauskapelle, die Badegrotte u. s. w. Im Saale zieht besonders ein Freskogemälde an der Wölbung die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich, welches den Herzog vorstellt, auf einem von vier Sonnenrossen



Gez. v. Ludwig Lange Stahlst. v. Joh. Poppel

WALLENSTEINS HALLE IN PRAG

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

gezogenen Triumphwagen sitzend, einem Kriegsgotte ähnlich. Ueber seinem Haupte glänzt ein Stern, wahrscheinlich jener, unter dessen Leitung er sein Geschick glaubte. — Ein Portrait des Herzogs und seiner zweiten Gemahlin, einer Gräfin Harrach, findet man in einem kleinen ebenerdigen Gemache, dessen Wände mit bereits sehr verschossener chinesischer Malerei bedeckt sind. In der Mitte dieses Gemaches steht ein ausgestopftes Leibroß des Herzogs, dasselbe, welches er in der Schlacht bei Lützen geritten haben soll. An dies Gemach stößt eine große Sala terrina, deren Wölbung mit al fresco gemalten Helden und Scenen aus dem Trojanerkriege und mit Abbildungen von Waffen, Schildern 2c. geziert ist. An die Anachronismen im Costüme der Helden darf man sich nicht stoßen. Auch diese Halle bildet den Gegenstand eines eigenen Stahlstiches.

Rechts stößt an diese Halle eine von künstlichem Tropfstein gearbeitete stets kühle Grotte, welche die Badegrotte des Herzogs gewesen sein soll. Oberhalb dieser Grotte, durch eine geheime Wendeltreppe mit derselben verbunden, befindet sich das sogenannte astrologische Cabinet, ein kleiner runder Salon, der mit Scenen aus der griechischen und römischen Mythologie und mit astrologischen Sinnbildern geschmückt ist.

Der Garten, in den sich die Sala terrina öffnet, ist noch jetzt einer der schönsten und größten Prags. Lange schattige Gänge, prangende Blumenbeete, Gartenhäuser, Statuen, künstliche Grotten, Springbrunnen, das große Vogelhaus, der schöne Teich, in dessen Mitte ein hübsches Inselchen mit einem Pa-

villon, — dies Alles macht diesen Garten zu einem Lieblingsspaziergange des Publikums, welchem er im Frühjahr und Sommer jeden Sonn- und Donnerstag geöffnet ist. Besucht ein Fremder an einem dieser Tage den Garten, so wird er einen seltsamen Contrast finden zwischen dem fröhlichen Auf- und Niederwogen der bunten sich hier ergehenden Menge, und den grandiosen haushohen Mauern, welche den Garten von der ganzen übrigen Welt abzusondern bestimmt scheinen. Unwillkührlich denkt man sich zurück in jene Zeit, wo der Herzog, — wenn seinem gewaltigen Geiste die Räume seiner Gemächer zu enge wurden — hierher eilte und durch die dichten Laubkronen ober seinem Haupte hinauf zum nächtlichen Himmel blickte, um die Sterne über die Zukunft zu befragen. — Die vielen versteckten Wendeltreppen, auf welche man im Palaste stößt, halten den Gedanken an das geheimnißvolle Treiben dieses noch immer unbegriffenen Geistes aufrecht.

Werfen wir noch einen Blick auf das Bild, welches die Vorderfronte des Waldstein'schen Palastes darstellt. So kolossal dieselbe auch ist, indem sie die ganze Länge des nach dem Palaste benannten Platzes einnimmt, so würde man doch, wollte man von derselben einen Schluß auf die Größe des ganzen Gebäudes ziehen, einen zu schwachen Begriff von den Raumverhältnissen desselben erhalten. Denn der Palast nimmt mit seinen weitläufigen Stallungen, Höfen, dem Garten und andern Nebengebäuden die ganze Länge noch zweier andern Gassen ein, so daß die Angabe, daß der Palast auf der Stelle von zwanzig Bürgerhäusern steht, beinahe als zu gering er-

scheint. Die erste und zweite Etage der linken Hälfte der Hauptfronte nimmt der bereits erwähnte große Saal ein, der wegen seines guten akustischen Baues häufig zur Aufführung von Oratorien u. dgl. verwendet wird. Von den drei Haupteinfahrten wird gegenwärtig blos eine benützt.

Die Gasse, welche sich links vom Waldstein'schen Palaste zieht, heißt die Waldsteingasse und enthält nebst mehren andern Gebäuden das fürstl. Verian Windischgrätz'sche und das fürstl. Fürstenberg'sche Palais, von denen das letztere (auf unserm Bilde durch den links vom Waldstein'schen Palaste hervorblickenden Dachgiebel angedeutet) eine ansehnliche Bibliothek (mit etwa 26000 Bänden) und ein Münz- und Gemmenkabinet besitzt. Bibliothekar ist der fürstl. Fürstenberg'sche Rath Herr Karl Egon Ebert, der in ganz Deutschland bekannte Dichter der Wlasta. — In der Nähe des Waldstein'schen Palastes und zwar in der Bruskagasse liegt auch das neue große, aber noch nicht vollendete Gebäude der von dem verstorbenen k. k. Universitätsprofessor Dr. Aloys Klar gegründeten Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde. Der Sohn des menschenfreundlichen Stifters, k. k. Kreiskommissär Herr Paul Klar, leitet das Institut im Geiste des Vaters, und baute auch die neben der Anstalt stehende Raphaelskapelle, welche von unserm jungen Künstler Kandler nach Cartons von Führich ausgeführte Freskogemälde besitzt. Das Institutsgebäude wird nach seiner Vollendung Raum für wenigstens 300 Blinde enthalten, deren Pflege barmherzigen Schwestern anvertraut ist. Neben dem ältern Gebäude der

Blindenversorgungsanstalt steht das Militärökonomiegebäude, an der Stelle, wo (wie wir bereits Eingangs erwähnten) das erste Haus Prags, ein Meierhof Libuscha's der Sage nach stand.

Wir würden das neue Institutsgebäude sowohl als die Raphaelskapelle auf dem Bilde: „Die Kleinseite mit dem Hradschin“ sehen, wenn uns nicht die Mühlgebäude im rechten Vordergrunde dasselbe verdeckte. Kehren wir nun zur Betrachtung des eben genannten Prospektes zurück. Wenn der Beschauer desselben von der St. Nikolauskirche, die wir als Orientirungspunkt annahmen, nach links sieht, so erblickt er zur äußersten Linken zwei kleine Thürme mit ziemlich stumpfer Bedachung: es sind die Thürme der Maltheserkirche Maria sub catena (Maria unter der Kette). Sie war, als sie noch (bis auf Karl's IV. Zeiten) außerhalb der kleinseitner Stadtmauern lag, durch Wall und Graben geschützt, und der Zugang zu ihr noch überdies durch eine vergoldete Eisenkette gesperrt, daher ihr Name. Daß die Raumverhältnisse der Kirche vormals weit größer waren, davon sind die Wölbungen im Vorhofe derselben, an welchen sich nun Epheu hinanrankt, Zeugen. Die Zerstörungswuth der Hussiten im J. 1420, einem Jahre, wo so viele herrliche Bauten Prags ihren Untergang fanden, und eine verheerende Feuersbrunst im J. 1503 beschädigten die Kirche in einem Grade, daß sie sich nie wieder zu ihrer frühern Größe erhob. Ihre beiden Thürme, die ebenfalls sehr in Verfall gerathen waren, wurden erst im J. 1836 wieder hergestellt. Unter den Gemälden, welche diese jetzt ganz einfache und schlichte Kirche aufzuweisen hat, verdienen besonders eine Maria in Wolken

und eine Enthauptung der heil. Barbara, beide von Skreta, angeführt zu werden. Das Grandprioratsgebäude wurde erst 1731 aufgeführt. Vor dem sechszehnten Jahrhunderte hatten die Grandpriore *) in Strakonitz residirt. Das prager Grandpriorat dieses Ordens, dessen Kapitel seit 1826 seinen Sitz in Ferrara hat, ist das einzige in der österreichischen Monarchie. Der gegenwärtige Großprior des „hochritterlichen und souveränen Johanniterordens" in den k. k. Staaten ist Herr Karl Graf von Morzin.

In der Nähe der Maltheserkirche liegen mehre ansehnliche Paläste, von welchen wir hier den Gräfl. Nostitzischen wegen seiner ansehnlichen Bibliothek und Gemäldegalerie anführen. Die Bibliothek besitzt unter andern auch eine Handschrift von Kopernikus, die Galerie ist vorzüglich an Werken niederländischer Meister reich. — Das Nostitzische Palais liegt bereits außerhalb der Gränzen des Prospektes, bei dessen Beschreibung wir so lange verweilten und zu dem wir bei Gelegenheit des Hradschins nochmal zurückkehren werden, und wir müssen nun ohne die versinnlichende Beihülfe eines Bildes unsere Schilderung der Kleinseite vollenden. Der Nikolauskirche gegenüber läuft vom kleinseitner Ringe die Karmelitergasse aus, die ihren Namen von den Karmelitern führt, welche bis zum J. 1783 hier ein Kloster und die jetzige Pfarrkirche Maria de Victoria (Maria zum Siege) im Besitze gehabt hatten. Diese Kirche wurde im J. 1611 von Protestanten augsburgi-

*) Früher führten sie den Titel Generalprior.

scher Confession erbaut, aber schon wenige Jahre darauf, nach der Schlacht am weißen Berge, auf Befehl Ferdinands II., den unbeschuhten Karmelitern übergeben. Sie zeichnet sich durch ihren korrekten Styl aus und besitzt Gemälde von Brandel und Zimbrecht. Dicht neben ihr liegt die kleinseitner Kleinkinderbewahranstalt. (Den hohen Thurm dieser Kirche können wir dem Leser auf dem Bilde „die Kleinseite mit den drei Inseln in Prag" zeigen: er ragt in bedeutender Entfernung links von der St. Nikolauskirche hoch über seine Umgebung empor.) Die Karmelitergasse besitzt noch manchen andern stattlichen Bau, z. B. das erst kürzlich aufgeführte Gymnasial- und Normalschulgebäude, das fürstl. Rohan'sche Palais, das k. k. Oberpostamtsgebäude u. s. w. Letzteres ist auch durch seine Geschichte interessant. Die Königin Elisabeth, Gemahlin Johanns von Luxemburg besaß hier ein großes schönes Haus, das sie in ein Frauenkloster für die Dominikanerinnen zu St. Anna verwandelte. Diese wurden aber 1313 zu St. Laurenz auf die Altstadt (das St. Annakloster) versetzt, und ihr Kloster auf der Kleinseite Nonnen aus Olmütz eingeräumt. Aber auch diesen ward es bald abgenommen, und 1330 dem königsaaler Abte Peter geschenkt, aus dessen Händen es in den Besitz einiger Bürger überging. Nicht lange, so war es ein Aufenthaltsort feiler Mädchen, und blieb es volle dreißig Jahre, bis ein frommer Priester durch seine eifrigen begeisterten Vorstellungen die Bewohnerinnen dieses Hauses bewog, ihrem bisherigen Lebenswandel zu entsagen und den Rest ihres Lebens unter der Regel der Magdaleniterinnen in Buße zu verbringen. Nun ließ Karl IV. das Gebäude niederreißen, und ein Kloster

der Magdalena-Schwestern hier errichten. Im Hussitenkriege zerstört, ward es wieder Eigenthum von Privaten, aus deren Händen es 1552 an die Jesuiten überging, die ein Collegium hier errichteten. Weil es aber zu abgelegen war, traten sie es den Dominikanermönchen ab. So hatten nach einander fünf Orden dasselbe in Besitz gehabt. Die hübsche geräumige Kirche wurde 1709 eingeweiht, 1784 aber gesperrt, anfangs als Zuckerniederlage, später als Theater benützt. Seit 1791, in welchem Jahre das Klostergebäude zu seinem gegenwärtigen Zwecke bestimmt wurde, dient sie als Wagenremise.

Die Karmelitergasse setzt sich gegen das Thor zu in der Augezdergasse fort. Diese Gegend, unter dem Namen Augezd bekannt, ist der südlichste Theil der Kleinseite und war ehemals blos eine Vorstadt derselben. — Noch um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bestand der ganze Augezd blos aus einzelnen zerstreuten Hütten, aber im Jahre 1297 wurde er plötzlich der Schauplatz eines äußerst glanz- und lebenvollen Festes. Mit für jene Zeiten fast fabelhaftem Prunke feierte am 2. Juni des genannten Jahres König Wenzel II. hier das Fest seiner Krönung. Da Prag die ungeheure Menge von Gästen nicht faßte, wurden für sie auf dem Augezd Zelte und hölzerne Häuser erbaut und ein großer Palast mit geräumigen Sälen zusammengezimmert. Das Gold- und Silbergeschirr in diesem Fürstenpalaste allein wurde auf 6000 Mark (120,000 Gulden) geschätzt. Von diesem Feste her datirt sich nach Schaller die Erweiterung des Augezd. — Auch diese Stadtgegend besitzt neben vielen unansehnlichen, ja ärmlichen einige recht stattliche

Gebäude, z. B. das k. k. Zeughaus (ein ehemals Schwamberg'scher, später Eggenberg'scher und zuletzt bis 1770 Schwarzenberg'scher Palast), und, die k. k. Artillerie-Kaserne knapp am Thore. Zur Verschönerung dieser Stadtgegend wird wesentlich die neuerbaute Kettenbrücke beitragen, welche durch die im Werden begriffene, nach Sr. Excellenz unserm gegenwärtigen Herrn Oberstburggrafen benannte, Chotekgasse in den Augezd mündet. —

Der Augezd, die Karmelitergasse, der Neumarkt, die wälsche Spitalgasse und der wälsche Spitalplatz umschließen den Fuß des Laurenzberges. Die wälsche Spitalgasse und der kleine gleichnamige Platz haben ihren Namen von dem italienischen Waiseninstitute, welches im Jahre 1804 aus dem ehemaligen (1569 von in Prag ansäßigen Italienern gestifteten) wälschen Spitale entstand, und seit 1830 das Haus, das der ursprünglichen Anstalt gehört hatte und, 1789 verkauft worden war, wieder eigenthümlich besitzt. — Einige Schritte von diesem Gebäude erhebt sich ein in schönem italienischen Styl erbauter Palast der Fürsten von Lobkowitz, den sowohl die ansehnliche Bibliothek, als auch der ausgedehnte Garten besuchenswerth machen. In jener wird der Besucher manches seltene Manuscript, in letzterem eine interessante Alpenflora und überhaupt manche seltene Pflanze finden. Den höheren Parthieen dieses Gartens, der einen bedeutenden Theil des nordöstlichen Abhangs des Laurenzberges einnimmt, verleihen die Gruppen alter Eichen, Buchen, Birken u. s. w. fast das Ansehen eines Waldes, den anmuthig sich schlänglende Wege durchschneiden. —

Nebst dem fürstl. Lobkowitz'schen bedecken noch mehre andere — doch bei weitem nicht so schöne und große — Gärten den innerhalb der Stadtmauern liegenden Abhang des Laurenzberges. Ein einziger dieser Gärten ist Jedermanns Besuche geöffnet: der Garten der Hasenburg, eines Restaurationsgebäudes, aus dessen Fenstern man eine wunderherrliche Aussicht über Prag genießt. Noch herrlicher — weil unbeschränkter — ist die Aussicht von einem Rondell aus, das auf der Höhe des Berges aufgeworfen wurde. Man überblickt von dem Rondell nicht blos die Stadt mit ihren hundert Thürmen, ihrem Häusermeer, ihrem majestätischen Schlosse, die breite Moldau, die Anhöhen, welche Prag umschließen, man erblickt auch im fernen Norden den einsam stehenden, Domartigen Rzip (Georgsberg) mit seiner uralten, weißglänzenden Kapelle, und in noch bläuerer Ferne die lange Kette der Kegel des Mittelgebirges, der sich nach Westen hin der Jeschken, das Isergebirge und das Riesengebirge anschließen. — Nicht weit von diesem Rondell, welches eine so entzückende Aussicht gewährt, erhebt sich eine kleine Kirche des heiligen Laurenz, nach welcher der Berg, der altböhmisch Petrzin (Petersberg) hieß, seinen jetzigen Namen führt. Dies Kirchlein, schon von Boleslaw II. erbaut, nach mehren Umbauten 1784 aufgehoben, 1840 aber renovirt, und dem Gottesdienste wieder eröffnet, steht auf dem höchsten Gipfel des Berges und zugleich dem höchsten Punkte Prags (156,53 Par. Toisen über der Nordsee, 73,76 P. T. über dem Moldauspiegel). Den freien Platz vor der Kirche, welcher — früher öde und wenig besucht — vor einigen Jahren planirt und mit Gartenanlagen bepflanzt wurde, zieren

nunmehr 14 von den bairischen Malern Müller und Holzmaier (nach Kartons von Führich) al fresco gemalte Passionssäulen. Auch diese Verschönerungen dankt Prag Sr. Excellenz dem gegenwärtigen Oberstburggrafen Herrn Grafen Karl von Chotek, der die alte, romantische Hauptstadt Böhmens mit so unzähligen, neuen Reizen schmückte.

Eine zackige Mauer, welche Karl IV. bei einer ausgebrochenen Hungersnoth zu bauen begann, um den Armen Brot zu verschaffen, und die deßhalb auch die Brot- oder Hungermauer heißt, umschließt die der Stadt zugewendete Lehne des Berges, welcher, wie bereits bemerkt worden, eigentlich nur ein Auslaufer des weißen Berges ist.

Gegen Norden schließt sich mittelst eines niedrigeren Rückens, welcher gewöhnlich der Berg Sion heißt, und auf dem das alte Stift Strahow steht, dem Laurenzberge der Schloßberg (ehemals Swjnin, Schweinsberg genannt) an, dessen Höhe ein fünfter Stadttheil

5. Der Hradschin,

gleichsam das Kapitol Prags, krönt. Fast die Hälfte seines Raumes nimmt die königliche Hofburg mit den dazu gehörigen Gebäuden ein. Seine prachtvollen Paläste und Kirchen kontrastiren seltsam zu der fast lautlosen Ruhe, die hier gewöhnlich herrscht. Neben manchen dieser Prachtbauten erheben sich ärmliche, elende Häuschen, oder breiten sich öde Plätze aus; ja einer der großartigsten Paläste, der Czernjn'sche, dient fast

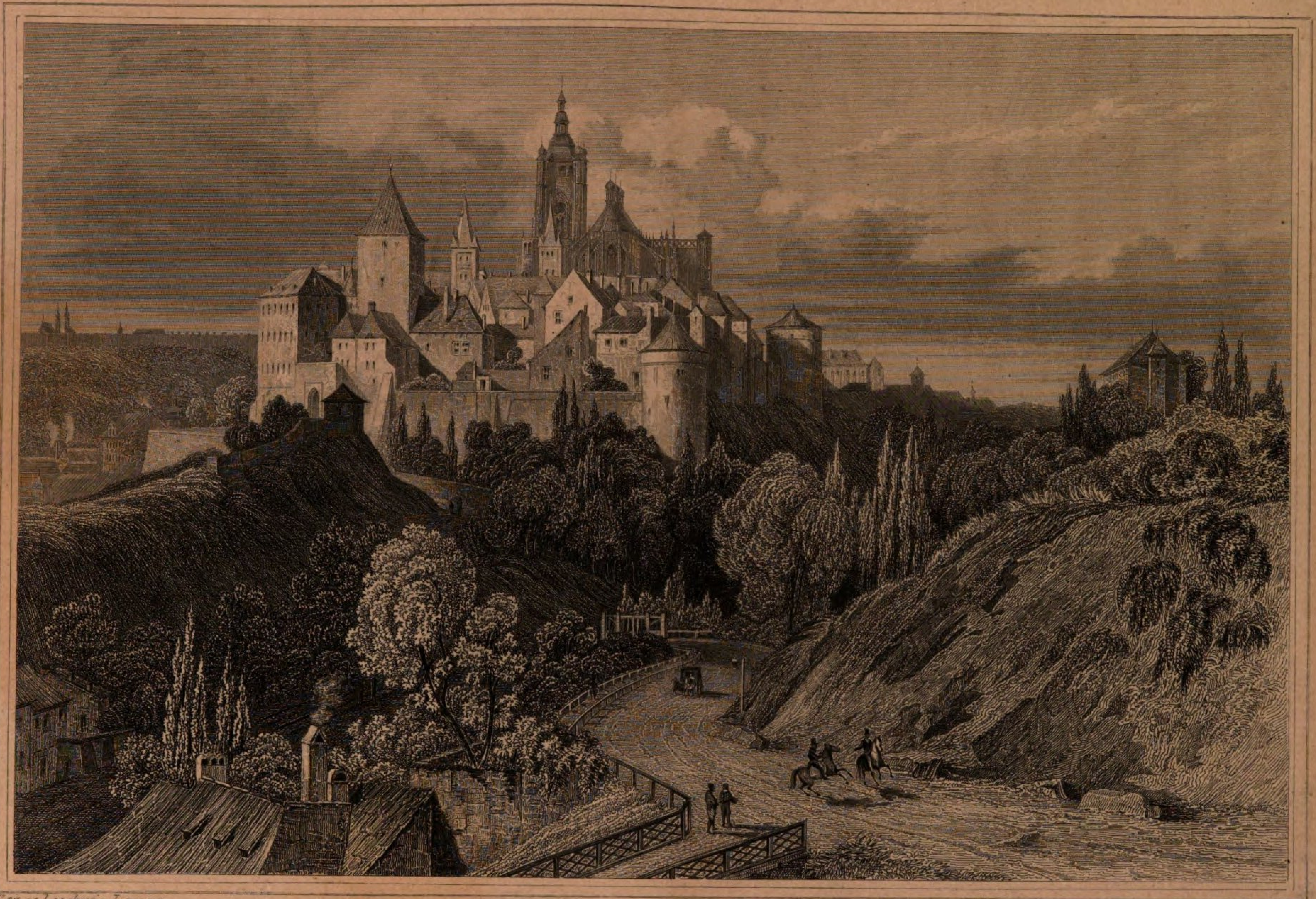
zumeist 14 von den bairischen Malern Müller und Holzmaier (nach Kartons von Führich) al fresco gemalte Passionssäulen. Auch diese Verschönerungen dankt Prag Sr. Excellenz dem gegenwärtigen Oberstburggrafen Herrn Grafen Karl von Chotek, der die alte, romantische Hauptstadt Böhmens mit so unzähligen, neuen Reizen schmückte.

Eine zackige Mauer, welche Karl IV. bei einer ausgebrochenen Hungersnoth zu bauen begann, um den Armen Brot zu verschaffen, und die deßhalb auch die Brot- oder Hungermauer heißt, [illegible] die der Stadt zugewendete Lehne des Berges, [illegible] bemerkt worden, eigentlich nur [illegible] ist.

[illegible] eines niedrigeren Rückens, [illegible], und auf dem das alte Stift Strahow liegt, dem Laurenzberge der Schloßberg (ehemals [illegible] Schweinsberg genannt) an, dessen Höhe ein fünfter Stadttheil

5. Der Hradschin,

gleichsam das Kapitol Prags, krönt. Fast die Hälfte seines Raumes nimmt die königliche Hofburg mit den dazu gehörigen Gebäuden ein. Seine prachtvollen Paläste und Kirchen kontrastiren seltsam zu der fast lautlosen Ruhe, die hier gewöhnlich herrscht. Neben manchen dieser Prachtbauten erheben sich ärmliche, elende Häuschen, oder breiten sich öde Plätze aus; ja einer der großartigsten Paläste, der Czernin'sche, dient fast



Gez. v. Ludwig Lange — Stahlst. v. Joh. Poppel

DER HRADSCHIN IN PRAG

Druck & Verlag v. C. G. Lange in Darmstadt

ausschließlich armen Leuten zur Wohnung. Mehre andere sind zum größten Theile unbewohnt. Die Glanzperiode des Hradschins war natürlich die Zeit, in welcher die Könige Böhmens hier residirten. Mit dem Hofe schwand auch die Lebhaftigkeit dahin, die nur bei Gelegenheit hoher kirchlicher oder sonstiger Festlichkeiten, die auf dem Hradschin gefeiert werden, z. B. beim Frohnleichnamsfest, auf kurze Zeit wiederkehrt. — Von hohen Würdenträgern residirt auf dem Hradschin nunmehr nur noch der Erzbischof mit seinem zahlreichen Domkapitel; die Residenz des Oberstburggrafen wurde in das k. k. Gubernialgebäude (auf der Kleinseite) verlegt. — Der Flächenraum des Hradschins beträgt fast 215,000 □Klafter, aber auf dieser ziemlich bedeutenden Area stehen — theils wegen der Weitläufigkeit der meisten Gebäude, theils weil einen großen Theil des Raumes der Hirschgraben, Gärten und Fortifikationswerke einnehmen — nur 190 Häuser. Die Zahl der Bewohner des Hradschins belief sich im Jahre 1840 auf 4558. Der Name Hradschin ist abzuleiten von dem böhmischen Worte Hrad, die Burg, nämlich die H o f b u r g.

Mit dieser, als dem wichtigsten und imposantesten Gebäude des Hradschins, müssen wir billigerweise beginnen. Schon die Herzoge Böhmens hatten eine Burg auf dem Hradschin erbaut, die, auf dem östlichen Vorsprunge des Schloßberges, wo jetzt das Oberstburggrafenamt, stehend, unter dem Namen „die St. Wenzelsburg" bekannt war. König Wenzel I. und Przemysl Otakar II. befestigten dieselbe mit Wällen, Gräben, Mauern und zahlreichen Thürmen, von welchen letztern ein Sturm die

meisten niederwarf und die königliche Wohnung bedeutend beschädigte. Nachdem im Jahre 1316 eine heftige Feuersbrunst beinahe die ganze Burg in Trümmer verwandelt hatte, baute Karl IV., der bekanntlich am französischen Hofe erzogen worden war, ein neues Schloß nach Art des königlichen Louvre zu Paris. Aber da nach seinem Tode die Könige theils auf ihren Burgen lebten, theils sich in ihrem Königshofe auf der Altstadt aufhielten, gerieth das Hradschiner Schloß durch Nachlässigkeit und durch die Verwüstungen der Hussiten allmälich in Verfall, bis endlich neuerdings Wladislaw II. 1484 seine Wohnung auf dem Hradschin aufschlug, und eine neue Burg, etwas westlich von der alten, erbauen ließ. Diesen Bau leitete Benesch von Laun, ein angesehener Baukünstler jener Zeit, von dem mehre herrliche Bauwerke unseres Vaterlandes herrühren. (Er starb 1531.)

Der große Brand im Jahre 1541 verwandelte beinahe die ganze Burg in Schutt und Asche, blos der Huldigungssaal und dessen angränzender Flügel blieben von dem Wladislaw'schen Baue stehen. Erst nach diesem Brande wurde von Kaiser Ferdinand I. und König Mathias die heutige Hofburg gebaut, und Maria Theresia ließ in den Jahren 1756 bis 1774 durch Anselm Luragho den Ausbau derselben vollenden. Diese letztgebauten Theile der kaiserlichen Hofburg erblicken wir auf dem Bilde, welches uns „die Residenz in Prag" von der Westseite darstellt.

Das von Bildhauerarbeiten (von Platzer) unterbrochene Eisengitter, das wir auf der genannten Ansicht sehen, schließt

meisten niederwarf und die königliche Wohnung bedeutend beschädigte. Nachdem im Jahre 1316 eine heftige Feuersbrunst beinahe die ganze Burg in Trümmer verwandelt hatte, baute Karl IV., der bekanntlich am französischen Hofe erzogen worden war, ein neues Schloß nach Art des königlichen Louvre zu Paris. [illegible] die Könige theils auf ihren Burgen lebten, [illegible] Königshofe auf der Altstadt [illegible], gerieth das Hradschiner Schloß durch Vernachlässigung und durch die Verwüstungen der Hussiten allmälich in Verfall, bis endlich [illegible] Wladislaw II. 1484 seine Wohnung [illegible] aufschlug, und eine neue Burg [illegible] ließ. Diesen Bau leitete [illegible] Baukünstler jener Zeit, von [illegible] Vaterlandes herrühren. [illegible]

Der große Brand im Jahre 1541 verwandelte beinahe die ganze Burg in Schutt und Asche, blos der Huldigungssaal und dessen angrenzender Flügel blieben von dem Wladislaw'schen Baue stehen. Erst nach diesem Brande wurde von Kaiser Ferdinand I. und König Mathias die heutige Hofburg gebaut, und Maria Theresia ließ in den Jahren 1756 bis 1774 durch Anselm Luragho den Ausbau derselben vollenden. Diese letztgebauten Theile der kaiserlichen Hofburg erblicken wir auf dem Bilde, welches uns „die Residenz in Prag" von der Westseite darstellt.

Das von Bildhauerarbeiten (von Platzer) unterbrochene Eisengitter, das wir auf der genannten Ansicht sehen, schließt

Gez. v. L. Lange

Stahlst. v. Joh. Poppel

DIE K. RESIDENZ IN PRAG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

den ersten Burghof vom Hradschiner Platze ab. Von seinen drei Thoren ist das mittlere nur bei der Anwesenheit der kaiserlichen Familie oder bei feierlichen Gelegenheiten geöffnet. Der rechte Flügel der Hofburg enthält, soweit er auf dem Bilde sichtbar ist, in langer imposanter Reihe die Privatgemächer J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserin; alle sind höchst geschmackvoll möblirt und bieten eine prachtvolle Aussicht über Prag. Die meisten derselben sind mit kostbaren Gemälden der berühmtesten Meister und mit wohlgetroffenen Porträts mehrer Glieder des Kaiserhauses geschmückt. Die Haupttreppe zu den k. k. Privatgemächern führt rechts aus dem (auf unserem Bilde sichtbaren) Portale, welches, wie eine Inschrift darüber besagt, unter Mathias 1614 von Scamozzi erbaut wurde. Durch dieses Portale gelangt man auf den zweiten Burghof, dessen Mitte ein reichgearbeiteter kolossaler Springbrunnen von Heidelberger (1681) ziert. Auf diesem zweiten Hofe steht auch die kais. Hauskapelle, und im nördlichen Trakt des Burggebäudes zwei große, prachtvolle Säle, der Deutsche und der Spanische, beide von Ferdinand I. erbaut. In dem erstern ward unter Rudolf II. die königliche Kunst- und Schatzkammer aufbewahrt, damals bekanntlich eine der bedeutendsten in ganz Europa. Nach dem Tode dieses kunstliebenden Kaisers soll seine Schatzkammer an Kunstgegenständen, Perlen und Edelgestein einen Werth von siebzehn (!) Millionen Gulden gehabt haben. Der größte Theil dieser Schätze ging im dreißigjährigen Kriege für Prag verloren. Fünfzig Wägen voll dieser Kostbarkeiten ließ Churfürst Johann Georg von Sachsen 1632 nach Dresden führen und im J. 1648 schleppten die Schweden nebst anderen

Schätzen auch das Beste aus der ausgezeichneten Gemäldesammlung nach Stockholm. Dort wurden den schönsten Gemälden Köpfe, Hände und Füße ausgeschnitten, auf Tapeten geklebt, und das Uebrige dazu gemalt. Was diesem Vandalismus in Schweden entgangen war, nahm Königin Christine nach ihrer Thronentsagung mit nach Rom. Von dem, was nach dem Abzuge der Schweden aus Prag noch von der Rudolfischen Sammlung in Böhmens Hauptstadt geblieben war, ging später Vieles nach Wien; Vieles ward im siebenjährigen Kriege von Preußen und Franzosen verschleppt oder zerstört; der Rest verlor sich in einzelnen Kabineten und Galerien. — Der spanische Saal, noch größer als der deutsche, war der Schauplatz zahlreicher Hoffeste, deren auch in unseren Tagen manche äußerst glanzvolle in diesen beiden Sälen gefeiert wurden.

Den Trakt der k. k. Burg, welcher den dritten Burghof begränzt, bewohnte in dem Winter 1831 auf 1832 Karl X. mit seiner kleinen Suite. Aus diesem Theile gelangt man durch den sogenannten Kaisergang in einen prachtvollen, riesigen Saal, der, bald nach seinem Erbauer, dem König Wladislaw II., der Wladislaw'sche Saal, bald auch der Huldigungssaal genannt wird, weil in demselben die böhmischen, mährischen und schlesischen Stände dem Könige von Böhmen bei seinem Regierungsantritt den Huldigungseid leisten. Der Saal hat eine Länge von 216 und eine Breite von 60 Fuß, und ist außer diesen ungeheuren Raumverhältnissen auch wegen der Kühnheit seiner kunstreichen Wölbung merkwürdig. In früheren Zeiten wurden in diesem Saale Schauspiele aufgeführt, ja sogar

schleppten auch das Beste aus der ausgezeichneten Gemäldesammlung nach Stockholm. Dort wurden den schönsten Gemälden Köpfe, Hände und Füße ausgeschnitten, auf Tapeten geklebt, und das Uebrige dazu gemalt. Was diesem Vandalismus in Schweden entgangen war, nahm Königin Christine nach ihrer Thronentsagung mit nach Rom. Von dem, was nach dem Abzuge der Schweden aus Prag noch von der Rudolfischen Sammlung in Böhmens Hauptstadt geblieben war, ging später Vieles nach Wien; Vieles ward im siebenjährigen Kriege von Preußen und Franzosen verschleppt oder zerstört; der Rest verlor sich in einzelnen Kabineten und Galerien. — Der spanische [illegible]che, war der Schauplatz [illegible] Tagen manche äußerst [illegible] wurden.

Der Trakt der k. k. Burg, welcher den dritten Burghof begränzt, bewohnte in dem Winter 1831 auf 1832 Karl X. mit seiner kleinen Suite. Aus diesem Theile gelangt man durch den sogenannten Reitergang in einen prachtvollen, riesigen Saal, der, bald nach seinem Erbauer, dem König Wladislaw II., der Wladislaw'sche Saal, bald auch der Huldigungssaal genannt wird, weil in demselben die böhmischen, mährischen und schlesischen Stände dem Könige von Böhmen bei seinem Regierungsantritt den Huldigungseid leisten. Der Saal hat eine Länge von 216 und eine Breite von 60 Fuß, und ist außer diesen ungeheuren Raumverhältnissen auch wegen der Kühnheit seiner kunstreichen Wölbung merkwürdig. In früheren Zeiten wurden in diesem Saale Schauspiele aufgeführt, ja sogar

Gez. v. L. Lange

Stahlst. v. Joh. Poppel

DIE LANDTAGSSTUBE IN PRAG

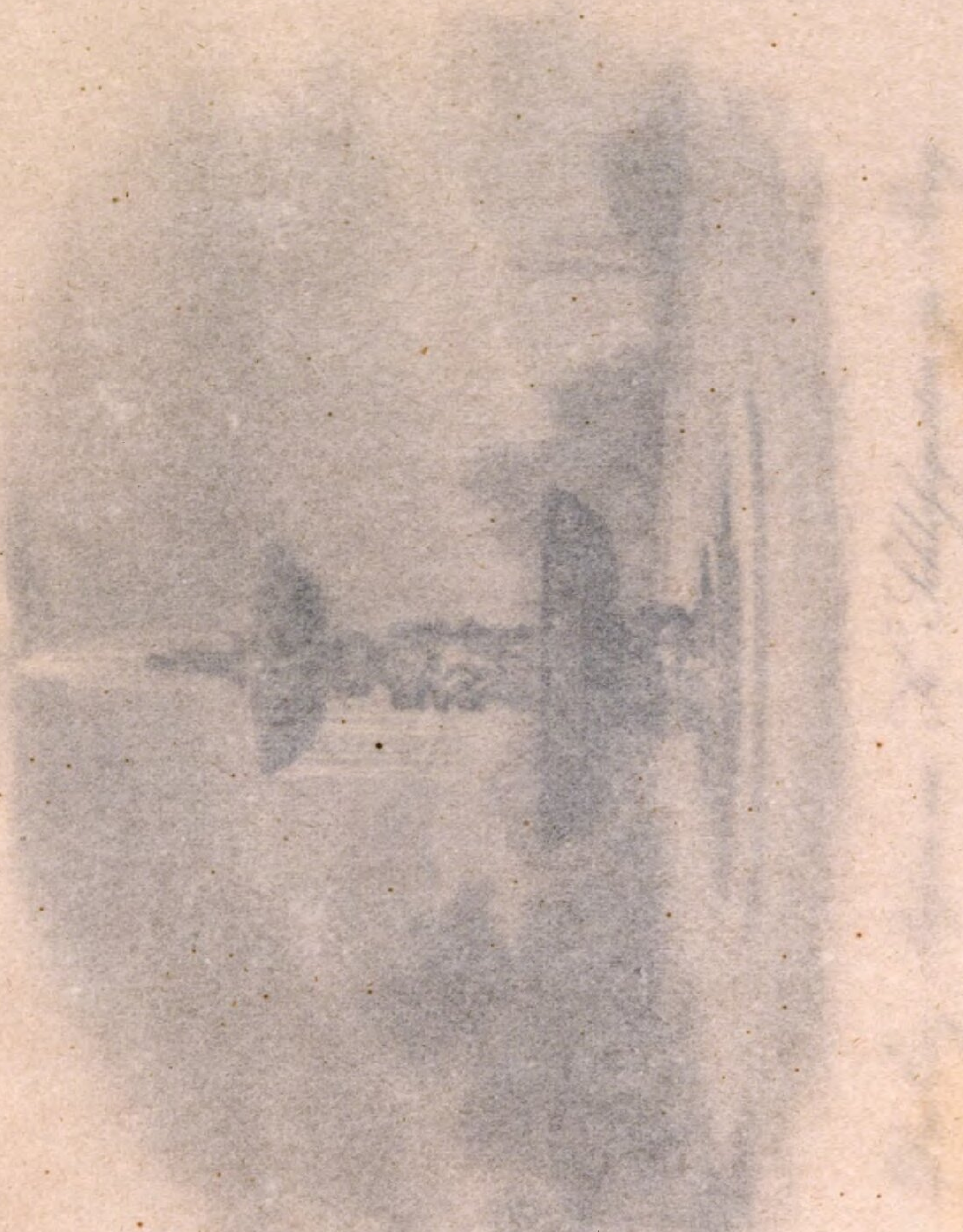
Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

auch Turniere zu Pferde gehalten. An den Huldigungssaal stößt der Landtagssaal, in welchem gegenwärtig die jährlichen Postulatslandtage gehalten werden, der aber nicht mit der alten Landstube zu verwechseln ist, aus deren Fenstern am 23. Mai 1618 die königlichen Statthalter Wilhelm von Slawata, Jaroslaw von Martinitz und der Geheimschreiber Fabricius Platter aus einer Höhe von 28 Fuß geworfen worden waren. Diese alte Landstube, der in unserem Werke ein eigenes Bild (mit der nicht ganz richtigen Unterschrift: „Landtagsstube") gewidmet ist, liegt im dritten Stockwerke der Hofburg, und wir werden noch später Gelegenheit finden, deren Lage den Lesern auf einem andern Stahlstiche anzugeben. Unser Prospekt dieser „Landstube" ist getreu; noch sieht man Möbel (z. B. den großen Tisch und einige Stühle mit alten Wappen) darin, welche bereits zur Zeit jener folgenreichen That hier gestanden haben sollen, und unter den zahlreichen Porträten, welche ihre Wände schmücken, hängen auch, gerade über der Eingangsthüre, jene der beiden hinabgestürzten Statthalter. Bekannt ist, daß der lebensgefährliche Sturz für die Gestürzten selbst gar keine nachtheilige Folgen hatte und, ganz richtig sagt die Inschrift einer der zwei Pyramiden, welche zum Gedächtnisse ihrer wahrhaft wunderbaren Rettung an der Stelle des Walles, wo sie hinabgestürzt waren, errichtet wurden, von Martinitz: „Ita neque noxam sensit, majora ruina surrexit." („So litt er nicht nur keinen Schaden, sondern stand größer von seinem Sturze auf.") Slawata und Martinitz wurden für ihre Treue, deren Märtyrer sie waren, mit Würden und Ehren belohnt, und, ihr Geheimschreiber Fabricius in den

Adelstand mit dem bedeutsamen Prädikat „von Hohenfall" erhoben. — Außer den genannten Sälen wird den Besuchern der Hofburg auch ein kleiner Saal gezeigt, der wegen der darin hängenden Portraite vieler böhmischen Könige historisches Interesse hat. — Aus der zuletzt geschilderten Abtheilung der k. k. Hofburg führt ein gedeckter Gang in die Metropolitankirche. Bevor wir aber bei der Beschreibung derselben etwas verweilen, wollen wir die Leser noch mit einigen andern zur kaiserlichen Burg gehörenden Merkwürdigkeiten bekannt machen.

Durch einen Thorweg unter dem spanischen Saale gelangt man über die Staubbrücke (die jetzt eigentlich nur ein über den Hirschgraben führender Damm ist) in den kaiserlichen Schloßgarten. Dieser war seiner Zeit einer der schönsten Gärten Deutschlands, in ihm blühten die ersten Tulpen, die der kaiserliche Gesandte bei der Pforte, Augen von Busbeck, aus Konstantinopel mitgebracht hatte. Kaiser Rudolf II. ließ die seltensten Blumen und Bäume aus Spanien, Italien, Asien hieher anpflanzen, legte Behältnisse für seltene Thiere *) darin an, und ließ den Garten mit kunstreichen Bildsäulen schmücken. Von allen diesen Herrlichkeiten ist aber dem Schloßgarten mit wenigen Ausnahmen (darunter ein schönes Erzbassin) nichts geblieben; theils die Zeit, theils preußische Kugeln im Jahre 1757 haben das Meiste zertrümmert. Auch ein Opernhaus,

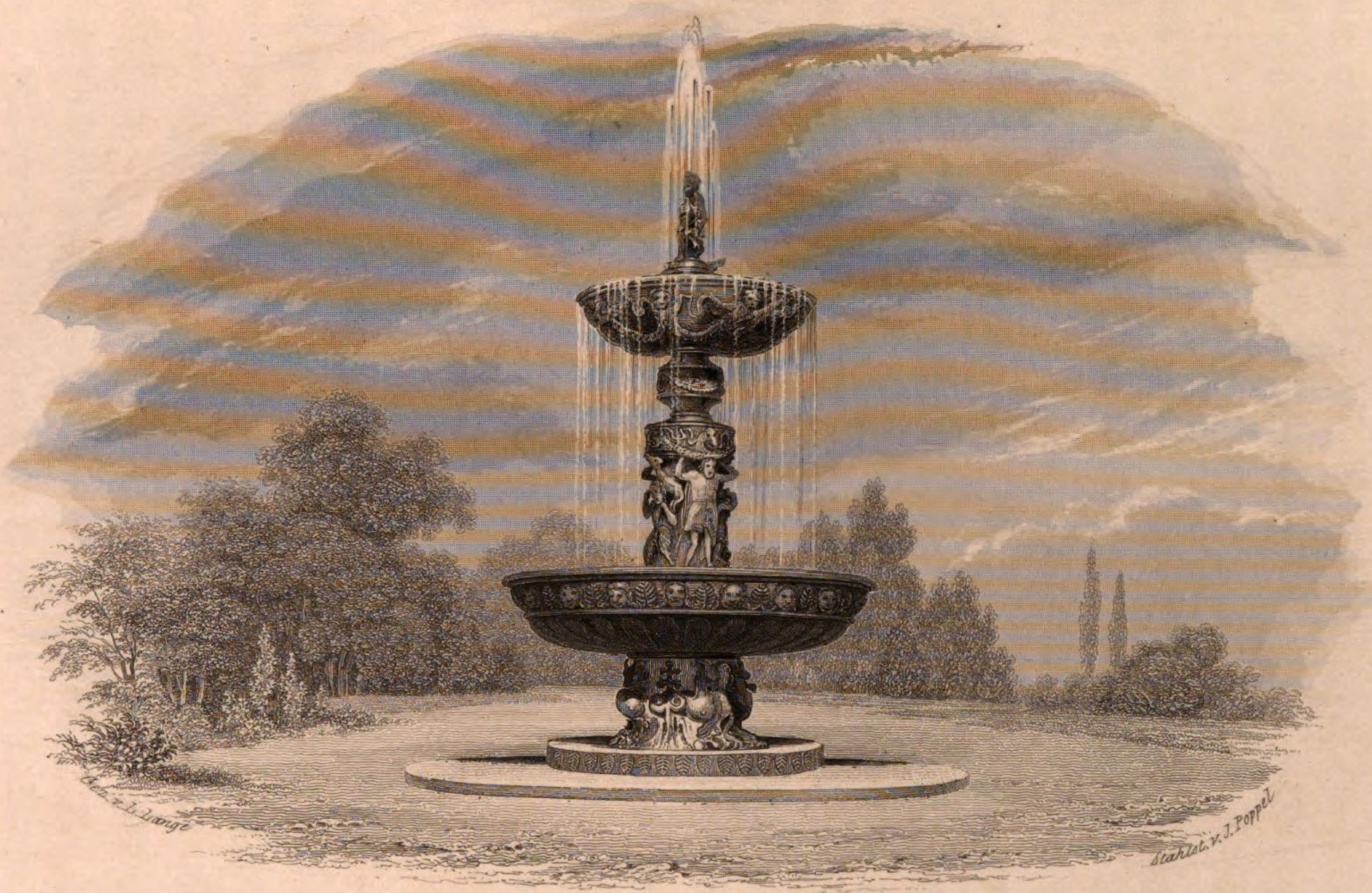
*) In dem Löwenzwinger dieses Gartens soll das Faktum sich ereignet haben, welches Schiller den Stoff zu seiner Ballade: „Der Handschuh", gab.



[illegible] andern zur [illegible] bekannt machen.

[illegible] vom spanischen Saale gela[illegible] jetzt eigentlich nur ein [illegible] in den [illegible] einer der [illegible] die ersten Tulpen, [illegible] Augen von [illegible] hatte. Kaiser Rudolf II. [illegible] die [illegible] Bäume aus Spanien, Italien, [illegible] hieher [illegible] Behältnisse für seltene Thiere *) [illegible] an, und ließ [illegible] Bildsäulen [illegible] Von allen diesen [illegible] dem Schloßgarten mit wenigen [illegible] (darunter ein schönes Erzbassin) nichts geblieben; [illegible] preußische Kugeln im Jahre 1757 haben das Meiste zertrümmert. Auch ein Opern[illegible]

*) In dem Löwenzwinger dieses Gartens soll das [illegible] net haben, welches Schiller den Stoff zu seiner Ballade: „Der Handschuh", gab.



Das Erz Bassin im K. Schlossgarten zu Prag

welches noch Kaiser Karl VI. in diesem Garten hatte erbauen lassen, ging bei der genannten Belagerung in Flammen auf. Nicht so litt das Ferdinandeische Lustschloß, das an den Schloßgarten angränzt: ein schönes von zierlichen Säulenarkaden umgebenes Gebäude, das noch heutzutage — wahrscheinlich seiner hohen Lage und seltsamen Gestalt wegen — von Vielen für des Astronomen Tycho de Brahe Observatorium gehalten wird, (welches in der Gegend des Czernin'schen Palastes lag). Ferdinand I. hatte dieses Lusthaus durch den italienischen Baumeister Ferrabosko de Lagno erbauen lassen. Die Wölbungen der Bogen sind mit kunstreichen Hautreliefs und in Stein gehauenen Arabesken geschmückt; auch die Brustwehr der oberen, ungedeckten Galerie, die ehemals mit Cedernholz getäfelt war, zeichnet sich durch ihre schöne Arbeit aus. Wegen der herrlichen Aussicht, welche dies Gebäude bei seiner hohen, freien Lage bietet, ist es auch unter dem Namen Ferdinandeisches Belvedere bekannt. Gegenwärtig wird dies ehemalige Lustschloß als Artillerie-Geschütz-Depot verwendet.

Wie bereits bemerkt, ist der Schloßgarten mit seinen angränzenden Theilen von der Burg durch den Hirschgraben getrennt, eine ziemlich tiefe, buschbewachsene Schlucht, in welcher ehemals die böhmischen Könige und auch Kaiser Rudolf II. Hirsche hielten. In der Tiefe der Schlucht rauscht der Bruskabach, der bei den alten Chronisten oft als ein reißendes Wasser genannt wird, und von dessen Wasserfällen (die er ehemals im Hirschgraben gebildet haben mochte, und die altslawisch Porog oder Prag heißen) Einige den Namen unserer Hauptstadt herleiten wollen.

Wir übergehen nun zur Schilderung des zweiten Hauptgebäudes: der **Metropolitankirche** zu St. Veit.

Aeneas Sylvius, der sonst eben kein Lobredner Böhmens ist, erzählt in seiner Geschichte dieses Landes, daß in Hinsicht ansehnlicher Kirchengebäude sich kein Land Europas mit Böhmen messen könne. Wir müssen, die herrlichen Münster und Dome in Spanien, England und Deutschland beachtend, dieses Lob für die Gegenwart ermäßigen, werden aber bei aller Bescheidenheit doch behaupten können, daß, wäre der Prager Dom zur Vollendung gediehen, er vielleicht keinem Münster in den genannten Ländern nachgestanden hätte. Kaiser Karl IV., der den Prager Dom*) (noch während der Regierung seines Vaters) im Jahre 1344 begonnen und die Leitung den Baukünstlern Mathias von Arras und Peter Arleri übergeben hatte, erlebte die Vollendung dieses Baues nicht. Sein Sohn und Nachfolger setzte den Bau nur einige Jahre (bis 1386) fort. Der große, unheilvolle Brand vom 2. Juni 1541 ließ von dem, was unter Karl IV. gebaut worden war, nichts als das Gemäuer stehen, von dem, was Wenzel IV. zugebaut hatte, blieben, weil es nur von Holz war, blos Kohlen und Asche übrig. Die Glocken auf den Thürmen zerschmolzen, und einer der Thürme stürzte zusammen und ward nie wieder aufgebaut. Die Idee zum Weiterbau der Kirche, die wenigstens das Doppelte ihrer gegenwärtigen Länge hatte erhalten sollen, wurde öfter

*) An der Stelle einer schon von Wenzel dem Heiligen begonnenen und später oft umgebauten St. Veitskirche.

Gez. v. L. Lange — Gestoch. v. Joh. Poppel

DIE ST. VEITSKIRCHE IN PRAG

Verlag u. Eigenthum von G. G. Lange in Darmstadt

Wir übergehen nun zur Schilderung des zweiten [illegible]gebäudes: der **Metropolitankirche** zu St. Veit.

Aeneas Sylvius, der sonst eben kein Lobredner Böhmens ist, erzählt in seiner Geschichte dieses Landes, daß in Hinsicht ansehnlicher Kirchengebäude sich kein Land Europas mit Böhmen messen könne. Wir müssen, die herrlichen Münster und Dome in Spanien, England und Deutschland beachtend, [illegible] Lob für die Gegenwart ermäßigen, werden aber bei aller Bescheidenheit doch behaupten können, daß, wäre der Prager Dom [illegible], er vielleicht keinem Münster in den [illegible] hätte. Kaiser Karl IV., der [illegible] während der Regierung seines Vaters [illegible] und die Leitung des Baues [illegible] Peter Arler übergeben [illegible] erlebte die Vollendung dieses Baues nicht. Sein [illegible] Nachfolger setzte den Bau nur einige Jahre (bis [illegible]) fort. Der große, unheilvolle Brand vom 2. Juni 1541 ließ von dem, was unter Karl IV. gebaut worden war, nichts als das Gemäuer stehen, von dem, was Wenzel IV. zugebaut hatte, blieben, weil es nur von Holz war, blos Kohlen und Asche übrig. Die Glocken auf den Thürmen zerschmolzen, und einer der Thürme stürzte zusammen und ward nie wieder aufgebaut. Die Idee zum Weiterbau der Kirche, die wenigstens das Doppelte ihrer gegenwärtigen Länge hatte erhalten sollen, wurde öfter

---

*) An der Stelle einer schon von Wenzel dem Heiligen begonnenen und später oft umgebauten St. Veitskirche.

Gez. v. L. Lange — Stahlst. v. Joh. Poppel

DIE St. VEITSKIRCHE IN PRAG

Druck & Verlag von G. G. Lange in Darmstadt

aufgenommen und unter Kaiser Leopold I. (1673) wurden auch die Hauptmauern und die innern Pfeiler begonnen. Aber die fortwährenden Kriege unterbrachen den Bau, so daß man von demselben nichts gewann, als einiges Gemäuer, das noch heute ruinenartig im Vorhofe der Domkirche steht. In neuester Zeit wurde der Ausbau der Domkirche wieder projektirt, und es werden auch Voranstalten getroffen, um die Realisirung des Projektes möglich zu machen. Möchte der Fortbau des Kölner Domes, an dessen Vollendung jetzt ganz Deutschland energischen Antheil nimmt, in Böhmen thätige Nacheiferung finden!

Wie die Kirche gegenwärtig ist, wird ihre Vorderfronte durch eine Nothmauer gebildet, die keinen andern Schmuck hat, als ein 75 Fuß hohes, sehr mittelmäßiges Freskogemälde, das 1729 von Schor gemalt, nach den vielfachen Beschädigungen aber, welche die Kirche im Jahre 1757 durch die preußische Belagerung erlitten, im Jahre 1771 von Kramolin und Hager hergestellt wurde.

Das Innere der Kirche wird durch 15 gothische Bogen in ein Schiff und zwei Seitenschiffe getheilt. Die innere Länge des Schiffes beträgt 157, seine Breite 48, seine Höhe 116 Fuß. Die Breite der ganzen Kirche im Lichten 144 Fuß. Rings um die Seitenschiffe ziehen sich zwölf Kapellen. Nebst den zahlreichen Fenstern dieser Kapellen erhellen das Schiff 13 hohe gothische Fenster, deren Bogenspitzen Rosen und andere durchbrochene Arbeiten zieren. Von den Glasmalereien, welche sonst einen Hauptschmuck dieser Fenster bildeten, und ein düster feierliches Licht in dem Gotteshause verbreiteten, zeigt gegen-

wärtig nur ein Fenster noch einige schwache Ueberreste. Die Rippen der Wölbung ziert Laubwerk, die Zwischenfelder der Rippen zeigen die Wappen der österreichischen Länder, Namenszüge, Ordenszeichen; zahlreiche Wappen des böhmischen Adels sieht man unter einer Galerie, welche sich unter den Bogenfenstern um das Schiff zieht, und auf welchen ein und zwanzig steinerne Porträtbüsten berühmter Männer und Frauen aus der Zeit der Luxenburger stehen, unter ihnen Johann von Luxenburg mit seiner Gemalin, Karl IV. mit seinen vier Gemalinnen, die Gemalinnen Wenzels IV., die ersten drei Erzbischöfe von Prag, die Baumeister Mathias von Arras und Peter Arleri von Gemünd, der Domherr und Geschichtschreiber Benesch von Weitmil u. A. — Unten im Schiffe, das wie der ganze Dom, an Bildsäulen, Skulpturen und anderem Tempelschmuck so reich ist, daß das Auge erst nach längerem Verweilen das Werthvollste zu entdecken vermag, nennen wir als Hauptmerkwürdigkeit das Mausoleum Rudolfs II. Der genannte Kaiser hatte es im Jahre **1589** mit einem Aufwande von **32,000** Dukaten durch Alex. Kolin von Nürnberg ganz aus karrarischem Marmor verfertigen lassen. Es ist mit einem Eisengitter umgeben und bildet ein mit Statuetten und Figuren von flacherhabener Arbeit geschmücktes, **15** (Prager) Schuh langes, **12'** breites, **6'** hohes Viereck. Darin und in der darunter befindlichen Gruft ruhen die Gebeine dreizehn königlicher Personen, nämlich: Karls IV. und seiner 4 Gemalinnen, Wenzels IV., Ladislaus Posthumus, Georgs von Podiebrad, Ferdinands I. und seiner Gemalin Anna, Maximilians II., Rudolfs II., und der österreichischen Erzherzogin Maria Amalia † **1804**.

Die Gestalten Ferdinands I. und seiner Gemalin, wie auch Maximilians II. ruhen auf diesem Monumente, in Lebensgröße, erhaben ausgehauen. — Eine zweite Zierde des Hauptschiffes ist das Hochaltarblatt, ein Flügelbild, dessen Hauptgemälde (Evangelist Lukas, Marien mit dem Jesukinde malend) wahrscheinlich von Gossart, die Seitenflügel aber (Johannes auf Pathmos und die Qualen des heilgen Veit) von Michael de Malino *) gemalt sind. — Ueber diesem Flügelgemälde hängt ein größeres, Jesus, Maria und Joseph vorstellend, von Heß.

Wie schon gesagt, ziehen sich um das Mittelschiff, einen breiten Gang bildend, zwei Seitenschiffe, und um diese zwölf Kapellen. Nur eine der Kapellen ist auch gegen die Kirche zu ummauert: die St. Wenzelskapelle, welche von dem frommen Kaiser Karl IV. 1347 erbaut und dem böhmischen Herzog und Landespatron St. Wenzel gewidmet, mit reichster Pracht ausgestattet wurde. Die innern Wände dieser Kapelle sind mit böhmischen Jaspissen, Chrysoprasen, Amethysten u. s. f. ausgelegt, die Fugen mit Gold überzogen. Einige Freskogemälde an den Wänden verrathen ein sehr hohes Alter und sind höchst wahrscheinlich dem Maler Niklas Wurmser von Straßburg zuzuschreiben. Unter den Reliquien, mit denen Karl die Kapelle reich beschenkt hatte, sind der Leichnam, das Panzer-

*) Auch den Meistern Rubens, Correggio, Giulio Romano, dem jüngeren Hans Holbein, Bernard van Orley und seinem Schüler Michael Coxcie u. m. a. wurden von verschiedenen diese Gemälde zugeschrieben.

hemd, der Helm des heilgen Herzogs die vorzüglichsten; und unter ihren Privilegien befand sich auch das, „daß ein des Todtschlags Beschuldigter, wenn er zum Grabe des heilgen Wenzel sich flüchtete, nicht genommen werden durfte, sondern des Friedens genießen sollte.“ — In früheren Zeiten wurden in dieser Kapelle bisweilen die Wahlen der böhmischen Könige gehalten z. B. jene Ferdinands I. im Jahre 1526, und noch jetzt ist die Kapelle bei Krönungsfeierlichkeiten von Wichtigkeit, weil darin ein Theil der böhmischen Krönungsinsignien aufbewahrt wird, und weil hier der König nach der Krönung mit dem Schwerte des heilgen Wenzel einige Vornehme des Landes zu St. Wenzelsrittern schlägt.

Von den übrigen Seitenkapellen verdient — nach der Reihe, in der sie sich einander anschließen — die Kapelle des heiligen Johann von Nepomuk mit dem marmornen Mausoleum des zweiten Prager Erzbischofs Johann Oczko von Wlaschim zuerst Erwähnung. In dem Seitenschiffe neben dieser Kapelle steht nahe beim Hochaltar unter einem rothen Baldachine das große, silberne Denkmal des heiligen Johann von Nepomuk, in welchem die irdischen Ueberreste dieses Heiligen aufbewahrt sind. Der Altar ist ganz von Silber, 30 Centner schwer, und rings von schwebenden Engeln, Lampen und anderen Verzierungen von getriebener Arbeit umgeben. — Drei Kapellen hinter dem Hochaltare enthalten die Gräber der Przemysliden und zwar befinden sich in der Sternberg'schen Kapelle die Gebeine und Denkmäler der beiden Otakare, in der Berka'schen jene Brzetislaws I. und Spitihnews II., und

in der Kapelle St. Johann des Täufers die Brzetislaws II. und Borziwogs II. In der Kapelle Simon und Judä ruht der 1307 im Lager bei Horazdiowitz verstorbene böhmische König Rudolf I. Auf der Rückseite des Hochaltars befindet sich der Altar des heiligen Veit, dessen Ueberreste hier ruhen. Zu beiden Seiten desselben sieht man zwei Gemälde von Skreta, deren eines die heilige Ludmila, das andere ihren Enkel, den heiligen Wenzel, vorstellt. Außerdem befinden sich an vorzüglichen Gemälden in den Seitenkapellen die Taufe Christi von Brandel, der sterbende Joseph von Malino, der heilige Philippus Nerius von Quirin Jahn, und unweit vom Eingange in die Sakristei an einem Pfeiler eine vera icon, ein herrliches Bild, wahrscheinlich von Thomas von Mutina. — In der neben diesem Pfeiler stehenden Sigmundskapelle, (der ersten beim linken Haupteingang,) zeigt man einen großen Leuchterfuß, welcher ursprünglich aus dem Salomonischen Tempel zu Jerusalem herrühren und von Wladislaw II. nach der Eroberung von Mailand nach Böhmen gebracht worden seyn soll. Dieser Fuß, ein auf Thierköpfen und Klauen ruhendes Dreieck aus Erz, besteht aus einem seltsamen Gewirr von kleinen Männern, in Kampf und vielfältiger Verschlingung mit Löwen, Lindwürmern und andern Ungeheuern, zwar ungestalt, aber Alles scharf und ausdrucksvoll gearbeitet.

Wollten wir alle die Kunstwerke, Verzierungen, Statuen, Grabdenkmale, Gemälde, Inschriften, und was sonst noch Werthvolles oder Interessantes die argen Verwüstungen durch Krieg, religiöse Wirren *) und Elemente der Domkirche ließen,

*) Eine der ärgsten Verwüstungen erlitt diese Kirche durch die Pfälzer am 30. November 1619. Eine Holztafel an einem der

einzeln nennen und schildern, so würden wir den uns zur Beschreibung von Prag zugemessenen Raum weit überschreiten. Wir müssen uns begnügen, von dem Wichtigeren, was das Innere der Domkirche enthält, das Vorzüglichste erwähnt zu haben.

Das Aeußere der Metropolitankirche stellen uns zwei Ansichten dar, eine von der Süd-, die zweite (mit dem Beisatze „vom Hirschgraben aus") von der Nordseite. Von beiden Seiten, am herrlichsten aber von der Morgenseite tritt trotz mancher Stylwidrigkeiten, unter welche auch das mit Kupfer gedeckte Dach gehört, die gothische Bauart des Domes unverkennbar hervor. Bei aller Erhabenheit des majestätischen Domes ist doch alles Schwerfällige vermieden. Rings um das hoch hervorragende Kirchenschiff erheben sich über den Seitengängen und Kapellen des Domes zahllose schlanke Pfeiler, untereinander durch kühn gespannte, reich verzierte und durchbrochene Bögen verbunden. In spitzen Nadeln und Pyramiden auslaufend tragen sie auf ihrer Höhe das Kreuz, das Symbol des Glaubens und der Gottheit, während in den spitzen Fensterbögen und an den Säulenverzierungen die Rose angebracht ist, mit der das Mittelalter die Welt und das Leben bezeichnete.

Nehmen wir, um nachzutragen, was wir noch über das Aeußere der St. Veitskirche zu berichten haben, den Stahlstich zur Hand, der sie von der Südseite darstellt. Hier erweckt,

---

Kirchenpfeiler stellt die Verwüstungsscene en bas relief dar. Auf einer andern Holzsculptur sieht man die Flucht der Pfälzer aus Prag abgebildet, und diese bietet ein obwohl rohes, doch ziemlich anschauliches Bild des damaligen Prag.

nachdem wir uns vom ersten Eindrucke erholt, vor Allem der Thurm unsere Aufmerksamkeit. Vor dem Brande von 1541 etwa 506 Fuß hoch, mißt er gegenwärtig nur 314′, den ganz unpassenden Thurmaufsatz erhielt er natürlich erst, nachdem er durch jenen Unglücksfall seine frühere Größe verloren. Auf der Spitze steht ein kupferner Löwe, ein Kreuz haltend. Von den 7 Glocken wiegt die Größte, Sigmund genannt, 227 Centner (vor dem erwähnten großen Brande, nach welchem sie, wie noch zwei andere Glocken dieses Thurmes umgegossen wurde, wog sie 270 Centner); sie hat einen tiefen feierlichen Ton, der jedoch beim Anschlage einen Sprung in der Wölbung vermuthen läßt. Die kräftig tönende Schlaguhr dient manchem Prager als Wetterprophet. Die Galerie unterhalb des Thurmaufsatzes umschließt die Wohnung des Thürmers. Von ihr genießt man eine herrliche Aussicht; die Königsburg, die Paläste des Hradschins, das ganze übrige Prag liegt zu des Beschauers Füßen, dessen Auge weit weithin bis an die Gränzgebirge schweift. Nur ist das Ersteigen dieses Thurmes nicht sonderlich bequem. — Im Erdgeschoß des Thurmes befindet sich die Hasenburgische Kapelle. Eine zweite Kapelle, die unter dem weiten offenen Bogen, rechts neben dem Thurme steht und diesen von der Kirche scheidet, enthält an ihrer Außenwand ein kostbares Denkmal alter Kunst: ein Mosaikbild, das einen Raum von nicht weniger als 21 Quadratklaftern einnimmt. Durch zwei senkrechte Mittelpfeiler in 3 gleiche Theile geschieden, stellt es, ganz im byzantinischen Style, das jüngste Gericht vor. Eine unter dem Bilde im mittleren Spitzbogen angebrachte lateinische und böhmische Inschrift sagt, daß dies Gemälde im Jahre 1371 auf Kosten Karls IV. „aus farbigem Gestein und vergoldetem Glase auf griechische Manier“ zusam-

mengesetzt, im Jahre **1837** aber auf Anordnung des Oberstburggrafen, Karl Grafen von Chotek (durch den seither in Syrien an der Pest verstorbenen k. k. Hofmaler Ed. Gurk) wiederhergestellt wurde. — Wäre der Dom ganz ausgebaut worden, so hätte unter diesem Spitzbogen ein Seiteneingang mit einem Portikus in die Kirche geführt.

Ein zweites Denkmal alter Kunst sehen wir auf dem Stahlstiche, den wir zuletzt besprochen, neben der Terrasse, die den Dom von dem Burghofe scheidet. Es ist eine, von den zwei Brüdern Klussenbach im Jahre **1373** aus Erz gegossene Statue des heilgen Georg zu Pferde. Bei einem Turniere, welches im September **1562** zur Feier der Krönung Maximilians II. auf diesem Burghofe gehalten wurde, stellten sich so viele Neugierige auf die Statue, daß diese mit ihrer ganzen Last in das darunter befindliche Wasserbehältniß stürzte. Das Pferd wurde dermaßen beschädigt, daß es übergossen werden mußte. Die Figur des heilgen Georg aber ist noch die alte vom Jahr **1373**.

An der Morgenseite begränzt die Domkirche den Georgsplatz, einen kleinen unregelmäßigen Platz, der seinen Namen von der uralten St. Georgskirche führt, welche ihn auf der, der Domkirche entgegengesetzten Seite abschließt. Die Kirche ward schon im Jahre **912** von Wratislaw I., das Kloster (für Benediktinerinen), etwa **60** Jahre später von dessen Nichte Milada gestiftet. Die Töchter der vornehmsten böhmischen Geschlechter nahmen in diesem Kloster den Schleier, und die Beherrscher Böhmens überhäuften es mit Schenkungen und Privilegien. Unter letztern das Vorzüglichste war jenes, vermöge dessen Karl IV. der jeweiligen Aebtissin des St. Georgs-

klosters nebst der fürstlichen Würde auch das Recht ertheilte, der böhmischen Königin bei ihrer Krönung die kleinere Krone aufzusetzen. Als im Jahre 1782 das Kloster aufgehoben wurde, überging dieses Recht auf die Aebtissin des adeligen Damenstiftes. Gegenwärtig wird die Georgskirche, ein alterthümliches unregelmäßiges Gebäude mit zahlreichen Treppen, Krypten, Kapellen, Seitengewölben, Gräbern (darunter jene der heilgen Ludmila, Milada und mehrer böhmischer Herzoge), nur zweimal des Jahres, nämlich am St. Georgs- und St. Ludmilatage (24. April und 16. September) geöffnet. Von dem Kloster dient nunmehr ein Theil zur Korrektionsanstalt für Geistliche, ein anderer Theil wird als Artilleriekaserne benutzt.

Die St. Georgsgasse, welche am gleichnamigen Platze zum östlichen Burgthore des Hradschins führt, bietet dem Durchgehenden einen sehr mittelalterlichen Anblick und sieht der Einfahrt in eine alte Burg nicht unähnlich. Nebst der Georgskirche enthält sie noch mehre erwähnenswerthe Gebäude: gleich der Georgskirche gegenüber das theresianische adelige Damenstift, an welches sich ein Lobkowitzisches Palais anschließt, und auf der linken Seite der Gasse, dem letzteren gegenüber, das alte Oberstburggrafenamt. Auf alle diese Gebäude werden wir bei der Betrachtung einiger Stahlstiche, zu der wir nun schreiten, zurückkommen.

Am großartigsten, imposantesten präsentirt sich der bisher geschilderte Theil des Hradschins von der Süd-, am romantischsten von der Ostseite. Den ersteren Anblick gewährt uns der Stahlstich: „die Kleinseite mit dem Hradschin in Prag", letzterer jener mit der einfachen Unterschrift: „der Hradschin in Prag". Ein nicht weniger mittelalterliches, aber bei weitem

nicht so romantisches Bild gibt uns ein dritter Stahlstich, welcher uns die Veitskirche und mit ihr einen Theil des Hradschins von Norden darstellt.

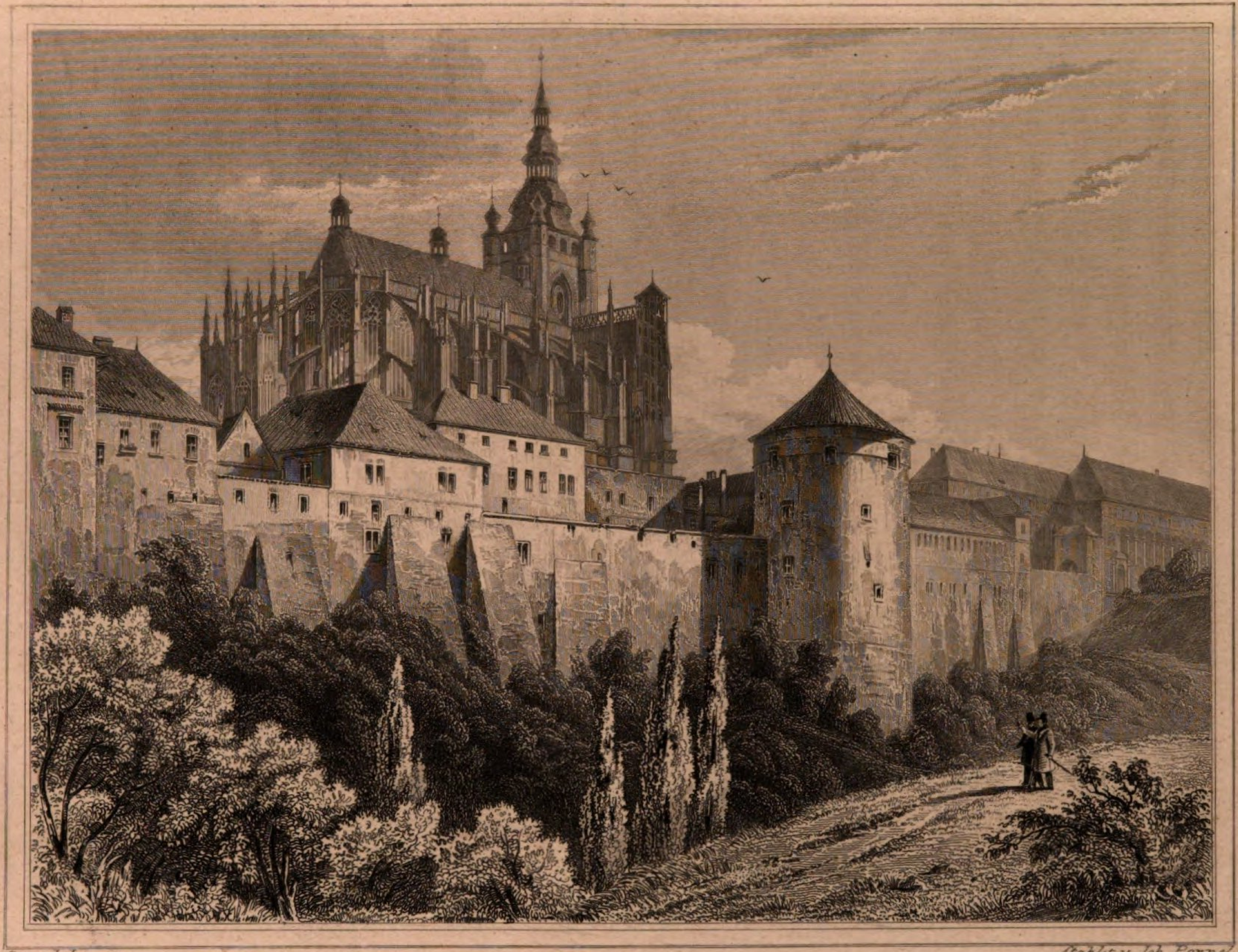
Werfen wir einen kurzen Blick auf den letztgenannten Prospekt. Sein Vordergrund ist ein Abhang des Hirschgrabens, dessen tiefen aber engen Thalgrund einige daraus heraufragende Pappeln und Buschwerk andeuten. Zur äußersten Rechten sehen wir den Anfang der Staubbrücke und die hohen Bogenfenster darüber gehören dem spanischen Saale an. In dem nach links fortgesetzten, etwas zurücktretenden Trakte des Schlosses liegt in gleicher Höhe mit dem spanischen der deutsche Saal. Beider geschah bereits Erwähnung. Der ganze fernere Mittelgrund, unter und vor dem majestätisch aufragenden Dome, zeigt uns einen Theil der alten Festungswerke des Hradschins: darunter den Thurm Mihulka, der wie alle übrigen Festungsthürme des Hradschins anfänglich als Vertheidigungspunkt, später als Gefängnißort diente.

Mehr von den alten Thürmen sehen wir auf dem Bilde: „der Hradschin in Prag". Hier tritt uns nochmals, rechts von der Domkirche, aus dem Hirschgraben aufragend die Mihulka entgegen; der ihr ähnliche, doch niedrigere runde Thurm, mehr nach vorn das Eck des Hradschins bildend, ist die Daliborka, auch der weiße Thurm genannt. Ersterer Name rührt von dem ersten Gefangenen, der nach einem Wiederaufbau des Thurmes unter König Wladislaw II. darin saß, dem Ritter Dalibor von Kozaged, der hier so lange Jahre verbrachte, daß er in dem Kerker das Geigenspiel bis zu einem Anstrich von Virtuosität erlernte, und dadurch viele milde Spenden von den am Kerker Vorübergehenden erwarb. Noch lebt ein Sprüch-

nicht so romantisches Bild gibt uns ein zweiter Stahlstich, welcher uns die Veitskirche und mit ihr einen Theil des Hradschins von Norden darstellt.

Werfen wir einen kurzen Blick auf den letztgenannten Prospekt. [illegible] des Hirschgrabens, dessen tiefen [illegible] heraufragende Pappeln und Buschwerk [illegible]. Zur äußersten Rechten sehen wir den [illegible] und die hohen Bogenfenster [illegible] Saale an. In dem nach links [illegible] Trakte des Schlosses liegt [illegible] der deutsche Saal. Bei[illegible]. Der ganze fernere Mittel[illegible] aufragenden Dome, [illegible] des Hradschins: [illegible] übrigen Festungsthürme [illegible] als Vertheidigungspunkt, später als Gefängnißort diente.

Mehr von den alten Thürmen sehen wir auf dem Bilde: „der Hradschin in Prag“. Hier tritt uns nochmals, rechts von der Domkirche, aus dem Hirschgraben aufragend die Mihulka entgegen; der ihr [illegible] runde Thurm, mehr nach vorn das Eck des Hradschins [illegible], ist die Daliborka, auch der weiße Thurm genannt. Ersterer Name rührt von dem ersten Gefangenen, der nach einem Wiederaufbau des Thurmes unter König Wladislaw II. darin saß, dem Ritter Dalibor von Kozaged, der hier so lange Jahre verbrachte, daß er in dem Kerker das Geigenspiel bis zu einem Anstrich von Virtuosität erlernte, und dadurch viele milde Spenden von den am Kerker Vorübergehenden erwarb. Noch lebt ein Sprich-



Gez. v. L. Lange

Stahlst. v. Joh. Poppel

DIE VEITSKIRCHE IN PRAG

VOM HIRSCHGRABEN AUS

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

wort im Munde des Volkes: „Noth lehrte den Dalibor geigen.“ Dalibor hatte sich im Jahre 1498 der Bauernaufwieglung schuldig gemacht, und wurde nach langjähriger Gefangenschaft mit dem Schwerte hingerichtet. — Der nach ihm benannte Thurm enthält mehre Kerkergeschosse, deren dicke Mauern, mit Klagen und Verwünschungen bekritzelte Wände, eiserne Ringe, finstere Räume u. s. w. an alle Schrecken der mittelalterlichen Halsgerichtsordnung erinnern. Er scheint fleißig benutzt worden zu seyn: sein letzter Bewohner war im ersten Viertel des vorigen Jahrhundertes eine Dame, die ihren Gatten ermordet hatte, Frau Zahradka von Eulenfels. — Wohl schwerlich menschlicher waren die Gefängnisse in dem schwarzen Thurme, dem hohen viereckigen Thurme, den wir auf unserem Bilde links von der Daliborka, über dem Burgthore erblicken. In diesem oder dem Schuldthurme (zwischen der Daliborka und der Mihulka) wurde die eiserne Jungfrau aufbewahrt, eine berüchtigte Foltermaschine, deren Umarmungen dem Beschuldigten das Geständniß im wahresten und schauerlichsten Wortsinne erpreßten. Auch in den unterirdischen Räumen des Oberstburggrafenamt-Gebäudes fand man zu Ende des vorigen Jahrhundertes noch manche traurige Denkmale mittelalterlicher Justiz, namentlich zahllose vermoderte Menschenknochen. Das Oberstburggrafenamt übte in älterer Zeit das Judicium nobile in Exekutionssachen aus; in dem alten Gerichtssaal befindet sich noch aus jenen Zeiten ein Plafondgemälde, Salomons Urtheil darstellend. In einem Vorzimmer des Gerichtssaales wurden die zum Schwerte Verurtheilten hingerichtet und lange konnte man das an den Wänden klebende Blut nicht verwischen; so oft man auch die Wände mit frischem Kalk übertünchte, immer wieder schlugen die Blutflecken durch. Neben

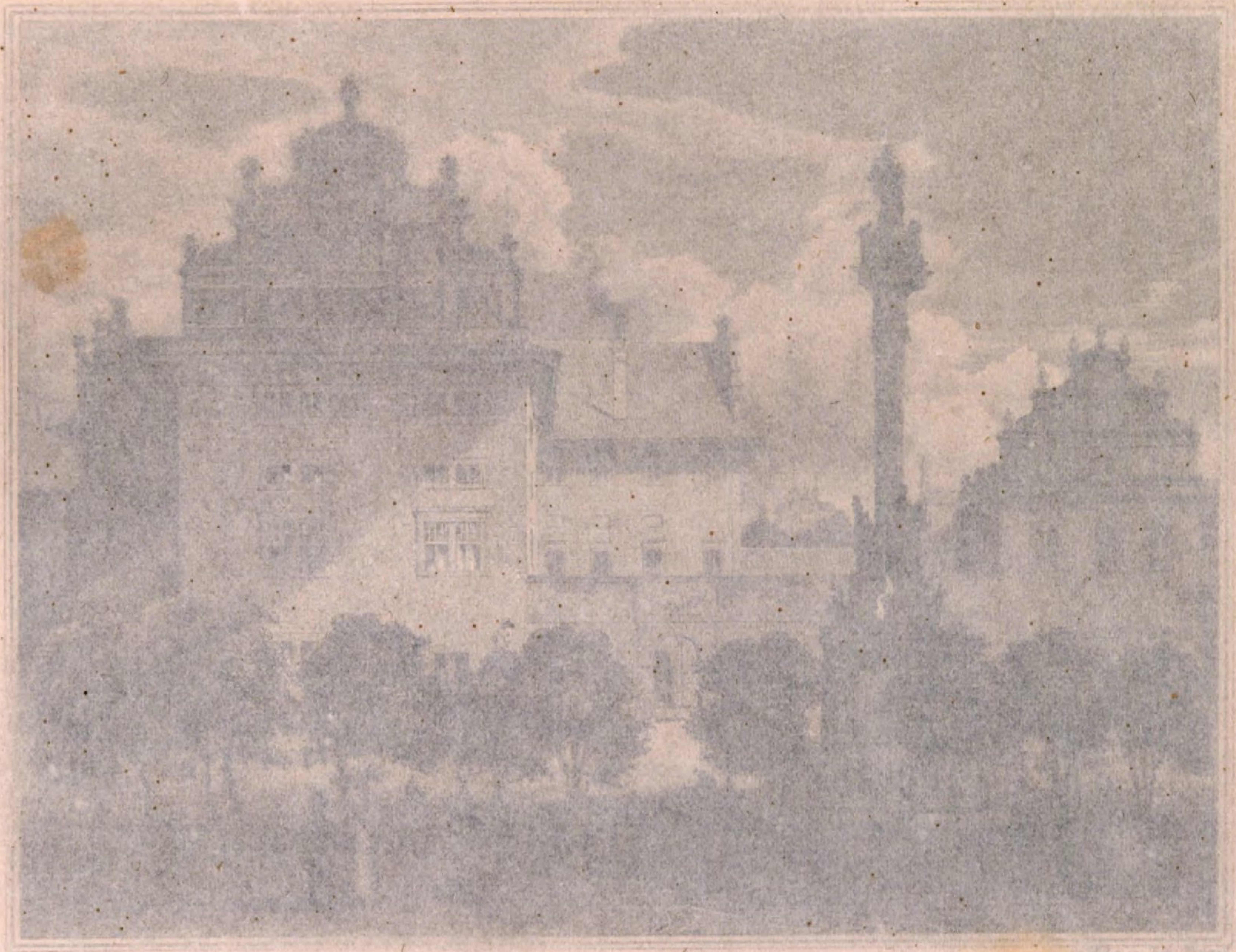
der Thüre pflegte ein Sarg zu stehen, in welchem die Leichname der Hingerichteten so lange liegen blieben, bis man sie mit Stricken in eine tiefe Gruft hinabließ, welche noch zu Schallers Zeiten fast ganz voll vermoderter Gebeine und vermorschter Bretter war. — Das Gewirr von Häusern, welches wir auf unserem Bilde zwischen dem schwarzen Thurme und der Daliborka sehen, gehört zu dem Oberstburggrafenamtsgebäude. Ein Theil dieser Häuser besteht noch aus halb verfallenen Ueberresten des alten karolinischen Schlosses, an dessen Stelle der Oberstburggraf Johann von Lobkowitz im Jahre 1555 das Oberstburggrafengebäude (durch den italienischen Baumeister Ventura) erbauen ließ. Zahlreiche Wappen und Inschriften schmücken die Mauern dieses uralten Gebäudes. — Hinter diesem ragen auf unserem Bilde die zwei spitzen, schmucklosen Kirchthürme von St. Georg auf, und hinter dem rechten derselben der hohe St. Veitsthurm mit seinem majestätischen Dome. — In der vordersten Reihe des Hradschins erblicken wir, seitwärts unter dem schwarzen Thurme das alte Burgthor, und vor ihm die alte Bastei, vormals mit Wall, Graben und Zugbrücken befestigt, jetzt ein geebneter Platz, von dem man eine reiche Aussicht über Prag genießt. An das Burgthor stößt links das alte Lobkowitzische Palais.

Einige Worte über den Vordergrund des bisher besprochenen Stahlstichs uns noch vorbehaltend, nehmen wir nun eine andere unserer Ansichten zur Hand, nämlich die mit der Unterschrift: „die Kleinseite mit dem Hradschin.“ Die zur Kleinseite gehörenden Gebäude haben wir auf diesem Stahlstiche schon betrachtet, es bleibt uns also nur der hier sichtbare Theil des Hradschins. Nah an der äußersten Rechten, hinter dem im

Vordergrund stehenden Mühlgebäude, blickt aus laubiger Umgebung von seiner Höhe das bereits geschilderte Ferdinandeische Lusthaus hervor. Durch Bäume und Gebüsch von diesem getrennt, zeigt sich uns mehr links, der schon vom vorigen Stahlstich her uns bekannte schwarze Thurm, und vor ihm das fürstl. Lobkowitzische Palais. In diesen Palast retteten sich nach dem berüchtigten Fenstersturze die Herren Slavata und Martinitz mit ihrem Geheimschreiber auf einer Leiter. — Links zieht sich von diesem Palast bis gegen den Dom hin das Damenstift, vormals ein Palast der Rosenberge, eines alten Dynastengeschlechtes, das nächst dem königlichen Hause das mächtigste im Lande, ja oft noch mächtiger als die Könige selbst war. Es war reich begütert, vorzüglich im Süden Böhmens, mit vielen Herrscherfamilien verschwägert, und besaß in Prag selbst mehre Paläste in unmittelbarer Nachbarschaft der Hofburg. Der letzte Sprößling dieses hochberühmten Geschlechts, das vier Jahrhunderte lang in der böhmischen Geschichte glänzt, war Peter Wok von Rosenberg, † 1611. — Die vortretenden Pfeiler des Damenstiftes scheinen noch Reste der alten przemyslidischen Thürme zu seyn, welche die Königsburg rings umgaben. Zu seinem gegenwärtigen Zwecke wurde das Gebäude von der Kaiserin Maria Theresia (1755) bestimmt und eingerichtet. Ein langer gedeckter Gang, hinter welchem die Allerheiligenkirche (1263 von Przemysl Otakar II. als Schloßkapelle erbaut, von Karl IV. zu einer Kollegiatkirche erhoben und reich dotirt,) und neben dieser der Huldigungssaal hervorragt, führt aus dem Damenstift in die k. k. Hofburg. In dem Theile, welcher gerade unter dem offenen Bogen steht, der die Domkirche mit ihrem Thurme verbindet, befindet sich im obersten Stockwerke die historisch berühmte alte Landstube. In imponi-

render Majestät, die ganze Stadt beherrschend, zieht sich von da die kaiserliche Hofburg nach Westen hin. Das westliche Ende derselben wird auf dem Bilde unseren Blicken durch die grandiose Kuppel der kleinseitner St. Niklaskirche entzogen. — Links von der Niklaskuppel, das Bild zur äußersten Linken abschließend, zeigt sich uns die Südfronte des großartigen Schwarzenbergischen Palastes. Zu schwindelnder Höhe erhebt sich diese Südfronte von mehren Terrassen über der Auffahrt, die aus der Spornergasse zum Hradschin führt. Der Palast ist ein ehrwürdiges, herrliches Denkmal der alten florentinischen Bauart, und ging bei seiner Festigkeit aus allen Belagerungen unzerstört hervor. Den alterthümlicheren Theil seiner westlichen (den Hradschiner Platz zierenden) Fronte zeigt uns ein besonderer Stahlstich. Das ältere Gebäude des Palastes (denn er besteht aus zwei verschiedenen Gebäuden) soll in früheren Jahrhunderten ein Jagdschloß Königs Wenzel IV. gewesen seyn, doch ist dies nichts als eine bloße Vermuthung, die wohl auf keinem triftigeren Grunde beruht, als auf den Hirschgeweihen, welche die florentinischen Dachgiebel dieses Gebäudes zierten.

Mit dem fürstlich Schwarzenbergischen Palaste beginnen wir nun die Schilderung der westlichen Hälfte des Hradschins. Wir nahmen als Scheidelinie die den Hradschiner Platz von Osten begränzte Fronte der k. k. Hofburg an. Von der Südseite begränzt den Platz der eben geschilderte fürstl. Schwarzenbergische Palast und das Kloster der Karmeliterinnen, eines Nonnenordens von sehr strenger Observanz. Ist einmal die Nonne eingekleidet, so sieht sie fortan außer ihren Klosterschwestern Niemand mehr. — Den größten Theil der West-



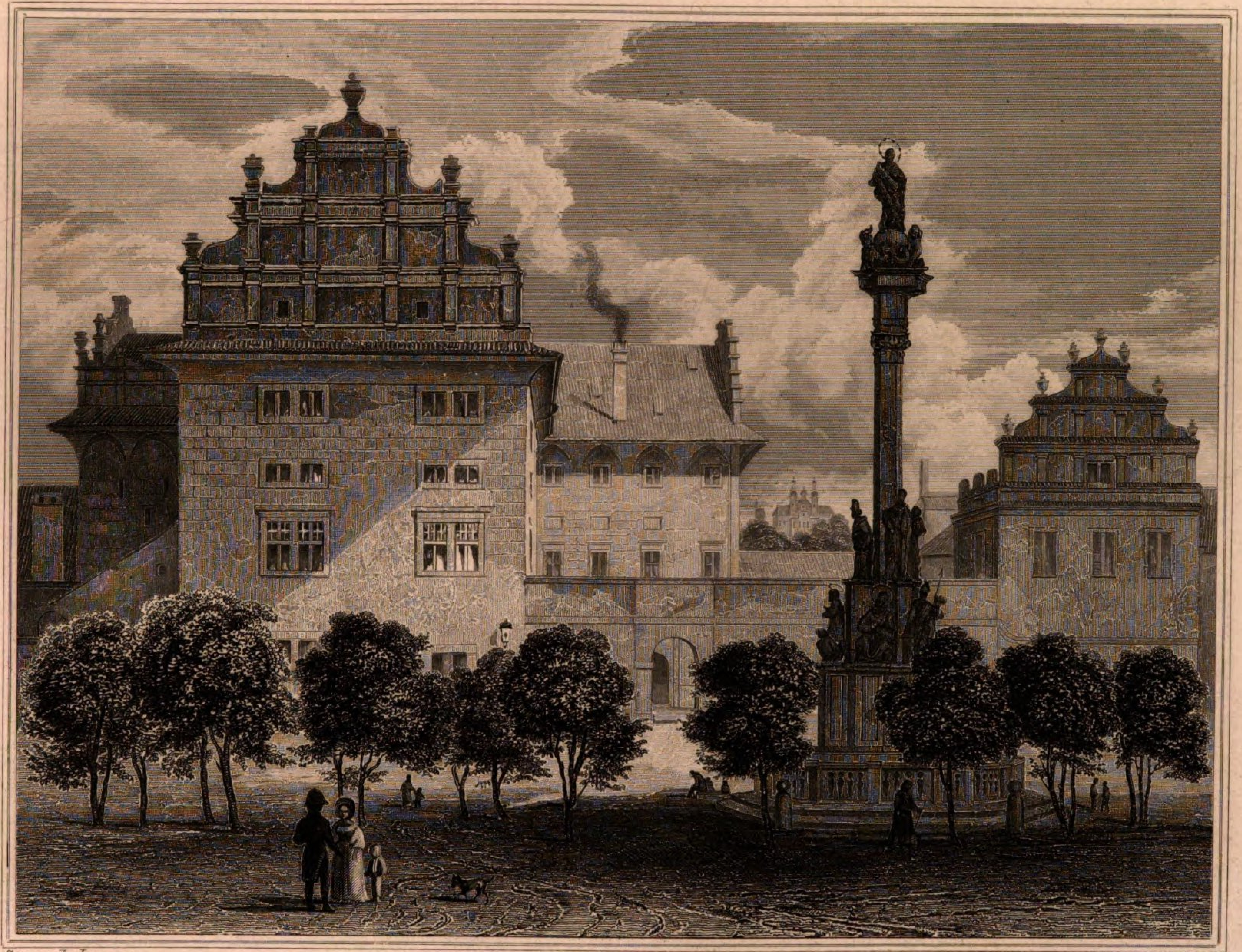
Gez. v. L. Lange

DAS FÜRSTL. SCHWARZENBERGISCHE PALAIS IN PRAG

Druck u. Verlag von G. G. Lange in Darmstadt

voller Majestät, die ganze Stadt beherrschend, zieht sich von da die kaiserliche Hofburg nach Westen hin. Das westliche Ende derselben wird auf dem Bilde unseren Blicken durch die [illegible] Kuppel der Kleinseitner St. Nikolaskirche entzogen. — Links von der Nikolaskuppel, das Bild zur äußersten Linken abschließend, zeigt sich uns die Südfronte des großartigen Schwarzenbergischen Palastes. In schwindelnder Höhe erhebt sich sein Mauerwerk auf [illegible] Terrassen über der Auffahrt, die von der Kleinseite zum Hradschin führt. Der Palast ist ein [illegible] Denkmal der alten florentinischen Baukunst, und [illegible] seiner Festigkeit aus allen [illegible] Den alterthümlicheren Theil [illegible] Fronte zeigt [illegible] Gebäude des Palastes [illegible] Gebäuden) soll [illegible] Wenzel IV. gewesen sein. [illegible] Vermuthung, die wohl auf keinem [illegible] Grunde beruht, als auf den Hirschgeweihen, welche die florentinischen Dachgiebel dieses Gebäudes zieren.

Mit dem fürstlich Schwarzenbergischen Palaste beginnen wir nun die Schilderung der westlichen Hälfte des Hradschins. Wir nahmen als Scheidelinie die den Hradschiner Platz von Osten begränzende Fronte der k. k. Hofburg an. Von der Südseite begränzt den Platz der eben geschilderte fürstl. Schwarzenbergische Palast und das Kloster der Karmeliterinnen, eines Nonnenordens von sehr strenger Observanz. Ist einmal die Nonne eingekleidet, so sieht sie fortan außer ihren Klosterschwestern Niemand mehr. — Den größten Theil der West-



Gez. v. L. Lange | Stahlst. v. Joh. Poppel

DAS FÜRSTE SCHWARZENBERGISCHE PALAIS IN PRAG

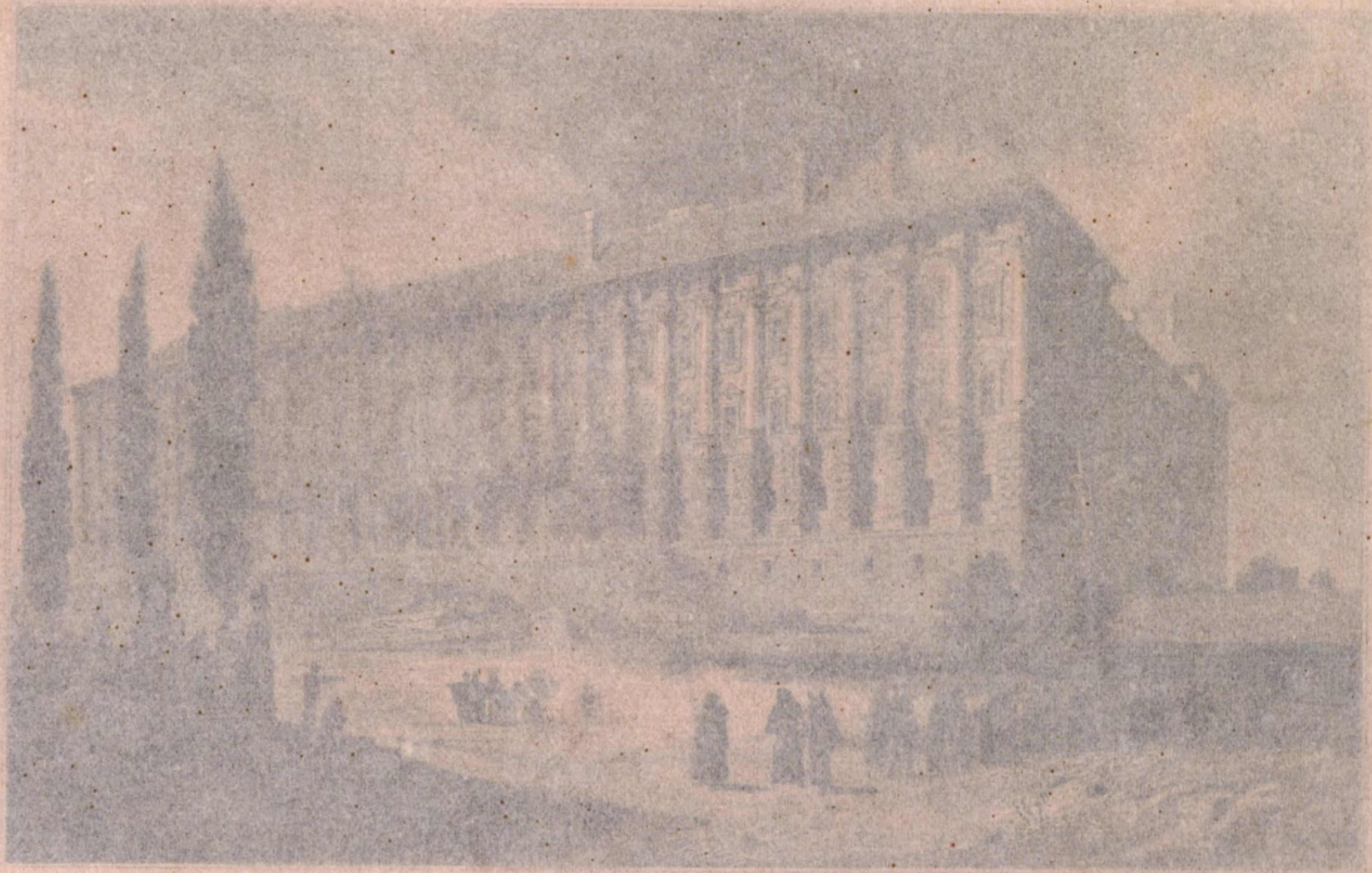
Druck & Verlag von G. G. Lange in Darmstadt

fronte des Hradschiner Platzes bildet der Palast des Großherzogs von Toskana; die Nordseite wird von dem erzbischöflichen Palast, dem ehemals gräfl. Sternberg'schen, nun der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde gehörenden Palaste, und einigen anderen Gebäuden abgeschlossen, die größtentheils ein Eigenthum des Prager Domkapitels sind und von Domherren bewohnt werden. Die Mitte des Hradschiner Platzes beschattet eine doppelte Kastanienallee, aus welcher sich eine Mariensäule erhebt.

Der fürsterzbischöfliche Palast ist in den Jahren **1675** bis **1694** erbaut, erhielt aber seine jetzige Gestalt erst **1764** bis **1767** unter dem Fürst-Erzbischofe Grafen Przichowsky durch den Architekten Wirch. Der gegenwärtige Fürst-Erzbischof ist Se. fürstl. Gnaden der hochwürdigste Herr Alois Joseph Freiherr v. Schrenk auf Notzing, in der Reihe der Prager Erzbischöfe der **28.** Bekanntlich wurde das Prager Bisthum im Jahre **1344** zum Erzbisthume erhoben. Die Prager Erzdiöces erstreckt sich über die Hauptstadt Prag, den berauner, rakonitzer, kaurzimer, pilsner und elbogner Kreis, mehre Benefizien in andern Kreisen Böhmens und die preußische Grafschaft Glatz. Dem Fürst-Erzbischof untersteht ein Suffragan (Weihbischof) und ein zahlreiches Domkapitel, welches den Titel „Allzeit getreues Domstift der Metropolitankirche zu St. Veit am Prager königl. Schlosse" führt, und ein für die böhmische Geschichte wichtiges und sehr reiches Archiv, so wie eine ansehnliche Schatzkammer besitzt. — Dicht neben dem erzbischöflichen Palast, aber mit der Hauptfronte dem Hirschgraben zugewendet, steht das Gebäude der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde, in dem sich nebst der Gemäldegalerie des genannten Kunstvereins auch die Sammlungen

der Gesellschaft des vaterländischen Museums befinden. Die Gemäldegalerie enthält in 16 Sälen ungefähr 1400 Gemälde von fast fünfthalbhundert der berühmtesten Künstler und ist am reichsten an Werken vaterländischer Maler und altdeutscher Meister. Der Raum erlaubt uns leider nicht, bei Anführung der vorzüglichen trefflich geordneten Sammlungen von Drucksachen, Handschriften, Urkunden, Alterthümern, Münzen, Naturgegenständen ꝛc. ꝛc., welche die Gesellschaft des vaterländischen Museums besitzt, zu verweilen: es genüge hier, blos beispielsweise der prachtvollen versteinerten Flora der Vorwelt und der systematisch nach den Formationen und Gebirgszügen des Landes geordneten böhmischen Mineralien und Felsarten zu erwähnen. In der Bibliothek findet man nebst vielem höchst Wichtigen und Interessanten auch die berühmte königinhofer Handschrift, geschrieben (etwa in den Jahren 1290—1310) auf einigen Pergamentblättern, welche der gelehrte Slawist Herr Wenceslaw Hanka, gegenwärtig Bibliothekar des Museums, 1817 im Gewölbe des Königinhofer Kirchthurmes unter alten Pfeilen gefunden hat. An den übrigen Sammlungen sind als Kustoden angestellt: der ausgezeichnete Naturhistoriker Herr Dr. Karl Presl, der um Böhmens Geognosie hochverdiente Herr Professor Zippe, und der durch seine Icones Fungorum, seine Prachtflora europäischer Schimmelbildungen und andere Werke, in welchen er die überraschenden Resultate seiner mikroskopischen Untersuchungen niederlegte, der gelehrten Welt wohlbekannte Herr Aug. Jos. Corda. Presl steht den botanischen, Zippe den Mineralien- und Petrefakten-, Corda den zoologischen Sammlungen als Custos vor.

Von der Westseite des Hradschiner Platzes laufen zwei Gassen aus: die eine führt an einem ehemaligen Ursulinerklo-



DAS CZERNIN'SCHE PALAIS IN PRAG.

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.

der Gesellschaft des vaterländischen Museums befinden. Die Gemäldegalerie enthält in [illegible] Sälen ungefähr [illegible] Gemälde von fast fünfthalbhundert der berühmtesten Künstler und ist am reichsten an Werken vaterländischer Maler und altdeutscher Meister. Der Raum erlaubt uns hier nicht, bei Anführung der vorzüglichsten wirklich prachtvollen Sammlungen von Drucksachen, Handschriften, Urkunden, [illegible], [illegible], Naturgegenständen u. s. w., welche die Gesellschaft des vaterländischen Museums besitzt, zu verweilen: es genüge hier, bloß beispielsweise der prachtvollen versteinerten Flora der Vorwelt und der [illegible] nach den Formationen und Gebirgszügen des Landes geordneten böhmischen Mineralien und Felsarten zu erwähnen. In der Bibliothek findet man nebst vielem höchst Wichtigen für Geschichte auch die berühmte königinhofer Handschrift (altböhmische Lieder aus den Jahren 1290—1310) auf zwölf Pergamentblättern, welche der gelehrte Slawist Herr Wenceslaw Hanka, gegenwärtig Bibliothekar des Museums, 1817 im Gewölbe des königinhofer Kirchthurmes unter alten Pfeilen gefunden hat. An den übrigen Sammlungen sind als Custoden angestellt: der ausgezeichnete Naturhistoriker Herr Dr. Karl Presl, der um Böhmens Geognosie hochverdiente Herr Professor Zippe, und der durch seine Icones Fungorum, seine Prachtflora europäischer Schimmelbildungen und andere Werke, in welchen er die überraschenden Resultate seiner mikroskopischen Untersuchungen niederlegte, der gelehrten Welt wohlbekannte Herr Aug. Jos. Corda. Presl steht den botanischen, Zippe den Mineralien- und Petrefakten-, Corda den zoologischen Sammlungen als Custos vor.

Von der Westseite des Hradschiner Platzes laufen zwei Gassen aus: die eine führt an einem ehemaligen Ursulinen-

Gez. v. L. Lange Stahlst. v. Joh. Poppel

DAS CZERNIN'SCHE PALAIS IN PRAG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

ster (jetzt Artilleriekaserne) in die „Neue Welt“, eines der ärmsten Stadtquartiere, welches weit mehr dörfliche als städtische Elemente in sich faßt und nicht im Entferntesten an die Nähe so zahlreicher großartiger Bauwerke erinnert; durch die zweite, die Rathhausgasse, gelangt man an einem von Außen schönen und innerlich wohl eingerichteten Zwangarbeitshaus vorbei auf den Lorettoplatz, einen ungepflasterten, theilweise mit Gras bewachsenen Platz, der bei all seiner Oede auch seine Prachtgebäude aufzuweisen hat: das kolossale Czernin'sche Palais und die Lorettokirche.

Die wahrhaft riesigen Verhältnisse des eben genannten Palastes sind unserem Leser durch einen eigenen Stahlstich veranschaulicht, der das Majoratshaus von seiner 76 Klafter langen Vorderfronte darstellt. Der Styl und die innere Ausschmückung des Gebäudes fand strenge — wohl auch unbillige — Tadler; aber noch schwerere Unbilden beging an diesem großartigsten aller Paläste Prags das Schicksal. Durch Belagerungen und andere mißgünstige Zeitverhältnisse *) entstellt, von seinen Besitzern verlassen, dient er jetzt nur zum Aufenthalte von Leuten aus der ärmsten Volksklasse, und theilt in dieser Beziehung das Loos manches Prachtgebäudes der Meerstadt Venedig.

---

*) Während des Aufenthalts der Franzosen zu Prag (1742) sollte der Palast schon abgetragen werden, und nur die Drohung eines kaiserlichen Generals, daß wenn das Czerninsche Palais demolirt, die kurfürstliche Residenz in München sogleich in einen Steinhaufen verwandelt werden würde, soll es damals vor dem Verderben gerettet haben.

Der Zeichner unseres Bildes wollte durch die Staffage, welche er für dasselbe wählte, andeuten, daß rechts außerhalb des Prospektes ein Kloster der Kapuziner steht. Die Mönche dieses Ordens wurden im Jahre 1599 hier eingeführt, hätten aber beinahe bald darauf wieder Prag verlassen müssen, weil Tycho de Brahe, dessen Observatorium in dieser Gegend stand, bei Kaiser Rudolf II. eine Beschwerde einbrachte, daß ihr Läuten zur Nachtzeit ihn in seinen astronomischen Studien störe. — Dem Czernin'schen Palaste gegenüber (auf dem Bilde durch die vorspringende Balustrade angedeutet) erhebt sich die Lorettokirche, nach welcher der Platz seinen Namen erhielt. Die Gräfin Benigna von Lobkowitz ließ sie im Jahre 1626 nach dem Muster der Santa casa in Loretto erbauen. Agosto schmückte die Santa casa mit schönen Stukaturarbeiten, Reiner malte den Plafond der Kirche und Schöffler die Wölbung des Kreuzganges al fresco. Ein mechanisches Glockenspiel auf dem Thurme, das ein Prager Bürger 1694 in Amsterdam hatte gießen lassen, ist jetzt verstimmt. Das Lauretanische Haus besitzt einen reichen Schatz, dessen vorzüglichste Kostbarkeit eine Monstranz aus 6666 Diamanten ist, für die schon 25,000 Dukaten vergeblich geboten wurden.

Einige hundert Schritt südwestlich vom Lorettoplatz erhebt sich am Saume einer gegen die Kleinseite abfallenden Anhöhe das königliche Prämonstratenserstift Strahow. Der Olmützer Bischof Heinrich Zdik hatte 1137 die ersten Priester dieses Ordens aus Jerusalem nach Böhmen mitgebracht und Herzog Wladislaw II., (nachmals als König I.) ihnen das Kloster Strahow erbaut. Nach vielen mißgünstigen Schicksalen wurde dies Kloster im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts unter den

Aebten Johann Lohelius und Kaspar von Questenberg von den italienischen Architekten Chianevalle und Carloni in seiner gegenwärtigen Gestalt erbaut. Die der Stadt zugekehrte Fronte des Stiftes wurde erst im Jahre 1682, das Bibliotheksgebäude ein Jahrhundert später vollendet. — Die Gebäude dieses Stiftes nehmen einen sehr ansehnlichen Raum ein. Freundliche Eleganz und ein zur Andacht stimmender Charakter zeichnen die zum Stift gehörige Mariä Himmelfahrtskirche aus. In ihr ruhen die Gebeine des heiligen Norbert, des Stifters des Prämonstratenserordens; sie wurden im Jahre 1627 von Magdeburg mit um so größerer Feierlichkeit hieher übertragen, als damals der Glaube herrschte, daß die Stadt, in welcher diese Gebeine ruhen, uneinnehmbar sei. Auch der Gründer dieses Stiftes, König Wladislaw, und der berühmte, in der Schlacht bei Lützen gefallene Kriegsheld Graf Pappenheim sind in dieser Kirche begraben. Die Altäre der Kirche sind aus böhmischem Marmor gehauen, unter den Gemälden stammen mehre von Künstlern, welche diesem Stifte und Orden angehörten. Die Orgel der Kirche ist die größte in Böhmen. (Die zweitgrößte ist jene der Metropolitankirche.) — In der Prälatur, deren Fenster und Terrasse herrliche Aussichtspunkte über Prag gewähren, hat der gegenwärtige Abt, der Hochw. Hr. Hieronymus Joseph Zeidler eine Gemäldegalerie angelegt, die nun bereits etwa 500 Nummern zählt. Eines ihrer vorzüglichsten Stücke ist Albrecht Dürers berühmtes Rosenkranzfest, das sich aber theils durch die Zeit, theils in Folge früherer unglücklicher Restaurationen in sehr schadhaftem Zustande befand, bis es dem böhmischen Maler Johann Gruß im vergangenen Jahre gelang, dem Bilde seine ursprüngliche Gestalt wiederzugeben. — Die Bibliothek des Stiftes Strahow kömmt an äußerem Glanz den

schönsten Europas gleich; aber auch ihr innerer Werth ist sehr bedeutend. Sie enthält über 50,000 Bände, darunter viele Inkunabeln, und Manuskripte aus dem XI., XII. und XIII. Jahrhunderte.

Von dem übrigen Hradschin durch den Hirschgraben und durch Gärten getrennt, ziehen sich längs dessen Nordseite weitläufige Fortifikationswerke. Sie verleihen der Gegend einen öden, düstern Anstrich, der sich erst bei der sogenannten Marienschanze zu verlieren beginnt, bis die östlichsten Punkte der Hradschiner Wälle einen wirklich freundlichen Charakter annehmen. Und diesen haben sie dem in unserer Beschreibung oft genannten Oberstburggrafen, Se. Exc. Herrn Grafen Karl v. Chotek zu verdanken, der sie, so wie die öde kahle Anhöhe über der Mündung des Hirschgrabens vor zwölf Jahren in freundliche Gartenanlagen verwandelte. Aus Dankbarkeit für die vielen und hohen Verdienste, die er sich durch sein schöpferisches Genie und seine unermüdete, dem Guten zugewendete Thatkraft um unsere Hauptstadt erworben, benannte die Prager Bürgerschaft diese Anlagen „Choteks Anlagen" und die für den kommerziellen Verkehr wichtige Kunststraße, welche derselbe Herr Oberstburggraf auf diese Anhöhe, auf die man früher nur durch einen engen, gefährlichen Felsenhohlweg gelangen konnte, hatte führen lasse: „Choteks Straße."*) Eine Säule aus demselben Granit, aus welchem die Pfeiler der Kettenbrücke erbaut sind, nennt mit goldenen Buchstaben seit dem 4. November 1841 diese beiden Namen.

---

*) Diese Straße bildet den Vordergrund des Bildes „der Hradschin in Prag".

Und somit hätten wir und zwar mit einer freundlichen Erinnerung, unsere Beschreibung von Prag geendigt. Nur einige wenige Worte noch über deren

Vorstädte und Umgebungen.

Noch innerhalb der Stadtmauern von Prag liegt die königl. Bergstadt Wyschehrad, gehört jedoch bereits zum Kaurzimmer Kreise. Die stolzen und zahlreichen Zinnen, Thürme, Kirchen, Schlösser dieser alten Felsenburg der ersten Beherrscher Böhmens sind verschwunden; der Hussitenkrieg hat sie der Erde gleich gemacht. Manches, was dieser gräuelvolle Bürgerkrieg verschont hatte, wurde im XVII. Jahrhunderte niedergerissen, als man bald nach dem 30jährigen Kriege damit umging, den Wyscherad zu einer Festung zu machen, ein Beginnen, das nie gänzlich zu Stande kam. Die einst glanz- und lebensvolle Anhöhe, die sich felsig aus dem Strombett der Moldau erhebt, ist jetzt still und öde; Grasplätze, Fortifikationswerke, Ueberreste alten Gemäuers und einige magere Ackerfelder findet man, wo einst reichgethürmte Dome und Paläste gestanden. Unter den wenigen Gebäuden, die jetzt vereinzelt auf der Höhe des Berges stehen, sind das Zeughaus und die Kollegiatkirche zu St. Peter und Paul (von 14 Kirchen allein übrig) die vorzüglichsten. Die Kollegiatkirche zu St. Peter und Paul schreibt ihre Erbauung bereits aus dem XI. Jahrhunderte her. Der letzte Umbau geschah in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes, die Seitenschiffe jedoch sollen noch dem frühesten Bau angehören. Das Kapitel dieser Kirche, schon in den frühesten Zeiten reich dotirt, führt den Titel „Kollegiatstift der uralten königl. Kollegiatkirche der heiligen Apostelfürsten Peter und Paul auf dem Wyschehrad", und besteht aus einem infu-

lirten Probst, einem infulirten Kapitulardechant, und sechs infulirten Kapitular- und Residenzialdomherren.

Die Stadt Wyschehrad zieht sich, nur 75 Häuser und etwa 1700 Einwohner zählend, fast blos in einer einzigen Gasse am Fuße des Berges hin. Im Jahre 1841 wurde eine neue bequeme Straße, statt der früheren steilen, durch die Felsen durchgebrochen und ein seit mehren Decennien vermauertes (angeblich von den Franzosen zur Zeit ihrer Okkupation von Prag erbautes) Thor für diese neue Bergstraße wieder eröffnet.

An Vorstädten besitzt Prag nur zwei, beide, wie natürlich, vor den zwei lebhaftesten Thoren: das Karolinenthal vor dem Porzitscher, der Smichow vor dem Augezder Thor.

Karolinenthal. Im sechszehnten Jahrhunderte führte diese Gegend den Namen Spittelfeld, nach einem Spital, welches um's Jahr 1500 Mathias Hlawnie aus Kaurzim für Solche erbaut hatte, die an der damals wüthenden Lustseuche erkrankt waren. Das Spital verlor sich wieder, aber die Benennung blieb noch lange. (Das Porzitscher Thor führt noch heute hiervon den Namen Spittelthor.) Als vor ungefähr drei Decennien rasch Häuser auf Häuser hier sich erhoben, und mit Riesenschritten eine neue Ortschaft zu entstehen begann, ertheilte man (1817) der schnell aufblühenden Vorstadt den Namen Karolinenthal (zu Ehren der jetzigen Kaiserin Mutter). Die Vorstadt zählt nunmehr bereits 161 Häuser und 6214 Bewohner, aber noch immer erheben sich neue oft sehr großartige Gebäude. Die vorzüglichsten sind einige ansehnliche Fabriken, (z. B. die Rosenthaler Kottonfabrik u. a. m.) und Gasthäuser.

Die Moldau, welche nördlich am Karolinenthal vorbeifließt, und, weil sich hier der Landungsplatz der Elbe- und Untern-Moldauschiffe befindet, einen recht belebten Anblick gewährt, bildet hier einige Inseln, von denen die Hetzinsel (nach den sonst hier gehaltenen Thierhetzen genannt,) und die Köpplische Insel wegen ihres Laubreichthums und ihrer schattigen Gänge Freunden der Einsamkeit recht anmuthige Promenaden bieten. — In unmittelbarer Nachbarschaft des Karolinenthals steht das Invalidenhaus, ein großartiges, aber noch unvollendetes Gebäude, dessen Bau auf Befehl Karls VI. im Jahre 1792 unter der Leitung des Architekten K. Dinzenhofer begann. Auf einer großen Wiese beim Invalidenhause werden zahlreiche Militärfeste gefeiert und die vom böhmischen Wettrennenvereine veranstalteten Pferderennen abgehalten.

Minder schön aber häuserreicher als das Karolinenthal ist der Smichow (196 Häuser 4039 Einwohner). Die meisten seiner Bewohner sind Israeliten. Die Pfarrkirche St. Philipp und Jakob, bereits im Jahre 1363 bekannt, wurde im Hussitenkriege zerstört und erst im Jahre 1765 wieder hergestellt. Eine andere Kirche stand sonst bei dem 1341 von Johann von Luxenburg erbauten Karthäuserkloster Mariengarten, welches gleichfalls durch die Hussiten (1619) zerstört wurde. Die Mönche entflohen nach Nieder-Oesterreich und ein Herr Smikowsky kaufte den verlassenen Klostergrund, welcher von ihm den heutigen Namen erhielt. Der Smichow ist reich an Gärten, unter welchen vorzüglich zwei nennenswerth sind: der k. botanische Garten, in welchem den Studirenden der Arzneiwissenschaft Vorlesungen über Botanik gehalten werden, und der Garten der Fürstin Kinsky, am Südabhange des Laurenz-

berges, mit seiner Villa, Schweizerei, Orangerie, seinen ausgedehnten Gehölzpartien, Sommersalon ꝛc. ein wahrhaft fürstlicher Aufenthalt. Dieser Garten wurde erst vor wenigen Jahren auf dem steilen und ehedem kahlen Bergabhange mit ungeheuern Kosten angelegt.

Die übrigen Umgebungen Prags sind interessant und abwechselungsreich. Wir wollen sie nur übersichtlich betrachten. Von Süden kommend, bildet die Moldau ein bald engeres, bald weiteres Thal, das bald von nackten nicht unmalerischen Kalkfelsen, bald von, mit Gebüsch bewachsenen und felderbebauten Anhöhen beherrscht wird. Unter diesen Anhöhen ist die über dem Vergnügungsorte Kuchelbad am linken, unter den Felsen der Braniker Felsen, (der den trefflichen Prager Kalk — Pasta di Praga — liefert,) am rechten Ufer der interessanteste. Unterhalb Kleinkuchel öffnet sich, von Südwesten kommend, das romantische Felsenthal des heiligen Prokop, dessen Besuch wegen des Reichthums an merkwürdigen Versteinerungen, die man in den klippigen Felsenmassen seiner Abhänge findet, Geognosten empfehlenswerth ist. Bei einem Kirchlein an dem Nordabhang dieses Thales befindet sich der Eingang in eine weitgehende, finstere feuchte Felsenhöhle, in welcher der heilige Prokop, früher Abt des Sazawer Klosters, gelebt haben soll. — Ein zweites Thal, das Motoler, öffnet sich beim Smichow gegen die Moldau. Seinen Südabhang ziert ein sonst zahlreich besuchter Lustort, die Cibulka: mit einem Schlosse, Ziergarten und Parke, eine Schöpfung des letzten Fürst-Bischofs von Passau, Grafen Leopold v. Thun. Ein kolossales gußeisernes Denkmal bezeichnet die Ruhestätte des würdigen Mannes in dem Kirchhofe des nahen Dorfes

Koschirz (welcher als Kirchhof für die Kleinseite und den Hradschin dient). Auf der Nordseite beherrscht das Motoler Thal der geschichtlich denkwürdige Weiße Berg mit seiner Fortsetzung, dem Laurenzberg. Auf dem Weißen Berge (dessen Westabhang etwa 1 Stunde von Prag entfernt ist) wurde die große Schlacht vom 8. November 1620 geschlagen; zu ihrem Andenken steht hier noch eine Kapelle zu Maria vom Siege. Auf dem nördlichen Abhange des Weißen Bergs, von der erwähnten Kapelle nicht sehr entfernt, breitet sich der Stern aus, ein ehemaliger Thiergarten, den Georg von Podiebrad angelegt. Dieser große König ist auch der Erbauer des sternförmigen Jagdschlosses, nach welchem der Thiergarten benannt wurde, und das nun als Pulvermagazin dient. Das Innere dieses Gebäudes ist sehr alterthümlich. Der Park selbst ist reich an abwechselungsvollen Spaziergängen: auf einem seiner schönsten Plätze, welcher nun der Königssitz heißt, weilte der Preußenkönig Friedrich II. oft und gerne, während er (1757) Prag belagerte. Im Stern wird das lebhafteste aller Prager Volksfeste: das Margarethenfest gefeiert. Eine kleine Viertelstunde östlich vom Stern liegt an der Reichsstraße das uralte (schon 993 gestiftete) Benediktinerkloster St. Margareth zu Brzewnow. Durch das Thal unter dem nördlichen Abhange des Weißen Berges läuft eine Eisenbahn, welche in die fürstl. Fürstenbergischen Wälder bei Lana führt, und blos zum Transport von Eisen, Kohlen, Holz, Bausteinen ꝛc. dient.

In der Nähe des Sternes beginnt das romantische Scharkathal, das Ziel zahlreicher Lustpartien der Prager im Frühling und Sommer. Durch seinen Namen erinnert es an die Sage vom böhmischen Amazonenkriege, denn Scharka war eine

Gefährtin der Heldin Wlasta. Wenn man aber — wie häufig geschieht — das Scharkathal die böhmische Schweiz nennt, so ist dies zu viel Ehre für das Thal, und zu wenig Ehre für Böhmen, welches, besonders in seinen Nordkreisen, so überreich an großartig romantischen Partien ist. Bei dem 1 Stunde nördlich von Prag liegenden Dorfe Pedbaba, öffnet sich das Scharkathal in das Thalbett der Moldau, das hier eng und von malerischen Felspartien begränzt wird. — Zwischen Prag und dem Dorfe Pedbaba hat die Moldau einen so weiten Bogen gemacht, daß die Schiffer zu der Strecke, die ein Fußgänger in gerader Linie, wie gesagt, binnen einer kleinen Stunde bequem zurücklegen kann, fast drei Stunden brauchen. An der Wurzel der durch diesen Bogen gebildeten Landzunge (deren östlicher Theil in der alten Geschichte oft unter dem Namen letné pole, Sommerfeld, genannt wird) liegt der Baumgarten, ein ehemaliger Thiergarten, wahrscheinlich von Karl IV. angelegt. Die Weitläufigkeit dieses Parkes, der von dem nahen Dorfe Bubentsch auch der bubentscher Park genannt wird, die Mannigfaltigkeit seiner anmuthigen Anlagen, die herrliche Aussicht, die man von seinen höheren Partien auf das Moldauthal genießt, haben denselben zu einem eben so beliebten Vergnügungsorte der Prager erhoben, als es der Prater für die Wiener ist. Das elegante Lustschloß im Baumgarten, die Sommerresidenz der Oberstburggrafen von Böhmen, stellt ein diesem Werke beigelegter Stahlstich von der Nordseite dar. An den Baumgarten gränzt die Kaisermühle, von Rudolf II. erbaut, ehemals ein Pflegeort des im Baumgarten gehaltenen Wildes, jetzt zu Fabriken und einer vielbesuchten Restauration verwendet. Dieser gegenüber liegt am rechten Moldauufer das Dorf Troja, mit einem Schlosse, welches Graf Pötting im

[illegible] — wie häufig [illegible] Schweiz nennt, so [illegible] zu wenig Ehre für [illegible], so überreich [illegible]. Bei dem ¼ Stunde [illegible], öffnet sich das [illegible] das hier eng und [illegible] — Zwischen [illegible] einen so weiten Bo- gen [illegible] Strecke, die ein Fußgänger [illegible] kleinen Stunde be- [illegible] Stunden brauchen. An der [illegible] Landzunge (deren [illegible] unter dem Namen [illegible] liegt der Baumgar- ten, [illegible] wahrscheinlich von Karl IV. angelegt. [illegible] Parkes, der von dem nahen Dorfe Bubenč [illegible] bubenčer Park genannt wird, die Mannigfaltigkeit seiner anmuthigen Anlagen, die herrliche Aus- sicht, die man von seinen höheren Partien auf das Moldau- thal genießt, haben denselben zu einem eben so beliebten Ver- gnügungsorte der Prager gemacht, als es der Prater für die Wiener ist. Das elegante Lustschloß im Baumgarten, die Som- merresidenz der Oberstburggrafen von Böhmen, stellt ein diesem Werke beigelegter Stahlstich von der Nordseite dar. An den Baumgarten gränzt die Kaisermühle, von Rudolf II. er- baut, ehemals ein [illegible] des im Baumgarten gehaltenen Wildes, jetzt zu Fabriken und einer vielbesuchten Restauration verwendet. Dieser gegenüber liegt am rechten Moldauufer das Dorf Troja, mit einem Schlosse, welches Graf Pötting im

Gez. v. C. Würbs

Stahlst. v. L. Thümling

DAS LUSTSCHLOSS IM BAUMGARTEN BEI PRAG

Druck & Verlag von G. G. Lange in Darmstadt

17. Jahrhunderte begonnen und Graf W. A. Sternberg mit ungeheuerem Kostenaufwande vollendet hat. Kunstkenner finden in dem Schlosse noch manches Sehenswerthe, obwohl es durch die preußische Belagerung im Jahre 1757 sehr gelitten hatte, und die reiche Gemäldesammlung in neuester Zeit zum größten Theile versteigert worden ist.

An dem, der Stadt Prag zunächst liegenden Abhange der erwähnten Landzunge wächst der bekannte Belvedere-Wein. Der Name Belvedere — auf die herrliche Aussicht deutend — rührt von einem Lustschlosse, das auf der Anhöhe gestanden hatte, 1742 aber von den Franzosen in die Luft gesprengt wurde. — Dem östlichsten Punkte der Landzunge gegenüber liegt am rechten Moldauufer das große Dorf Lieben mit dem Sommerschlosse der Prager Bürgermeister. In diesem Schloß wurde am 25. Juni 1608 der Vertrag geschlossen, durch welchen Kaiser Rudolf II. die Krone Böhmens seinem Bruder Mathias abtrat. Die Herrschaft Lieben ist ein Eigenthum der Stadt Prag, und wurde von dem Gelde angekauft, welches Kaiser Ferdinand III. den Alt- und Neustädtern zur Belohnung für die bei der Abwehr der Schweden (1648) bewiesene Tapferkeit und zur Erleichterung der damals erlittenen Drangsale geschenkt hatte. Südlich von Lieben zieht sich, in seiner westlichen Fortsetzung das Karolinthal beherrschend, der Zizkaberg, so genannt nach dem Hussitenfeldherrn Zizka, der sich 1420 von dieser Anhöhe siegreich gegen Kaiser Sigmunds Truppen vertheidigt hatte.

In Süden des Zizkaberges, östlich in geringer Entfernung von Prag, liegen viele zahlreich besuchte Lustorte und Gärten: so der große gräflich Canal'sche (jetzt Zdekauer'sche) Garten,

der Pstroß'sche Garten, die Wimmer'schen Anlagen, die Dörfer Wrschowitz und Nußle in dem anmuthigen Nußler Thale, und südlich das wegen seiner Krebse und Fische beliebte Dorf Podol (an der Moldau unterm Wyschehrade) u. a. m.

Wollten wir den Rayon um Prag noch weiter ziehen, so würden wir in Süden Königsaal mit seiner ehemaligen Abtei, seinen Fabriken und seinen schönen Partien im Moldauthal, südwestlich die alte Königsburg Karlstein und das herrliche Felsenthal St. Iwan, nordwestlich Buschtiehrad mit seinen Steinkohlenbergwerken und seinem großherzoglich Toskana'schen Schlosse, den Park und das Schloß Smetschna mit dem Badeort Sternberg, nördlich die vielen hübschen Partien des untern Moldauthales, den Weltruser Park, das rebenreiche Melnik, und je weiter nach Norden wir gingen, desto herrlichere Partien finden. Nordöstlich müßten wir vorzüglich das Brandeiser Schloß, südöstlich das romantische, burgenreiche Thal der Sazawa, südlich die Goldbergwerke von Eule und wieder das herrliche Thal der Moldau vorzüglich von Stiechowitz hinab nach Dawle und Wran erwähnen.

Gez. v. L. Lange — Stahlst. v. Joh. Poppel

PANORAMA VON PRAG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Blicke auf die Geschichte Prags.

Ob die Slaven bei ihrer Einwanderung in Böhmen an der Stelle, wo jetzt Prag sich erhebt, schon eine Stadt, oder die Ueberreste einer Stadt gefunden haben, ist eine Frage, die vielleicht nie mit historischer Begründung beantwortet werden wird. Viele versetzen zwar das Bubienum oder Marobudum, andere das Rhedintovinum der Alten an die Stelle oder in die Gegend des heutigen Prag, doch ist überhaupt die Lage dieser genannten Orte unerweislich, und jede solche Behauptung eine auf bloßen Träumen ruhende Hypothese.

Unser frühester Chronist, der Domdechant Cosmas († 1125), schreibt — nach der zu seiner Zeit herrschenden, und der Wahrheit wohl entsprechendsten Volkstradition — die Gründung Prags der Herzogin Libuscha, der weisen Tochter Kroks und Ahnfrau der Premysliden zu; die Zeit der Gründung fällt also in's Ende des siebenten oder den Anfang des achten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung. Die näheren Umstände aber, welche die Erbauung Prags veranlaßten oder begleiteten, kennen wir nicht, denn was Cosmas hierüber erzählt, ist eben nur eine, mit vielem rhetorischen Prunke geschmückte Sage und beruht auf der Lieblingsidee der alten Tschechen, daß Libuscha eine Seherin war.

Wie der Ursprung, ist auch die früheste Geschichte Prags in dunkle Nacht gehüllt, in welche nur hie und da eine Sage ihr schwaches Licht wirft, das nicht erhellt, sondern das Dunkel nur fühlbarer macht. Eine dieser Sagen ist die wunderliche, vielfach benützte von der Erhebung der böhmischen Mädchen, die sich unter Wlasta's Anführung von der Männerherrschaft emancipiren wollten und dem „goldenen" Fürstensitz Wyschehrad gegenüber eine feste Mägdeburg (Djewje) erbauten.

Erst nicht volle zwei Jahrhunderte nach der Gründung Prags finden wir festeren Boden für unsere Geschichte. Der von Libuscha angelegten Stadt (der heutigen Kleinseite) gegenüber hatte sich am rechten Moldauufer eine zweite Stadt erhoben, die heutige Altstadt, damals aber und noch lange nachher, im Gegensatze zu der älteren Kleinseite, die Neustadt genannt. Knapp an der Altstadt stand die neue Herzogsburg, der Teynhof, neben welchem Borziwry, der erste christliche Herzog, eine Marienkirche erbaute.

Rascher begann die Stadt aufzublühen, nachdem — was etwa im zehnten Jahrhunderte geschah — der Fürstenstuhl (ein großer Felsblock, auf welchem jeder neue Herzog unter freiem Himmel inthronisirt wurde) vom Wyschehrad nach Prag übertragen worden. Der Premyslide, welcher im Besitze des Fürstenstuhles und daher auch der Hauptstadt war, galt dem Volke als rechtmäßiger Herrscher. Darum bestrebte sich auch jeder Thronprätendent um die Gunst der Prager, und suchte sich gewiß jeder Herrscher in dieser Gunst durch Ertheilung von mancherlei Gerechtsamen zu befestigen. Gewann aber einerseits Prag hiedurch an Bedeutung, so hatte diese Wichtigkeit doch andrerseits auch ihre Schattenseite: die, daß Prag der Concentrationspunkt aller der häufigen Kämpfe wurde, welche bei

der Unbestimmtheit oder der Nichtbeachtung der Successionsgesetze um den Herzogshut geführt wurden. Die Geschichte hat bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zahlreiche Belagerungen Prags aufgezeichnet, deren die meisten Folge der langjährigen, blutigen Thronstreitigkeiten waren.

Die ersten zwei Belagerungen, **928** und **950** geschahen durch die Deutschen und hatten andere Gründe, als Erbfolgestreit, beide endeten, als sich die Böhmen zu einem Tribute verstanden. Im J. **1003** besetzten die Polen unter ihrem kriegerischen und eroberungssüchtigen Herzoge Boleslaw Chrabry die Stadt Prag und blieben anderthalb Jahre darin, bis sie im September **1004** von Herzog Jaromir wieder vertrieben wurden.*) **1041** sehen wir abermals die Deutschen (unter Heinrich III.) vor Prag, ihre Banner wehten drohend auf dem Zizkaberge, während eine andere Heeresabtheilung am linken Moldauufer lagerte; doch endete die Belagerung durch friedliche Uebereinkunft. Die Gefahr einer neuen vielleicht harten und blutigen Belagerung, welche im Oktober **1105** in dem Kampfe zwischen Borziwoy II. und Swatopluk von Olmütz der Hauptstadt Böhmens drohte, ging durch Swatopluks Abzug still vorüber; desto ärger litt Prag im J. **1142.** Mit Kriegsmaschinen jeder Art bedrängte Herzog Konrad II. von Znaim, an der Spitze der Conföderation, die sich gegen Wladislaw II. erhoben, die Stadt, feurige Pfeile wurden hinein geschossen und zündeten Klöster und Kirchen, darunter den Dom zu St. Veit, der mit allen seinen Schätzen verbrannte, und das Nonnenkloster zu St. Georg. Der Anmarsch eines deutschen Ent-

*) Die Befreiung Prags ist herrlich besungen in dem Fragmente „Udalrich und Jaromir" (Königinhofer Handschrift).

satzheeres verscheuchte die Belagerer. Neue Belagerungen, alle im Verlaufe der innern Erbfolgekriege, fanden in den Jahren **1178**, **1184**, **1191** und **1193** Statt. Eine blos theilweise Belagerung war die vom J. **1249**, wo König Wenzel I. nach wechselvollem Kriege mit seinem Sohne Premysl Otokar II. am 5. August durch Ueberrumpelung oder Verrath die Altstadt einnahm und am folgenden Tage auch in der Kleinseite einzog, deren Besatzung sich nach Einäscherung der vorzüglichsten Gebäude in die feste Burg auf dem Hradschin zurückgezogen hatte. Diese wurde nun von allen zugänglichen Seiten eng eingeschlossen, und Bergknappen von Iglau lenkten die Belagerungsmaschinen. Die Besatzung wehrte sich tapfer, bis am 15. August ein Waffenstillstand geschlossen wurde, und bald darauf sich Vater und Sohn versöhnten. Am **20.** August nahm Wenzel I. von seinem Königsschlosse wieder Besitz.

Trotz dieser langen, unruhvollen Periode hatte indeß Prag wie an Umfang, so an Festigkeit nach Außen, und Wohlhabenheit und Pracht im Inneren zugenommen. Es konnte sich schon mit den großen Städten des damaligen Deutschlands und Italiens messen. An seiner Befestigung hatten bereits die früheren Herzoge, vorzüglich Brzetislaw I., ob seiner Tapferkeit Böhmens Achilles genannt, gearbeitet, aber am meisten hierfür geschah unter Wenzel I. und Premysl Otokar II.

Der politischen Bedeutenheit der Hauptstadt gemäß wurde unter dem letztgenannten Könige die königliche Burg auf dem Hradschin mit der Kleinseite mit starken Mauern, Gräben, Wällen und Thürmen umgeben und zu ihrer Vertheidigung zehn Burggrafen ernannt. Diesen war eine angemessene Mannschaft beigegeben. Im Innern waren an die Stelle der alten fast durchaus hölzernen Häuser neue steinerne, an die Stelle

enger, krummer Gassen breitere, regelmäßigere gekommen, und die zahlreichen Kirchen, Klöster und Convente (namentlich der Templer, Johanniter, Kreuzherrn, deutscher Ritter) legten den Grund zu dem imposanten Anblick, durch welchen das spätere Prag so berühmt ward. Die Prachtliebe des königlichen Hofes (Otokar II. ward wegen dieser seiner Eigenschaft der Goldene genannt) verpflanzte feinere Sitte nach Prag, Turniere wurden ein Lieblingsspiel des Adels und im Bürger wurde ein regerer Gewerbsgeist geweckt, und dadurch sein Wohlstand gehoben. Schon im 11ten Jahrhundert findet man Prag in lebhaftem, unmittelbarem Verkehr mit dem byzantinischen Reiche; obschon sich der auswärtige Handel größtentheils in den Händen der zu Prag ansäßigen Juden, Griechen, Italiener und Deutschen befand. Doch durften diese fremden Kaufleute, hospites (Gäste) genannt, nur im Teynhofe, wo sich schon unter Borziwoy II. ein Hauptzollamt mit festem Tarif für alle Einfuhrartikel befand, ihre Waaren auslegen und verkaufen. Die Epoche Otokars II. war eine der glanzvollsten wie für Böhmen im Allgemeinen, so für Prag insbesondere. Nie zuvor war Reich und Hauptstadt auf solcher Ruhmeshöhe gestanden. Da kam die verhängnißvolle Schlacht bei Laa (26. August 1278), durch Verrath wurde das böhmische Heer geschlagen, der ritterliche König fiel von siebzehn Speerstichen durchbohrt. Als die Kunde hiervon nach Prag kam, wurden in allen, beinahe hundert Kirchen, Tage lang alle Glocken geläutet und vom königlichen Palast bis zur ärmsten Hütte herab ertönte ein Ruf der Klage und des Jammers. Und der Gründe der Klagen und des Jammers wurden bald noch mehre. Markgraf Otto von Brandenburg, des gefallenen Königs Schwager, übernahm, da Otokars einziger Sohn Wenzel II. erst sieben

Jahre zählte, die Regentschaft des Landes, so wie die Vormundschaft über den Prinzen. Aber statt des Prinzen und des Landes Wohl zu wahren, ließ er den ersteren — den Sohn des reichsten Königs seiner Zeit — in der Fremde, wo er ihn gefangen hielt, auf das empfindlichste darben, und hauste heilloser im Lande, als je vor ihm ein Feind gethan. Er plünderte die prager Burg, den Dom zu St. Veit, und die Schätze, die im Kronarchiv aufbewahrt waren, und schloß, um nach Willkühr darin hausen zu können, den Domklerus aus der Burg ganz aus, so daß zwei volle Jahre lang daselbst kein Geläute gehört, kein Gottesdienst gehalten wurde. Eine Menge Abenteuerer aus Norddeutschland, durch den Ruf der böhmischen Schätze angelockt, eilten herbei, und erlaubten sich Gewaltthätigkeiten, Räubereien und Erpressungen jeder Art. Die Chronisten erzählen uns die gräßlichsten Vorgänge aus jener Zeit und vorzüglich das Landvolk, zur Verzweiflung getrieben, verließ Haus und Hof, verkroch sich in Wälder und unterirdische Höhlen und kam dort meist vor Hunger und Kälte um. Die Noth des von Anarchie und strafloser Räuberei zerrütteten Landes auf den äußersten Gipfel zu treiben, vernichteten, vorzüglich in der Gegend um Prag, Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen die Saat, und raste am 3. Dezember 1280 ein so wüthender Orkan im ganzen Lande, daß er in Prag allein 24 Thürme niederriß und eine Menge Häuser zerstörte. Eine Hungersnoth, die in Folge dieser Schrecknisse ausbrach und das ganze Jahr 1281 bis zum Sommer 1282 währte, raffte im ganzen Lande 600000, in Prag allein 20000 Menschen dahin. So gräßlich war das Elend, daß Menschen Menschenfleisch aßen, ja daß in der Nähe von Saaz eine Tochter ihre eigene Mutter verzehrte. (Script. rer. boh. I. p. 463.)

Eine überaus ergiebige Ernte im J. 1282 stillte die Noth, und als im Mai des folgenden Jahres Wenzel, freilich mit schweren Opfern, seiner Haft frei ward, und in das väterliche Reich zurückkehrte, begann sich Stadt und Land von den ihm geschlagenen Wunden zu erholen, ja schon vierzehn Jahre später (2. Juni 1297) sehen wir Prag als den Schauplatz des prachtvollsten luxuriösesten Krönungsfestes, das nur irgendwo in jenen Zeiten gefeiert worden. Viel trugen zu diesem schnellen Wiederaufblühen die Silberbergwerke in Kuttenberg und die Goldminen von Eule bei, die damals im höchsten Flore standen, und von deren Reichthümern gewiß ein sehr ansehnlicher Theil in die Säckel der prager Bürger floß, obwohl Glücksritter und Abenteurer aus ganz Westeuropa herbeieilten, um auch ihren Antheil von den Schätzen dieses Eldorados zu holen. Aber die weisen Maßregeln Wenzels, der trotz allzufrüher Kraftvergeudung und bei all seiner Weichlichkeit ein sorgsamer und umsichtiger Regent war, hatten um den neuen Wohlstand sich gewiß auch bedeutende Verdienste erworben. Unter diesen weisen Maßregeln, so weit sie Sicherung des Vermögens betrafen, gebührt der erste Rang der Reform des Münzwesens; Wenzel II. war der erste Herrscher von Böhmen, der eine feste unwandelbare Münze, die herrlichen Prager Groschen einführte und prägte. Auch war Wenzel schon 1294 mit dem Gedanken umgegangen, in Prag eine Universität zu gründen, aber so wie manches andre seiner Vorhaben, scheiterte auch dieses an dem Widerspruche der Barone und blieb einer späteren Zeit vorbehalten. Wenzel II. starb, erst 34 Jahre alt, im J. 1305; schon ein Jahr darauf wurde Wenzel III., sein Sohn, erst siebenzehn Jahr alt, ermordet, ruhmlos nach einem thatenlosen Leben. Mit ihm war der Mannsstamm der Pre-

myſliden, der mit einer einzigen ganz kurzen Unterbrechung,*) ſechs Jahrhunderte glorreich über Böhmen geherrſcht hatte, plötzlich erloſchen.

Alle Schrecken eines Interregnums brachen ein. Hätte Herzog Rudolf von Oeſterreich, der 1306 zum Könige gewählt wurde, länger gelebt, er hätte wahrſcheinlich die Unzufriedenheit, die gegen ihn laut ward, beſchwichtigt, und das Land beruhigt, aber er ſtarb nach neunmonatlicher Regierung bei der Belagerung von Horazdiowitz. In einer ſtürmiſchen Wahlverſammlung, im Biſchofshofe auf der Kleinſeite, in welcher Parteiwuth zu blutigen Gewaltthaten hinriß, wurde Heinrich von Kärnten zum Könige erwählt, aber Friede und Ruhe kehrten nicht mit ihm im Lande ein. Die Straßen Prags wurden der Schauplatz blutiger Kämpfe und Stürme, der König mußte ſich in ſeine Burg auf dem Hradſchin zurückziehen, und Truppen aus Meißen zu Hilfe rufen. Dieſe plünderten und raubten ärger als einſt die Brandenburger, das erlauchte Prag ward — nach den Worten des Chroniſten Beneſch von Weitmil — einer Räuberhöhle gleich. Dieſe traurige Zerrüttung währte fort, bis Kaiſer Heinrichs VII. Sohn Johann von Luxenburg, den die Gegenpartei der Kärntner unterdeß zum Könige berufen, am 28. November 1310 mit einem ſtarken Heere vor Prag erſchien. Zwar vertheidigten die Meißner tapfer die mit Mauern, hohen Thürmen und tiefen Gräben ſtark befeſtigte Altſtadt, aber die dem neuen Könige anhängen-

---

*) Dieſe Unterbrechung war die nur einige Monate währende Regierungszeit Wladiwoys (1002), der in weiblicher Linie von den Premysliden abſtammte. (Er war ein Sohn Miecziſlaws I. von Polen und Dubrawka's, der Tochter Boleſlaws I. von Böhmen.)

den Bürger strömten haufenweise, mit Beilen und Hacken bewaffnet, durch die lange Gasse zum Stadtthore, schlugen es ein, und ließen das luxenburgische Heer in die Stadt. Sechs Tage später verließ Heinrich von Kärnten mit seinem Hofe die Hauptstadt Böhmens. Diese sah die Morgendämmerung einer glücklicheren Zeit tragen.

Aber Johann täuschte manche Hoffnungen. Nicht lange nach seinem Regierungsantritt brach neuer Bürgerkrieg aus, ja was noch fast ärger war, es entspann sich ein Krieg zwischen dem König und seiner eigenen Gemalin, der Premyslidentochter Elisabeth. Auf der letzteren Seite standen die Prager. Glücklicherweise war ein so unnatürlicher Krieg nicht von langer Dauer, und endete mit einem Vergleiche, in welchem die Prager dem Könige bedeutende Summen zahlen mußten.

Johann fühlte sich von jeher als einen Fremdling im Lande, und hielt sich auch bald lieber in der Fremde, als in seinem Reiche auf. Er fuhr auf Turniere und Abenteuer umher, so daß man oft gar nicht wußte, wo er war, mischte sich fast in alle Kriege des damaligen Europa's, und kam nach Prag meist nur, wenn ihn die Geldnoth dazu trieb. Dann mußte Stadt und Land wacker beisteuern, damit er sein verschwenderisches Leben im Auslande mit Glanz fortführen könne. Um sich zu Gelde zu verhelfen, verpfändete er nach und nach alle königliche Güter, griff Kirchengüter an, ließ in einer Judensynagoge nach Schätzen graben, und ließ selbst das Mittel der Münzverschlechterung nicht unbenutzt. Doch ruhte der Wohlstand der Prager auf so fester Basis, daß sie z. B. im J. 1328 binnen drei Tagen 10000 Bewaffnete ausrüsten und dazu 740 mit Proviant und Waffen beladene Wagen dem Könige eiligst nach Znaim senden konnten, nachdem sie ihm

erst drei Jahre zuvor die für jene Zeiten ungeheure Summe von 95000 Mark Silber (nach unserem Gelde fast 2 Millionen Gulden) auf die Reise mitgegeben hatten. Auch bei vielen andern Gelegenheiten wurden ihm außerordentliche Steuern bewilligt, jedoch „nicht nach Recht, sondern blos aus Gefälligkeit.“ Hatte man doch einen Ersatz für so große Opfer: den hohen Kriegsruhm, den Böhmen unter Johann im Ausland erwarb.

König Johann starb einen wahren Heldentod in der Schlacht bei Cressy am 26. August, demselben Tage, an welchem Otokar gefallen war. Sein Nachfolger (1346) war Karl, der rechte Mann zur rechten Zeit, ganz dazu geschaffen, die unter den vorigen Regierungen geschlagenen Wunden zu heilen.

Die Periode, die nun für Prag begann, war seine glänzendste. Schon als Markgraf von Mähren hatte Karl zeitweilig die Regierung in Böhmen geführt, und bei der Gelegenheit das Königsschloß auf dem Hradschin neu gebaut, das prager Bisthum zu einem Erzbisthume erhoben, und den Dom zu St. Veit von Grund aus neu zu bauen begonnen; jetzt als König aber fand seine Thätigkeit einen weit ungehemmteren Wirkungskreis. Er erweiterte die Kleinseite zu ihrem gegenwärtigen Umfange, erbaute die Neustadt, führte überall die prachtvollsten Kirchen und Klöster auf, begabte die Stadt Prag mit sehr wohlthätigen Privilegien, zog fremde Gewerbsleute ins Land, that dem Handel allen möglichen Vorschub, eröffnete den Böhmen neue Erwerbsquellen, führte den Weinbau ein, und traf eine Anzahl durchgreifender, wohlthätiger Maßregeln. Eine seiner segensreichsten Institutionen aber war die Gründung der Universität in Prag, der ersten in Deutschland. Sie war nach dem Muster der Pariser, auf welcher Karl selbst studirt hatte, in 4 Fakultäten und 4 Na-

tionen (die böhmische, bairische, polnische und sächsische) getheilt. Später begabte er sie auch mit einer Bibliothek, bestehend aus 114 Bänden, einem für jene Zeit außerordentlichen Bücherreichthume. Ein eigenes Universitätsgebäude gab es im Anfang noch nicht, die Professoren hielten ihre Vorlesungen meist in ihren Wohnungen. Das erste feste Collegium stiftete Karl in dem Hause des Juden Lazarus in der Altstadt, aus welchem es später (unter Wenzel IV.) in das Haus des Bürgers Rothlew, das heutige Carolin überging. Nicht nur aus Deutschland, auch aus Frankreich, England, Italien strömten Wißbegierige herbei.

Durch das Aufblühen des Handels, der Industrie, der Universität und durch die Erweiterung der Stadt stieg die Bewohnerzahl Prags mit ungemeiner Raschheit; noch mehr aber dadurch, daß Karl, der erste unter den Herrschern Böhmens, auf seinem Haupte mit der böhmischen Königskrone zugleich die Kaiserkrone des römisch-deutschen Reiches vereinte. So ward Prag zugleich die Hauptstadt von ganz Deutschland und der Sitz eines doppelten Hofstaates. Geistliche und weltliche Fürsten, so Gerlach, Kurfürst von Mainz, Burggraf Johann von Nürnberg, die Kurfürsten von Brandenburg, die Herzoge von Baiern u. A. hielten sich am Hofe Karls auf, Kurfürst Rudolf von Sachsen und Herzog Friedrich von Burgund besaßen in Prag eigene Paläste (ersterer das heutige Sachsenhaus, letzterer das Platteyß), Könige beehrten Prag mit ihren Besuchen, zahlreiche Gesandtschaften fanden sich hier ein, die Vornehmsten des Landes hatten es zu ihrem beständigen Aufenthalte gewählt, die gelehrtesten Männer, die geschicktesten Baumeister, die berühmtesten Maler lebten bleibend oder zeitweilig an Karls Hofe, und wie es damals — nach dem Ausspruche

des Böhmen abholden Aeneas Sylvius — kein Königreich gab, das sich mit Böhmen hätte messen können, so gab es auch nur wenige Städte, welche den Vergleich mit Prag auszuhalten vermochten. Rom, Florenz, Paris und Köln, die berühmtesten Städte des damaligen Europa, übertrafen es wohl schwerlich oder nur wenig an Glanz und Größe. Ueber fünfthalb Jahrhunderte sind seit Karls IV. Tode (1378) verflossen, aber im Gedächtnisse der Böhmen lebt er noch immer durch seine Werke.

Durch die zahlreichen Berührungen mit dem Auslande war schon unter König Johann in Sitte und Costume des Volkes, natürlich zunächst der Hauptstädter, manche und zwar nicht immer günstige Veränderung vorgegangen. Das Fremde gewann immer mehr Eingang. Man begann lange Bärte, und das Haar mit Eisen gekräuselt, bis an die Schultern herabhängend zu tragen; die alten Mützen wichen hohen, verschiedenfarbigen Hüten; die Kleidung war eng und kurz, von den Elbogen hing ein langer Aermel herab „wie ein Eselsohr." Die altböhmischen bequemen Halbstiefel (skorně) waren in Ungnade gefallen und man nahm von den Franzosen nicht nur die knappen Stiefel, sondern auch deren Namen an (bottesboty). Und so lieb hatte man diese neue Tracht gewonnen, daß in Kuttenberg ein Satyriker, welcher dieselbe bespöttelt hatte, erschlagen wurde.

Die Berührungen mit den Ausländern, namentlich mit den Deutschen nahmen bald eine traurige Wendung. Aus Berührungen entstanden Reibungen, und aus den Reibungen ward durch eine unheilvolle Verkettung von Umständen ein unseliger langwieriger Krieg, in welchem zwar der Ruhm der böhmischen Waffen glänzender als je aufstrahlte, aber ein Ruhm, der nur

zu theuer durch die gräßlichste innere Verwüstung und Zerrüttung erkauft war.

Ein Streit um die Stimmen bei der Wahl des Universitätsrektors gab zuerst den Anstoß zum Ausbruch der Unruhen. Bisher hatten die Deutschen drei, die Böhmen eine Stimme gehabt, damit waren die Böhmen unzufrieden und brachten ihre Beschwerde bei dem Könige ein. Wenzel IV., der mittlerweile der deutschen Kaiserkrone verlustig worden und hier eine Gelegenheit fand, die Deutschen es büssen zu lassen, entschied für die Böhmen. Auch auf den prager Rathhäusern, wo bisher 16 deutsche und 2 böhmische Rathsherren gesessen waren, sollte nunmehr das Gegentheil eintreten. Hierüber entrüstet, verließen die Deutschen, insbesondere Studenten und Professoren, viele Tausend an Zahl, die Stadt Prag. Tausende von prager Bürgern verloren dadurch einen beträchtlichen Theil ihres Wohlstandes und der Glanz der Universität ermattete, als nun in den Nachbarstaaten neue Hochschulen entstanden. Magister Johann Hus, der bei allen diesen Bewegungen an der Spitze der Böhmen stand, gerieth nun als Universitätsrektor auch bald mit der Geistlichkeit in Streit, da er bereits früher gegen die Unordnungen, welche in der Kirche vorzüglich durch das gerade herrschende Schisma eingerissen waren, seine Stimme erhoben hatte. Schon im Jahre 1412 und 1413 entstanden in Prag Unruhen, wobei es an Mordthaten nicht fehlte, aber als auf dem Kostnitzer Concilium Mag. Hus und nach ihm Hieronymus von Prag auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden waren, loderte bald der Hussitenkrieg hell auf. Ein Stein, der am 30. Juli 1419 bei einem Umzuge der Hussiten aus dem Neustädter Rathhause geworfen wurde und den Priester der Hussiten traf, erbitterte diese dermassen, daß

sie sogleich das Rathhaus stürmten und 13 Räthe zu den Fenstern hinauswarfen, welche von dem Pöbel, der auf der Gasse stand, mit Spießen aufgefangen wurden. Bald darauf starb Wenzel IV., vor dessen summarischer Justiz man sich bisher noch gefürchtet hatte, auf seinem Schlosse Nowyhrad (1½ Stunde von Prag), und der Fanatismus sah nun die letzte Schranke gesunken, die ihn bisher noch gehemmt hatte. Schaarenweise rotteten sich die Schwärmer zusammen, und überfielen, plünderten, zerstörten Kirchen und Klöster, wobei ihnen einige tausend Mann, welche sich auf der Ebene na krizkách versammelt hatten, den thätigsten Beistand leisteten. Domherrn, Mönche, reiche Kaufleute und Bürger flohen aus der Stadt und ließen ihre Häuser und Güter dem Pöbel Preis. Auch Kaiser Sigmunds Truppen, die den Wyschehrad und Hradschin besetzt hielten, trugen bei ihren häufigen Ausfällen in die benachbarten von den Hussiten besetzten Stadttheile dazu bei, diese in Ruinen zu legen.

Mit einem Heere von 150000 Mann, Ungern, Deutschen und Böhmen, rückte Kaiser Sigmund (im Juni 1420) vor Prag, um den Aufstand zu erdrücken. Aber selbst die Weiber der Hussiten griffen zu den Waffen (Schwertern, Kolben und eisenbeschlagenen Dreschflegeln) und Sigmunds Truppen wurden geschlagen. Damals kam der Berg Witkow, auf welchem der kriegserfahrene Zizka sich verschanzt und den Angriff des mit 8000 Mann anstürmenden Markgrafen Friedrich von Meißen tapfer zurückgeschlagen hatte, zu seinem gegenwärtigen Namen: Zizkaberg. Eine zweite furchtbare Niederlage erlitt Sigmund am Allerheiligentage desselben Jahres in der Gegend von Kundratitz, und seine Truppen mußten den Wyschehrad an die Prager übergeben. Binnen wenigen Stunden wurde diese

kirchen- und palastreiche Veste von dem rasenden Pöbel in eine Ruine verwandelt. Von nun an zogen die Prager im Lande umher und eroberten Stadt auf Stadt, Burg auf Burg, so daß im J. 1421 der Prager Bürgermeister eigentlich Herr des ganzen Königreiches war. In dem langen Kriege, dessen grausenvolle Details anzuführen nicht unsere Absicht ist, wurde der Name der Böhmen ein Schrecken der Welt. Die Geschichte hat es aufbewahrt, daß hussitische Bauern in einer Minute acht und zwanzig bis dreißig Hiebe mit dem Dreschflegel führten und auf jeden Hieb einen Feind erschlugen oder betäubten. Sie erfanden Haken, mit welchen die Reiter aus dem Sattel gehoben wurden. Da war es freilich schwer, Stand zu halten. Die hussitische Wagenburg war unangreifbar.

Zu den Gräueln des Krieges kam, daß es auch an innern Kämpfen nicht fehlte. Die Bürger der Alt- und der Neustadt waren von jeher eifersüchtig auf ihre wechselseitigen Rechte, und diese Eifersucht wurde nun noch durch Sektenspaltung genährt. Im Allgemeinen zählte man 7 verschiedene Sekten unter den Hussiten; die 4 Hauptsekten der Prager schildert uns Thomas Ebenderfer von Haselbach, der sich damals in Prag aufhielt, folgenderweise: „Die Einwohner der Altstadt Prag haben die 4 prager Artikel und das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten zum Grunde ihrer Religion. Sie halten den Gottesdienst nach der Art der römischen Kirche im Meßgewande, doch verwerfen sie die Bilder der Heiligen, und reichen das heil. Abendmahl den neugebornen Kindern. Sie halten nichts auf die Einweihung der Kleider, Gefäße, Kerzen und Palmzweige; sie opfern nicht beim Altare der Messen. Die Neustädter nennen sich syrotky (Waisen). Bei der Messe legen sie nur die Albe und die Stole an, und lesen sonst nichts als

die Epistel, das Evangelium und den Kanon. Sie haben viele Irrthümer der Waldenser angenommen. Sie consecriren überall nach Belieben, und daher zerstören sie die Kirchen und Klöster. Die Taboriten bedienen sich keiner geistlichen Kleidung beim Gottesdienste. Sie verwerfen die Ohrenbeicht und empfangen täglich das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten, dabei sie nur das Vater unser beten. Dies thun sie oft mit dem blutigen Säbel, womit sie viele Unschuldige ermordet, in der Hand. Ihre Priester verrichten die Consecration aller Orten; sie tragen keine Tonsur, wohl aber lange Bärte. Da sie die Fasten verwerfen, so essen sie auch an Fasttagen Fleisch. Kurz, sie verachten und zernichten alle Kirchensatzungen; so verbieten sie die Wallfahrten, verwerfen die Brüderschaften, verlachen das Opfer und Gebet für Verstorbene, wie auch die Begräbnisse an geweihten Orten. Sie verdammen das Mönchswesen, und zwingen die Nonnen zum Ehestande, oder werfen sie zum Kloster hinaus. Die Adamiten gehen nackend herum, verwerfen den Ehestand, und bedienen sich der Weiber gemeinschaftlich. Sie meinen, da sie in der Unschuld lebten, wären sie der Sünde unfähig. Sie haben keine Sakramente; sie lehren, das Brod bleibe nach der Consecration immer Brod, und läugnen die Gegenwart Christi in demselben. Diese hat Zizka mit Feuer und Schwert verfolgt, und gleich im Anfange ausgerottet."

Selbst als auf einer neuen Kirchenversammlung durch die berühmten Basler Compactaten die vier prager Artikel bestätigt wurden, kehrte der Friede noch nicht so gleich ins Land; es ward erst ruhiger, als 1436 Sigmund von den Böhmen wieder als König anerkannt worden war. Aber wie sehr hatte sich die unter Karl IV. so prächtige und blühende Stadt ver-

ändert. Die herrlichen Stifter, Klöster und Kirchen auf der Neustadt lagen in Trümmern, auf der Altstadt waren nur die Kirchen zu St. Franz, St. Jakob, zum heilgen Geist und das Frauenkloster zu St. Anna mit der Laurenzkirche unversehrt geblieben, die Königsburg auf dem Schlosse, die Domkirche, die St. Georgskirche, Kirche und Kloster der Prämonstratenser, der burgähnliche Bischofshof, welchen Bischof Johann von Drazic so kunstvoll wieder aufgebaut hatte, das Sachsenhaus, die schöne Kirche der Maltheser und alle übrigen gottesdienstlichen Häuser auf der Kleinseite waren entweder niedergerissen, oder standen bloß in Ruinen, im glücklichsten Falle als nackte Wände da. Das stolze Prag, „der Lustgarten, in welchem sich Könige gern ergehn," (wie Karl seine Lieblingsstadt nannte,) hatte seine schönsten Zierden verloren, nach Außen und Innen zeigten sich die gräßlichen Merkmale der Anarchie und des Bürgerkrieges, Handel und Industrie lagen ganz darnieder.

Noch lange währten in Prag die letzten Zuckungen des Hussitenkrieges und der alte Parteigeist fand neue Nahrung, als nach Albrechts II. Tode (1438) ein Interregnum eintrat. Die Statthalter vermochten die Ruhe in Prag, wo der Pöbel aus langjähriger Gewohnheit das Plündern und Zusammenrottungen nicht lassen wollte, um so weniger herzustellen, als sie untereinander selbst uneinig waren. Ja als an Heinrichs von Ptaczek Stelle Georg von Podiebrad Statthalter ward, kam es sogar so weit, daß Georg in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1448 die Hauptstadt (unter deren Bürgern er einen sehr großen Anhang hatte) mit Sturm einnahm, und seinen Mitstatthalter, den alten Meinhard von Neuhaus, gefangen nach Podiebrad abführen ließ.

Vierzehn Jahre führte Georg von Podieprad das Ruder des Staates als Statthalter und Gubernator, und als (1457) der junge König Ladislaw Posthumus plötzlich starb, wurde Georg — vorzüglich durch den mächtigen Einfluß des utraquistischen Erzbischofs Johann Rokycana — zum Könige erwählt. Einem Kaiser, zwei Königen, dreien deutschen Herzogen, welche alle als Kronbewerber auftraten, wurde ein böhmischer Edelmann vorgezogen, der aber, schon als 20jähriger Jüngling als Stimmführer der Stände erscheinend, und seit seinem 24sten Jahre in einer aufgeregten unruhvollen Zeit die Geschicke des Staates lenkend, eine so seltene That- und Willenskraft an Tag legte, daß deutsche Fürsten sogar damit umgingen, ihn zum römischen Kaiser zu wählen. Daß selbst ein König von seiner genialen Thatkraft die Ruhe in Böhmen nicht herstellen, und nichts für die Künste des Friedens wirken konnte, ist theils ein trauriger Beweis, wie tief die Zerrüttung Böhmens wurzelte, theils war es eine Folge überwiegender Einflüsse von Außen. Georg hatte einen mächtigen Gegner an dem Papst, der ihn in den Kirchenbann legte und sogar einen Kreuzzug gegen ihn aussandte. Dennoch sind aus Georgs Zeit zwei ehrwürdige Baudenkmale auf uns gekommen: die Thürme der Theinkirche und die kleinseitner Brückenthürme.

Noch weniger konnte es seinem Nachfolger Wladislaw II. gelingen, dem Lande den Frieden zu schenken, so sehr er diesen auch wünschte. Die Prager jagten die von ihm eingesetzten Rathspersonen fort und warfen sie bei einer andern Gelegenheit (1483) aus den Fenstern, ja es kam so weit, daß man sogar des Königs eigenen Palast stürmen wollte, und einer der Empörer, als der König gerade am Fenster saß, auf ihn den Bogen spannte. Hierüber erschrocken, verließ Wladislaw

in der Nacht heimlich den Königshof, wo er bisher residirt hatte, und zog in die Burg auf den Hradschin, die noch aus der Hussitenzeit dergestalt in Ruinen lag, daß er, um sie wohnlich zu machen, einen ganz neuen Bau aufführen mußte. Von diesem hat sich noch der Wladislawische Saal mit dem anstoßenden Flügel bis auf uns erhalten.

Der friedliebende Wladislaw, von den Böhmen nur der König Dobre (Gut) genannt, konnte sich in dem unruhvollen Prag nicht gefallen. Als daher nach dem Tode des Königs Mathias Corvinus durch Wahl und Erbvertrag die ungarische Krone ihm zufiel (1490), verlegte er seine Residenz nach Ofen, und kehrte nur selten und dann blos auf kurze Zeit nach Prag zurück. Seitdem residirte auch bis zu dem Regierungsantritt Rudolfs II. kein König bleibend in Prag.

Das damalige Volksleben in Prag schildert der gelehrte Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein in einem lateinischen Schreiben vom J. 1502 mit sehr scharfen Zügen. Wir wollen nur Einiges dieser Schilderung entlehnen. „Greise und Bursche, Männer und Weiber streiten um Glaubenssachen und legen die Schrift aus, obwohl sie nie Hermeneutik studiert haben. Jede Sekte, die entsteht, findet ihre Anhänger. So groß ist ihre Sucht nach Neuerungen! Herzhaft sind sie, und denken stolz von sich, als ob kein Nachbarvolk an Tapferkeit ihnen gleich käme. Sie gerathen leicht in Aufruhr, und sind sie einmal aufgeregt, so lassen sie sich nicht so leicht wieder besänftigen. Sie rennen, wohin ihre Wuth sie treibt, und schenken weder der gesunden Vernunft noch einer Warnung Gehör. Unter Wenzel und ein zweitesmal unter Sigmund stürmten sie das Rathhaus, und Alle, welche darin waren, fielen theils unter ihren Schwertern, theils wurden sie zu den Fenstern

hinausgeworfen. Dasselbe thaten sie in unseren Zeiten unter König Wladislaw, so daß Jemanden die Rathsherrnwürde in Prag wünschen jetzt eben so viel ist, als ihn verwünschen. Hiermit noch nicht zufrieden, schlugen sie die Häuser der Juden ein, plünderten die Klöster und verjagten die Ordensgeistlichen und alle Bekenner der römischen Kirche aus der Stadt. — Die Natur begabte sie mit scharfem Verstande, aber Trägheit und Müssiggang stumpft diesen ab, so daß Du unter tausend mechanischen Künstlern keinen findest, der sich besonders auszeichnet. Nur die Beredsamkeit ihrer Juristen ist körnig und wortreich. — Der Kleiderschnitt der alten Prager ist ganz aus dem Gebrauche gekommen, und ist jetzt zur Hälfte deutsch, zur Hälfte ungarisch; denn von beiden Völkern entlehnen sie etwas. Uebrigens ist ihre Tracht, so wie ihr ganzer Charakter, nicht beständig und wechselt fast jedes Jahr. Nur der Pelz, ein aus Persien stammendes Kleidungsstück, hat seine alte Form beibehalten, da er zu den Linnengewändern, die jetzt zumeist getragen werden, am besten paßt. Ihre Vorfahren ertrugen zwar Frost und Hitze, Hunger und Durst: die Jetzigen aber sind durch tägliche Trinkgelage, Feste und Müssiggang so erschlafft, daß ihnen nicht allein die Waffen, sondern auch die Kleider beschwerlich sind. Selten geschieht es in dieser Stadt, daß Jemand am Leben gestraft wird.*) Denn sie sind der Meinung, daß es sich nicht zieme, einen Menschen, selbst den

*) Im Widerspruche hiermit finden wir im 3. Theile der Scriptores rerum bohemicarum, welcher das 15. und das 1. Viertel des 16. Jahrhundertes (bis 1526) umfaßt, überreiche Beweise, daß Hinrichtungen in Prag nichts Seltenes waren. Freilich mögen sie aber zu den Verbrechen in zu geringem Verhältnisse gestanden sein.

abscheulichsten zu tödten. — Vieles, was wir für leicht erachten, halten sie für unerträglich, und was uns für ein schweres Verbrechen gilt, sehen sie als etwas alltägliches an. Kirchen zerstören, Bilder der Heiligen vernichten, Tag und Nacht in Wirthshäusern schlemmen, sind Kleinigkeiten: aber Schnabelschuhe tragen und das Haupt mit einem Kranze umwinden, ja das sind nach ihrer Ansicht maßlose Verbrechen."

Mag auch das Urtheil, das Herr Bohuslaw von Lobkowitz über die Prager fällt, zu hart sein, und seine Schilderung nur von den niederen Volksklassen gelten, so stimmen doch alle Zeugnisse darin überein, daß der Zustand Prags radikaler Reformen bedurfte. Man traf hierzu auch mancherlei Maßregeln. So wurde z. B. 1511 von den Aeltesten der Prager Städte verordnet, daß Niemand, auch wenn er von Adel wäre, in der Stadt bewaffnet herumgehen, und daß Spieler und unzüchtige Weibspersonen (denn letztere hatten u. a. im J. 1509 zu Unruhen Anlaß gegeben,) streng gestraft werden sollten; aber selbst die weisesten Verordnungen, wären sie auch befolgt worden,*) konnten wenig helfen, so lange der Hauptgrund alles Haders und Streites, die Eifersucht zwischen der Altstadt und der Neustadt, nicht gehoben war. Diese Eifersucht, deren erste Keime schon in die Zeit der Gründung der Neustadt gehören, kannte oft keine Gränzen und fand stets Nahrung. Jede

*) Was hier nicht geschehen zu sein scheint. Denn im J. 1518 war in der Rathsversammlung wieder die Rede „von unehrbaren Frauenspersonen, die fast in jedem Hause zu finden seien; von dem unnöthigen Tragen von Degen, Hackmessern, Beilen, Kolben 2c., besonders von Seite der Stadtsöhnchen und der wandernden Gesellen." Auch wurde Beschwerde geführt über die Entheiligung der Sonntage, indem an diesen dem Fraß und der

Stadt hatte ihre besonderen Rechte und es wurde ängstlich darüber gewacht, daß sich ja keine etwa eine Art Oberherrlichkeit anmaße, wozu die Altstadt wohl manchen Versuch machte. Nur ein Beispiel dieser Aengstlichkeit sei hier erwähnt. Im J. 1408 wurde, weil bisher beide Städte verschiedene Maße und Gewichte hatten, und aus dieser Verschiedenheit begreiflicher Weise viel Verwirrung entstehen mußte, von den altstädter Rathsverwandten der Vorschlag gemacht, einerlei Maß und Gewicht in beiden Städten einzuführen; aber die Neustädter weigerten sich dessen, „weil dann die Altstädter verlangen könnten, daß ihre Maße vor ihnen gemessen werden sollten, und sie, die Neustädter, so durch Hinterlist um ihre Rechte und Freiheiten kämen." Einer der Hauptzankäpfel war auch die privilegienwidrige, aber von den Altstädtern verlangte und von dem neustädter Rathe einst aus Uebereilung bewilligte Appellation vom neustädter an den altstädter Magistrat.

Waren die beiden Städte des Haders müde und zum Frieden geneigt, so wurden die Rechtsgränzen beider Parteien auf das haarscharfste geschieden, um ja jedem Anlaß zu neuem Streite vorzubeugen (z. B. wurde genau bestimmt, wie weit der Graben, welcher die Alt- und Neustadt trennte, zu dieser, wie weit zu jener gehöre, wie weit daher die Dachrinnen von der Neustädter Seite in denselben gehen dürfen, damit nicht

---

Völlerei gefröhnt und Raufereien, Mordthaten rc. begangen würden, in einer Stadt, welche andern als Muster dienen sollte; ferner über die ungeheuren und häßlichen Bärte und Schnurrbärte, „welche die Prager trugen als ob sie Türken wären, und die man mit Sicheln wegschneiden sollte"; über die häßliche unzüchtige Tracht, „worin sie wie Eber und Stiere gingen," u. s. w. (Scr. rer. boh. III. 423. 424.)

das Regenwasser daraus in den Altstädter Antheil fliesse ꝛc.); aber, wo einmal Eifersucht und Streitlust herrschen, da weiß man überall Ursachen und Anlässe zu finden, und so brach der Unfriede immer wieder aus. Dann wurden in beiden Städten die Straßen durch Schranken und Ketten versperrt, die Thore verschlossen, so daß die Altstädter nicht durch die Neustadt, die Neustädter nicht durch die Altstadt gehen konnten,*) auf den Straßen gab es Mord und Todschlag und nicht selten pflanzten die beiden Städte Kanonen gegeneinander auf. Fast regelmässig aber kam bei solchen Anlässen, wie überhaupt bei allen Unruhen, die Judenstadt am schlimmsten weg.

Man sah endlich ein, daß die Trennung keiner der beiden Städte zum Vortheil gereichen könne, und am 30. August 1518 wurde, vorzüglich in Folge der beredten Ermahnungen des Prokurators und Primas Magister Paschek der Beschluß gefaßt, die beiden Städte gänzlich und vollkommen zu vereinigen, die Mauern und Thore, welche sie trennten, niederzureißen, den Graben auszufüllen, und beide Städte auch als eine zu verwalten. Voll Freude über diese Vereinigung, gegen die sich auch nicht eine einzige Stimme erhob, wurden die Glocken geläutet, ein Te deum laudamus gesungen und unter Gesang und Jubel zog die ganze Versammlung aus dem Carolin durch die Eisengasse in die Theinkirche, wo der Priester Jakob eine Anrede an sie hielt, über die Worte der Schrift: Confirma hoc deus, quod operatus es in nobis. So groß und allgemein war die Freude, daß noch am folgenden Tage auf dem Rathhause und in allen Kirchen die Glocken geläutet wurden.

*) Zwar waren der Altstadt das Porzitscher- und das Kuttenberger-Thor (Neuthor?) ausdrücklich reservirt, doch scheint dieser Vorbehalt oft unbeachtet geblieben zu sein.

Aber die Vereinigung muß noch weit mehr Veranlassungen zu Zwietracht gegeben haben, als vor ihr die Trennung, denn schon zehn Jahre später wurden beide Städte wieder getrennt, und Todesstrafe und Güterconfiscation dem angedroht, der die Vereinigung der Altstadt und Neustadt wieder in Vorschlag bringen würde. Ohne höchst wichtige Gründe wäre eine so harte Drohung sicher nicht erlassen worden. Fortan blieben die prager Städte bis zum J. 1784 getrennt.

Ein schweres Unglück betraf Prag im J. 1541, wo am 2. Juni in einem Hause auf der Kleinseite Feuer ausbrach und sich schnell gegen den Strahow und die Bruska verbreitete. In Zeit von einer Stunde waren 55 Häuser auf der Kleinseite und der Hradschin in Flammen, ja das Feuer ergriff auch das königliche Schloß, und brannte dieses, so wie einen Theil der Domkirche, die Allerheiligenkirche, das Kloster und die Kirche zu St. Georg ꝛc. nieder. Aber der größte Schade, welcher der Stadt, ja dem ganzen Lande aus dieser Feuersbrunst erwuchs, war die Einäscherung der Landtafel, wobei die ältesten Handschriften und Urkunden ein Raub der Flammen wurden.

In der innern Organisirung der Stadt ging eine wesentliche Veränderung in dem ereignißvollen Jahre 1547 vor. Um nämlich die Prager für die Theilnahme an dem Aufruhr in den Jahren 1546 und 1547 zu bestrafen, und für die Zukunft dergleichen Widersetzlichkeiten vorzubeugen, setzte Ferdinand I. in jede der 3 Städte einen Stadthauptmann zur Handhabung der Polizei ein, gab jedem Magistrate einen Richter bei, der Acht habe, daß im Rathe nichts gegen den Kaiser geschehe, und benahm ihnen das Recht, ihre Bürgermeister selbst zu

wählen.*) Ueberdies wurden die Freiheiten der prager Städte beschränkt, mehre Prager am Leben, am Leibe, an Gütern oder an der Ehre gestraft, oder des Landes verwiesen, und den drei Städten**) eine Geldbuße auferlegt und alle Waffen abgefordert. Hierdurch verlor Prag ungemein an Einfluß und Wichtigkeit. Der Landtag, auf welchem diese Strafen über Prag verhängt wurden, heißt in der Geschichte der blutige Landtag, weil er mit der Hinrichtung zweier Ritter und zweier prager Bürger begann (22. August 1547).

Sehr wohlthätig, weil dadurch mannigfachen Unordnungen gesteuert wurde, war die Verfügung Ferdinands I., daß nicht mehr, wie bisher geschehen war, an ausländische Gerichtshöfe appellirt werde, sondern an das Appellationsgericht, welches er 1548 für Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitzen auf dem prager Schlosse einsetzte. Zum Präsidenten dieses Gerichtshofes ernannte Ferdinand den Herrn Ladislaw Popel von Lobkowitz und gab ihm als Räthe zwei Herrn, drei Ritter, vier Rechtsgelehrte und vier prager Bürger bei. Ferdinand kreirte auch die ferdinandeische Universität, an welcher er Jesuiten einführte, besetzte wieder den prager erzbischöflichen

*) Unter K. Wenzel IV. hatte jeder der prager Magistrate aus 12 Rathsherrn (konselé) bestanden, welche alljährlich neu gewählt wurden, und von denen abwechselnd jeden Monat Einer Bürgermeister war. Später wurde die Zahl der Rathsherrn auf 18 erhöht. Bei Erneuerung des Magistrates wurden unter Wladislaw II. zuerst theils aus dem abtretenden Rathe, theils aus den Gemeindeältesten 24 Personen gewählt, von diesen dann durch Loos acht zu Wählern bestimmt, und diese acht wählten die neuen Räthe.

**) Drei Städten, denn der Hradschin wurde erst 1764 zur „vierten Stadt Prag" erhoben.

Stuhl, nachdem derselbe fast 140 Jahre unbesetzt geblieben war, und baute die Königsburg auf dem Hradschin nach dem Brande von 1541 neu auf.

Eine neue glänzende Epoche für Prag begann, als Rudolf II. den böhmischen Thron bestieg und seinen Hof für beständig in Prag aufschlug. Rudolfs Streben ging dahin, das goldene Zeitalter der Künste und Wissenschaften in Böhmen wieder herbei zu führen. Er umgab sich mit Künstlern und Gelehrten, legte bedeutende Kunstsammlungen an, vermehrte die Privilegien der prager Hochschule, u. s. w. Wie groß der literärische Verkehr in Prag war, kann man daraus ersehen, daß man damals hier zwei Hochschulen (die katholische von Ferdinand, und die ältere utraquistische), 16 andere Lehranstalten, alle trefflich eingerichtet, und 16 Buchdruckereien fand. Auch gab es unter den Bürgern, nicht blos der Hauptstadt, sondern selbst der minderen böhmischen Städte viele, welche ihren Virgil, Horaz, Homer und Anakreon lasen. In merkantiler und industrieller Hinsicht war für Prag die Anwesenheit des Hofes gleichfalls von großem Nutzen, und hob den Wohlstand der Bürger zu ansehnlicher Höhe.

Leider vernachlässigte Rudolf über der Pflege der Wissenschaften die Regierung, beschäftigte sich zu viel mit Astrologie und Alchymie, und war fast für Niemanden, als für seine Günstlinge zugänglich. So vermochte er die Stürme, die auf dem politischen Horizonte heranstiegen, nicht zu beschwören. Schon im J. 1611 wurden durch den Einfall des Passauer Kriegsvolkes in Prag Gräuelthaten begangen, welchen unter jeder festern Regierung Einhalt geschehen wäre, aber bald brachen noch herbere Unglücksfälle ein.

Am 23. Mai 1618 wurde auf dem prager Schlosse eine beweinenswerthe Gewaltthat begangen: der berüchtigte Fenstersturz. Er war das Signal zum 30jährigen Kriege, welcher halb Europa erschütterte. Die Böhmen fielen vom Hause Oesterreich ab, und wählten einen König, der ohne den geringsten Beruf zum Herrscher, nach der Krone griff, weil sie schimmerte und weil ihn seine herrschsüchtige Gemalin dazu antrieb, der, statt die Verwirrung im Lande zu mindern, sie nur noch mehren half, und auf dem prager Schlosse bankettirte, während die Böhmen eine Stunde davon auf dem weißen Berge die entsetzlichste folgenreichste Niederlage erlitten (8. Nov. 1620).

Friedrich floh, und an der Spitze des kaiserlichen Heeres rückte der strenge Maximilian von Baiern in Prag ein. Mit einer Plünderung wurde die Stadt zwar auf die Bitte der Bürger verschont, aber die spanische und niederländische Soldateska beging an den Einwohnern, die man durchgängig für Ketzer hielt, mancherlei Ausschweifungen, durchsuchte die Bibliotheken der Bürger und verbrannte viele Tausend böhmische Bücher, die man, weil man sie nicht verstand, alle für ketzerisch hielt.

Am 21. Juni 1621 hub das Strafgericht über die Empörer an, zu dessen Unterschreibung sich Ferdinand II. lange nicht hatte entschließen können. Sieben und zwanzig Männer, theils aus den edelsten Adelgeschlechtern, theils die vornehmsten des Bürgerstandes wurden auf dem altstädter Ringe, auf einer eigens dazu erbauten Bühne vor dem Rathhause hingerichtet. Die Vorbereitungen hierzu, so wie das feierliche Gepränge und die Nebenumstände, mit welchen man dieses Strafgericht begleitete, waren ganz dazu geeignet, den Eindruck desselben noch gewaltiger zu machen. Darauf begann man im ganzen

Lande sämmtliche Bewohner gewaltsam zur katholischen Religion zu bekehren. Viele, welche von ihrer Religion nicht lassen wollten, verliessen lieber das Land. Dadurch verlor Prag und Böhmen unzählige seiner gewerbfleissigsten Familien, seiner vorzüglichsten Gelehrten, seiner edelsten Geschlechter. Sie wurden im Ausland mit offenen Armen empfangen. Pelzel gibt die Zahl der Auswanderer auf 30000 Familien an. Böhmen war auf lange von jener Höhe herabgestürzt, auf welche es sich durch die tief ins Volk eingedrungene Bildung emporgeschwungen hatte.

Auch von den späteren Ereignissen des dreißigjährigen Krieges wurde Prag noch hart heimgesucht. 1631 wurde es von Sachsen, 1632 von Albrecht von Waldstein eingenommen. Wie bedeutend blos die pekuniären Verluste bei diesen Besitznahmen waren, kann man daraus entnehmen, daß von 1631 — 1634 die Neustadt allein fast 1¼ Million Gulden (welche Summe für jene Zeit!) an die sächsischen und an Waldsteins Truppen zahlen mußte. Doch der alte Heldengeist erstarb trotz der Unfälle nicht im Volke. Davon gaben die Bewohner der Alt- und Neustadt im Jahre 1648 einen glänzenden Beweis, als sie, Bürger, Studenten, Geistliche und Juden, sich drei Monate lang (vom 26. Juli bis 2. November) tapfer gegen die Schweden vertheidigten, welche den Hradschin und die Kleinseite besetzt, und auch von den übrigen Seiten die zwei Städte eingeschlossen hielten. Die Drangsale, welche die Stadt in diesem Vierteljahr erlitt, übersteigen alle Beschreibung. Mit dieser erfolglosen Belagerung erreichte der dreißigjährige Krieg sein Ende, und zwar in derselben Stadt, in welcher er begonnen hatte. Seine Spuren aber waren in Prag lange unverwischbar. Die meisten Häuser waren rein ausgeplündert,

was die Stadt an Schätzen und Kostbarkeiten besessen hatte, war fortgeschleppt, Hungersnoth und Seuchen hatten mehr als ein Zehntheil der Bewohner aufgerieben, viele Gebäude lagen in Trümmern, ganze Straßen verödet und unbewohnt. Ferdinand III. ward von der Noth Prags, sowie von der heldenmüthigen Aufopferung seiner Bewohner so gerührt, daß er sich auf jegliche Weise bemühte, dem Wohlstande der prager Städte wieder aufzuhelfen. Er schenkte der Alt- und Neustadt 300000 Gulden, von welchen sich erstere Lieben, letztere Krzeschtiejowitz kaufte, und belohnte noch insbesondere Alle, welche an der heroischen Vertheidigung thätigen Antheil genommen, durch Ertheilung von Würden und Ehrenstellen. Auch kam er öfters mit seinem gesammten Hofstaate nach Prag und lud auch viele Reichsfürsten dahin ein.

So erholte sich allmälig Prag und Böhmen, wobei ihm der glückliche Umstand von unabsehbarem Nutzen war, daß fast volle hundert Jahre kein auswärtiger Feind in Böhmen sich zeigte. Zwar blieb Prag auch in dieser Periode von Unfällen nicht verschont, Pest und Seuchen wütheten zu wiederholten Malen unter dem Volke, *) französische Mordbrenner legten einen großen Theil der am linken Moldauufer gelegenen prager Städte in Asche, **) Ueberschwemmungen (z. B. 1655) richteten vielen und großen Schaden an, aber diese Unglücks-

---

*) In den Jahren 1679 und 1680 starben in Prag 32000 Menschen an einer epidemischen Krankheit.

**) Sie zündeten am 21. Juni 1689 das Haus beim schwarzen Adler in der Karpfengasse (an der Gränze zwischen der Alt- und Judenstadt) an, von wo sich das Feuer mit so entsetzlicher Wuth verbreitete, daß die ganze Judenstadt, 261 Häuser in der Altstadt, und 164 Häuser in der Neustadt niederbrannten.

fälle, so groß sie auch sein mochten, waren doch durch mehr oder minder große Zeitintervalle geschieden, und griffen nicht das innerste Mark des Volkswohlseins an, wie es Kriegsstürme gewöhnlich thun, und namentlich die letzten gethan hatten.

Darum sehen wir auch in Prag zu Ende des 17. und in den ersten vier Decennien des 18. Jahrhundertes zahlreiche Kirchen, neue Paläste (z. B. den Czernjnschen, Clam-gallas'schen ꝛc.) entstehen, die Brücke sich mit Statuen, die Gotteshäuser mit zahlreichen Gemälden schmücken. Karl Skrela († 1674), Peter Brandel († 1739), Reiner, († 1755), die beiden Dinzenhofer, Schorr und der Bildhauer Prokof fanden bei dem frommen Sinne der Zeit und bei dem Reichthume der Klöster und des Adels viel Beschäftigung. Der Wissenschaft war aber diese Zeit nicht günstig, es war eine Periode des Ungeschmacks in der Literatur und die böhmische Sprache ging durch die Vorliebe, mit welcher in den Jesuitenschulen das Latein gepflegt wurde, fast unter. — Die Prachtliebe des Adels zeigte sich bei der glänzenden Krönung Karl's VI. im blendendsten Lichte.

Wieder begann eine arge Zeit. Von den Successionskriegen, welche nach der Thronbesteigung Maria Theresias ausbrachen, blieb Prag um so weniger verschont, als Böhmen gerade das Land war, für das sich die meisten Liebhaber fanden. Am 26. November 1741 erstiegen die Franzosen und Sachsen die Wälle Prags, und am selben Tage zog Karl von Baiern hier ein, und ließ sich am 7. Dezember vom Adel und der Bürgerschaft huldigen. Die fremden Truppen hielten zwar gute Mannszucht, kein Haus wurde geplündert, Jedermann konnte ruhig seinem Gewerbe nachgehen, und von den 7 Millionen, welche die Stadt während dieser feindlichen Okkupation

an Steuern zahlen mußte, kam durch den Verkehr und die hohen Preise, welche die Franzosen zahlten, Alles wieder in die Hände der Bürger zurück; aber als am **27.** Juni **1742** die kaiserlichen Truppen sich vor Prag lagerten, entstand bald Hungersnoth unter den mehr als **100000** Menschen, welche in der Stadt eingeschlossen waren. Ueber ein Jahr blieben die Franzosen in Prag; in der Nacht vom **16.** auf den **17.** Dezember **1742** zogen sie endlich heimlich aus Prag weg, nahmen aber zur Sicherung der Kranken, welche sie zurücklassen mußten vierzig der vornehmsten und reichsten Einwohner als Geiseln mit. Der Rückzug Bellisle's von Prag nach Eger glich in verjüngtem Maßstabe dem Rückzuge Napoleons aus Rußland. Prag hatte übrigens den Franzosen eine ansehnliche Verbesserung der Befestigungswerke zu verdanken.

Schon zwei Jahre später, am **30.** August **1744** erschien ein neues feindliches Heer vor Prag, **80000** Mann Preußen. Am **12.** September begannen sie die Stadt zu beschießen, binnen drei Tagen waren in der Neustadt **150** Häuser niedergeschossen, die Preußen setzten sich in einer Bresche fest und rückten am **16.** September in den drei Städten ein. Sie beobachteten weder so gute Mannszucht (denn gleich am ersten Tage wurden viele Häuser geplündert), noch hielten sie sich so lange wie die Franzosen. Am **26.** November mußten sie unter fortwährendem Gefechte mit den Bürgern und den nachrückenden österreichischen Truppen die Stadt verlassen.

Die Friedensperiode, welche hierauf eintrat, benutzte die Kaiserin-Königin zu mancher guten Stiftung und zur Herstellung des Königsschlosses auf dem Hradschin; doch währte der Friede leider nicht lange. Die Preußen rückten abermals in Böhmen ein, und als sie in der Schlacht bei Prag (**6.** Mai

1757) den Sieg über die Oesterreicher davon getragen, begann die schrecklichste Belagerung Prags, welche die Geschichte nur aufgezeichnet hat. Friedrich II. selbst leitete diese Belagerung, aber mit einer Barbarei, welche man einem so gebildeten Fürsten nicht zutrauen sollte. Auf die herrlichsten Gebäude waren die meisten Kanonen gerichtet, vorzüglich auf die Metropolitankirche. Diese begann binnen 3 Tagen mehr als 30 mal zu brennen, viele von ihren gothischen Bauverzierungen wurden heruntergeschossen, der Vordertheil des Domes mit Schorrs Gemälde war von mehr als hundert Kugeln getroffen. 21 Tage währte die furchtbare Beschießung, bis die Niederlage bei Kolin (18. Juni) die Preußen zum Abzug zwang. Die Stadt hatte schrecklich gelitten, denn 23063 Bomben, 58376 Kugeln und 548 Karkassen waren in dieselbe geschleudert worden. Acht hundert achtzig Gebäude waren theils ganz zerstört, theils durch Brand und Kugeln verwüstet, in der Neustadt lagen ganze Gassen in Schutt und Trümmern.

Sobald aber der Friede hergestellt war, wandte die Kaiserin ihre ganze Sorgfalt der Linderung dieser Uebel, dem Wohle des Landes zu. Ein gleiches Ziel setzte sich ihr Nachfolger Joseph II. Eine Menge nützlicher Einrichtungen, trefflicher Institute wurden ins Leben gerufen. Prag erhielt ein ganz neues Aussehen, da viele der zahllosen Kirchen und Klöster Prags aufgehoben und theils ganz niedergerissen, theils in Amtsgebäude, Magazine, Wohlthätigkeitsanstalten ꝛc. umgewandelt wurden. Von den Collegien der Jesuiten (aufgehoben 1773) wurde eines für die Universität, das zweite als Garnisonsspital verwendet, das dritte zum „Landhaus" umgebaut. Die vier prager Städte wurden (1784) unter einen Magistrat und einen k. k. Stadthauptmann vereinigt, die Gräben, welche

die Alt- und Neustadt trennten, ausgefüllt. Da auch die Kriminaljustiz eine radikale Verbesserung erhielt (1782), so verschwanden von den Plätzen der Stadt die Pranger und Käfige,*) welche dieselben verunziert hatten, und an der Moldau die Körbe, in welchen strafwürdige Bäcker sonst untergetaucht worden waren. — Als im J. 1771 eine schreckliche Hungersnoth ausbrach, die zwei Jahre wüthete, kam Joseph selbst nach Prag und suchte durch die kräftigsten Mittel dem Elende zu steuern.

Prag sah keinen Feind mehr innerhalb seiner Mauern; aber seine Bewohner gaben einen schönen Beweis ihres Muthes, als in den französischen Kriegen das Vaterland in Gefahr war. 3000 Mann — später noch mehre — schlossen sich der Legion des Erzherzogs Karl an, 800 Studierende bildeten ein eigenes Bataillon. Vom 12. Juni bis 10. August 1813 war Prag der Sitz eines Congresses, der aber erfolglos blieb. Als nach dem Siege bei Culm und der großen Völkerschlacht bei Leipzig zahllose Verwundete nach Prag gebracht wurden, da sah man die rührendsten und herzerhebendsten Beweise der edlen Wohlthätigkeit, welche die schönste Blume in dem Tugendkranze der Pragerinen ist. Die Damen des Adel- und des Bürgerstandes wetteiferten in der Pflege der Kranken, mit solch' enthusiastischer Aufopferung, daß sie oft selbst in Krankheiten verfielen. Da die Spitäler nicht hinreichten, die Zahl der verwundeten Krieger zu fassen, wurden sie auf das freudigste von Privaten in ihren Wohnungen aufgenommen.

*) Solche eiserne Käfige standen z. B. auf dem Roßmarkte und dem altstädter großen Ringe. Die Sträflinge wurden oft nackt hineingesteckt und mit Honig bestrichen; so blieben sie — von Fliegen und Wespen entsetzlich gepeinigt, — mehre Tage den Blicken der Vorübergehenden ausgesetzt.

Als die Kriege mit Frankreich beendet waren und ein langer, segensreicher Friede eintrat, konnte die Regierung ihre Sorgfalt wieder ganz dem Wohle ihrer Länder widmen. Unter dem weisen und milden Scepter der Monarchen Franz I. und Ferdinands I. entfaltete sich Böhmens Hauptstadt zu einer Blüthe, die ihr zur Zeit ihres Sturzes wohl Niemand geweissagt hätte. Die glanzvollen Zeiten Karls und Rudolphs sind wiedergekehrt, nur verschönert durch den milden Geist der Eintracht, die man damals vergebens suchte.

Handel und Industrie, diese Haupthebel des allgemeinen Wohles, sind wieder aufgeblüht, theils durch weise Maßregeln der Regierung, theils durch wirkungsreiche Vereine, theils durch die Thatkraft der Bürger. Den Verkehr befördern nach allen Richtungen herrliche Straßen, mit dem Norden steht Prag seit dem vorigen Jahre durch die Moldau-Elbe-Dampfschiffahrt in rascherer Verbindung, und bald wird es auch mit Dresden und Wien, und hierdurch mit dem Norden und Süden, in innigster, schnellster Verbindung stehen durch die Eisenbahnen, welche auf Staatskosten anzulegen unsre Regierung ein so hochsinniges Beispiel den übrigen Staaten gegeben hat. Was innerhalb der Mauern Prags selbst für Eröffnung neuer Communikationswege geschah, darüber berichteten wir an mehren Stellen unseres Werkchens. Die Kunststraße, die Kaiser-Franzens-Brücke, der Franzensquai, die Wyschehrader Straße sprechen laut für die Rüstigkeit unsrer Zeitgenossen in Vollendung schöner Werke. Diesen wird sich vielleicht bald eine neue Bergstraße auf dem Laurenzberge anschliessen. Se. Exc. Hr. Graf Chotek, der gegenwärtige Oberstburggraf von Böhmen, hat diese und zahlreiche andre Bauwerke ins Leben gerufen, seine Energie hat das alterthümliche Prag in eine

zugleich elegante Stadt umgewandelt, sein Beispiel hat die Bürger zu zahlreichen neuen und schönen Bauten angeeifert. Das alte Prag hat sich verjüngt, moderne Eleganz eint sich mit alter Kraft, und über den neuen Prachtbauten schweben schützend und schirmend die hundert Thürme der uralten Zeit.

Biedersinn und Wohlthätigkeit, Liebe zur Kunst und Wissenschaft sind — erstere immer heimisch geblieben, letztere aus dem Schutt einer geschmacklosen Zeit neu und kräftig wieder erstanden. Sie sprechen sich in zahllosen Vereinen und Instituten aus. Viele derselben haben wir in unserem Werkchen genannt.

Und somit hätten wir — freilich mit einer durch den Raum bedingten Gedrängtheit — das Wichtigste aus Prags Geschichte berührt und in flüchtigem Umriß den Geist seiner Bewohner skizzirt. Nur Ein Streben dürfen wir noch nicht unerwähnt lassen, das in unsrem Jahrhundert in Prag erwacht ist und einen Hauptzug in der Charakteristik unsrer Gegenwart bildet. Die Liebe für unsre alte, schöne Sprache ist neu erwacht, die Sprache wird wieder gereinigt von den Schlacken, welche sich in einem mehr als hundertjährigen Zeitraume ihr angesetzt hatten, und findet von Tag zu Tag mehr Eingang in hohen und niederen Ständen. Die cechische Literatur hebt sich unter solchen Vorkämpfern, wie Palacky, Schafarjk, Jungmann. Auch Hanka hat große Verdienste um das neue Aufleben der Sprache und Literatur. Aus diesem edlen Kranze ist erst kürzlich Celakowsky geschieden, einem ehrenvollen Rufe nach Breslau als Professor der slawischen Sprachen und Literatur folgend. Unter den Jüngern wirkt Amerling mit ernstem, glühendem Eifer. Wenn Alle gleich diesen ihren Willen und ihre Kraft zum schönen Ziele vereinen, dann ist die Zeit nicht mehr fern, wo

die böhmische Nation ihr herrliches Kleinod, ihre Sprache, rein, geläutert und gekräftigt wieder besitzen wird!*)

Nachtrag.

Bei Gelegenheit des böhmischen Museums haben wir da, wo wir die Herren Custoden nannten, vergessen, unter ihnen den wackeren Maler Herrn Joseph Hellich zu nennen, der seit kurzem den archäologischen Sammlungen des genannten Museums vorsteht.

*) Wir hatten zwar die Absicht, uns über diesen Gegenstand im vorliegenden Werkchen ausführlicher auszusprechen, aber der Raum gestattete es nicht. Darum verweisen wir auf eine Broschüre, welche über die böhmische Literatur kürzlich erschienen ist, von einem jungen Manne, auf welchen stolz zu sein, unser Vaterland schon jetzt Ursache hat: vom Grafen Leo Thun. Möchten sich viele Männer seiner Stellung, seines Einflusses der edlen Sache mit gleichem Eifer, mit gleicher Wärme annehmen!

Satzfehler.

Bei der Entfernung des Verfassers vom Druckorte blieben nachstehende Satzfehler unverbessert:

S. 4	Z. 12	v. o.	steht	Südwesten statt Südosten.
" 5	" 13	" "	"	" " "
" 6	" 11	" "	"	1' statt 1".
" 10	" 5	v. u.	"	mit Prag statt in Prag.
" 11	" 3	" "	"	Neureuten statt Neureuter.
" 16	" 3	v. o.	ist	hinter haben ; zu setzen.
" 19	" 5	" "	steht	Cyahera statt Czahera.
" "	" 5	v. u.	"	Tyche de Brahe statt Tycho de Brahe.
" 20	" 3	" "	"	Johannes statt Johann's.
" 22	" 3	v. o.	"	der statt die.
" 23	" 5	" "	"	Lumagho statt Luragho.
" 24	" 5	v. o.	ist	hinter unbequem , zu setzen.
" 25	" 7	v. u.	steht	turrigenae statt turrigerae.
" 29	" 10	" "	"	Anzahl statt Unzahl.
" 30	" 11	v. o.	"	1591 statt 1519.
" 32	" 10	" "	ist	hinter Alnmnen , zu setzten.
" "	" 3	v. u.	steht:	„macht in Verbindung mit der Kreuzherrngasse" statt: „macht in Verbindung mit der, der Kreuzherrngasse" u. s. w.
" 37	" 7	" "	steht	Otokars statt Otakars.
" 38	" 13	v. o.	"	südlichen " östlichen.
" 39	" 11	v. u.	"	Handerljuder statt Handerljuden.
" "	" 4	" "	"	Thoren statt Thore.
" 42	" 12	v. o.	"	Schimenus statt Schimeuns.
" 44	" 8	" "	"	von statt vom.
" 49	" 11	" "	"	Erbauung statt Erbauer.
" 51	" 3	" "	"	Stkastay statt Stiastny.
" "	" 7	" "	"	wurden " wurde.
" 55	" 9	v. u.	hat	das Wort zweiten wegzubleiben
" 64	" 17	v. o.	steht	„unter dem gemeinschaftlichen Magistrate" statt „unter den gemeinschaftlichen Magistrat."

S. 66	Z. 1	v. u.	steht	kirche statt kirchen.
„ 69	„ 3	v. o.	„	Parisch statt Parish.
„ 70	„ 13	v. u.	„	Der statt Den.
„ 72	„ 2	v. o.	„	heraustreten statt austreten.
„ 74	„ 9	„ „	„	die statt der.
„ 78	„ 7	„ „	„	verdeckte statt verdeckten.
„ 89	„ 5	v. u.	„	majora statt major a.
„ 93	„ 14	v. o.	„	Schor „ Schorr.
„ 101	„ 2	v. u.	„	letzterer statt letzteren.
„ 106	„ 6	„ „	„	begränzte statt begränzende.
„ 112	„ 12	v. o.	„	Se. statt Sr.
„ „	„ 6	v. u.	„	lasse „ lassen.
„ 113	„ 6 u. 7	v. o.	steht	Kaurzimmer statt kaurzimer.
„ 115	„ 10	v. o.	steht	1792 statt 1729.
„ „	„ 8	v. u.	„	1619 „ 1419.
„ 118	„ 6 u. 9	v. o.	steht	Pedbaba statt Podbaba.
„ 122	„ 8	v. o.	steht	Djewje statt Djewjn.
„ „	„ 16	„ „	„	Borziwry statt Borziwoy.
„ 124	„ 5	„ „	„	Otokar statt Otakar und an mehreren anderen Orten.
„ 129	„ 6	„ „	„	tragen statt tagen.
„ „	„ 11	„ „	„	letzteren statt Letzteren.
„ 130	„ 5	v. u.	„	Anzahl statt Unzahl.
„ 137	„ 11	„ „	„	1438 statt 1439.
„ 138	„ 1	v. o.	„	Podieprad statt Podiebrad.
„ 150	„ 9	„ „	„	Skrela statt Skreta.

Diese, und geringere Fehler, welche hier nicht verzeichnet wurden, wird der geneigte Leser entschuldigen und verbessern. Die Ungleichheit und leider häufige Unrichtigkeit in der Orthographie böhmischer Namen möge darin ihre Entschuldigung finden, daß dies Werkchen in einer deutschen Druckerei gedruckt wurde, der es an den, unserer böhmischen Sprache eigenthümlichen Buchstaben fehlt, und daß es dem Setzer und Korrektor schwer sein mochte, die ungewohnten Zeichen richtig zu deuten.

Einladung zur Unterzeichnung
auf das
Königreich Preussen
in malerischen Original-Ansichten
seiner interessantesten Gegenden,
seiner merkwürdigsten Städte, Heilquellen und Seebäder, seiner Kirchen, Burgen, und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmälern.

Nach der Natur aufgenommen

von verschiedenen Künstlern

und in Stahl gestochen von

Joh. Poppel,

Kupferstecher in München.

Mit einem historisch-topographischen Text begleitet.

In 36 monatlichen Lieferungen; die Lieferung in Royal 8° jede mit 3 Stahlstichen und 1/2 Bogen Text auf Velinpapier à 6 ggr. oder 27 kr. rhein. Die Lieferung der feinen Ausgabe mit den ersten Abdrücken, auf chinesisch Papier à 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

Man subscribirt für das ganze Werk, bezahlt aber nur bei Empfang einer jeden Lieferung den Subscriptions-Preis derselben.

Während das ganze übrige Deutschland vielfach von Künstlern und Geschichtschreibern dargestellt und verherrlicht wurde, ist das Königreich Preussen in dieser Beziehung bisher nur spärlich bedacht worden, gleich als ob ihm solche Ehre nicht gebühre. Und doch ist dieses Land so historisch groß und romantisch schön, wie nur wenige seiner gepriesenen Schwesterländer.

Seine Städte vor Allen sind es, welchen wir die größten Verdienste um die Aufklärung und geistige Wohlfahrt unserer Nation verdanken. Sie haben den eigentlichen Pfleger und Bewahrer aller aufstrebenden Bildung, den ehrwürdigen Bürgerstand ins Leben gerufen, sie haben ihm unter dem Schutz ihrer Mauern und Privilegien Freiheit gegen innere und äußere Bedrückungen und eigenmächtige Eingriffe jeglicher Art gewährt, sie haben dem Handel und allen Gewerben eine Bedeutung, eine Ausdehnung gegeben, welche nicht nur ihren Reichthum, ihre äußere Macht unglaublich erhöhten, sondern es auch mög-

lich machten, daß Kunst und Wissenschaft auf ihrem freien Boden auf das herrlichste gediehen.

Von seinen stolzen Burgen und ehrwürdigen Ruinen schaut eine ruhmreiche, große Vorzeit herab und freundlich laden seine pardiesischen Gegenden des Rheins, die Reisenden ein, an seinen immer belebten Ufern erquickende Erholung zu suchen.

In welchem Land sind die Berge majestätischer, die Thäler anmuthiger und die Schluchten romantischer als an dessen schönen Flüssen dem Rhein, der Elbe, der Weser, der Mosel, der Nahe und so vieler anderen, wo sich die lieblichsten Wiesen vor dem Auge entfalten, von dessen Höhen man die reizendsten Aussichten genießt. Und allen diesen schönen Landen sollte eine solche Verherrlichung nicht gebühren?

Unserem Werke war es vorbehalten, es für jene Vernachlässigung glänzend zu entschädigen, und den deutschen Brüdern zu zeigen, was sie so oft übersahen.

Das Königreich Preussen hat in diesem Werke eine Verherrlichung gefunden, deren Beurtheilung wir vertrauensvoll einem hochverehrlichen Publikum überlassen wollen, indem wir hiermit den Anfang desselben zur Probe vorlegen, —

Was die Bilder anbelangt, so stellen dieselben die historisch merkwürdigsten Städte, die berühmtesten Heilquellen und Seebäder, die malerischsten Landschaften, Bergschlösser, Kirchen, und sonstigen Baudenkmäler alter und neuer Zeit dieses Landes dar, treu nach der Natur aufgenommen von den tüchtigen Zeichnern L. Lange, J. F. Lange und E. Würbs; in Stahl gestochen von J. Poppel im Verein mit den ausgezeichnetsten Künstlern unserer Zeit und werden sie dem Schönsten, was bis jetzt im Stahlstich ausgeführt ward, würdig anreihen.

Der unterzeichnete Verleger hat keine Kosten gescheut, um dieses Werk würdig auszustatten und als sicherste Bürgschaft dessen, was er den verehrlichen Subscribenten zu geben gedenkt, den Subscriptionslisten eine Probe der Stahlstiche, des Drucks, Papiers und Formats beigegeben, damit sich Jedermann durch eigene Ansicht überzeugen kann, daß Schöneres in dieser Art bei einem so niedrigen Preise noch nicht geliefert worden ist.

Alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder nehmen Unterzeichnungen an und hofft der Herausgeber um so mehr auf recht zahlreichen Beitritt, als nur hierdurch der ungehinderte Fortgang dieses herrlichen National-Werks gesichert wird.

Darmstadt, im September 1842.

Buch- & Kunsthandlung von

Gustav Georg Lange.

21 Taf.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lange, Ludwig

Prag und seine nächsten Umgebungen in malerischen Original-Ansichten nach der Natur aufgenommen von Ludwig Lange und in Stahl gestochen von Johann Poppel begleitet von einem historisch-topographischen Text

Darmstadt 1845

Res/Austr. 2775
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10914454-5